Lg o 475 F

Der Kampf

mit

Liebe und Leben.

Roman

von

Friedrich Laun.

ERNST ROESLING
(G. MAYER'SCHE BUCHHANDLUNG)
RACH.

CABINET DE LECTURE
S. P. CHRISTMANN
MULHOUSE

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1824.

KGL. BAYER. BIBLIOTHEK · BAMBERG ·

1.

Das schwere, finstre Gewölk, das beinahe bis in die hohen Bäume herunterhing, hatte den kalten Novemberabend vor der Zeit in die schwärzeste Nacht umgeschaffen. Gewitterhaft rauschte der Sturm durch die entlaubten Ahornwipfel nach den schlechtverwahrten Fenstern des Gartensaals. Die Kaminflamme, sonst so stillgeschwätzig, streckte bisweilen aus grauer Rauchwoge eine lange Feuerzunge herein. Die versammelten Freunde, denen sie gewöhnlich zum Vereinigungspunkte diente, saßen hier und da einsam in den Ecken herum, oder gingen auch zum Theil, verschlossenen Mundes, auf und nieder. Einzelne Windstöße waren so stark, daß Alle auf Einmal nach den klirrenden Scheiben hinüber blickten. Die nicht sonderlich gemalten Gestalten der altmodischen Tapeten, während des Sommers ein reichhaltiges Thema für den

Witz jedes der neun Freunde, schienen in's Leben getreten, so bewegten sie sich auf der wenig angespannten Leinwand. Mit Einem Worte, das Unheimliche, welches die Freunde dasmal in sich trugen, erhielt offenbar in jedem Augenblicke neue Nahrung von außen. Daß die flakkernden Lichter ganz in Vergessenheit gerathen waren, das bewiesen die langen Kohlen daran.

Erst als jetzt von dem fortdauernden Arbeiten des Windes einer der lockern Fensterwirbel losging, das Fenster nun aufgestoßen und ein Licht ausgeblasen wurde, erst da entzündete sich wieder die unter heißer Asche schlummernde Flamme des Gesprächs.

Unmuthig lachte Wendeberg, der Zunächstsitzende: Aha, war es hierauf abgesehen? Im nämlichen Momente aber fuhr ein neuer Windstoß durch das Fenster und zündete das Licht wieder an.

Bravo! rief Unterbach. Wo so viel Lichtstoff vorhanden ist, kann alle Verfinsterung nur einen Augenblick dauern.

Gewiß! sprach Adolar von Hellwitz, dessen klarer Blick über mehrere von der Bemerkung sichtbar Angesprochene, einer sanften Mißbilli-

gung ähnlich sah. Nur bitte ich, ohne Anwendung. Allerdings muß es uns betrüben, daß unser kleiner Kreis von dem Bannstrahle gegen gewisse geheime Gesellschaften mit betroffen wurde; allein was diese selbst anlangt, so fehlt mir und vielleicht uns Allen, die Umsicht, um beurtheilen zu können, ob manche von ihnen in dieser hochaufgeregten Zeit nicht in der That von außerordentlich übler Wirkung seyn möchte. — Behandelte man uns doch übrigens anständig genug. Man verlangte unsre Statuten zu sehen. Nach dem, was die Verläumdung von diesen Zusammenkünften berichtete, versagt man unserer Versicherung, daß wir ohne alle schriftliche Statuten bestehen, den Glauben. Betrachten wir nun auch einmal den Anlaß dazu. Wir gaben unsere Zahl für geschlossen an, um der Aufnahme jenes Prinzen, welcher den Zutritt suchte, entübrigt zu seyn. Die Zahl aber ist dreimal drei. Unstreitig legt der Argwohn auch diesem Zufall irgend eine mysteriöse Absicht unter. Verschlossen ist die Thüre dieses Saales nicht gewesen. Ganz profane Diener gingen immer hier ab und zu, wenn wir nicht, wie heute, sie dispensirten. Aber da wir uns nun einmal von

allem übrigen vertrauten Umgange losmachten, so konnte der Argwohn des akademischen Senats nur allzuleicht auch auf unsern Verein hingeleitet werden.

Das aber gerade — rief Unterbach — das ist das Empörende, daß man der ruhigen Freundschaft ihren Versammlungsort rauben will.

Ihren Versammlungsort? entgegnete Adolar lächelnd. Sagt nicht der heutige Abend, daß uns der Winter ohnehin daraus vertrieben hätte? Dieses Kaminfeuer gnügte allerdings in den ersten Frühlingsabenden, mit denen unser hiesiger Aufenthalt begann. Auch im Anfange des Herbstes war es noch ausreichend. Die Winterstürme aber verlangen ein wärmeres Gemach, das wir in der Stadt allenthalben finden. Dort können wir ja immer bei unverschlossener Thür mit einander seyn, wie wir wollen.

Dasmal aber drang der besonnene Adolar mit seiner Vorstellung nicht durch. Die Maßregel der Universität gegen sie, die ganz Schuldlosen, hatte die Gemüther zu sehr erbittert.

Sollte man vielleicht gar schon heute unsere Auflösung mit Gewalt bewirken wollen? fragte

Wendeberg, als fremde Stimmen im Vorgemache sich hören ließen. Bald aber entdeckte man, daß es einer aus ihrem Kreise war, der Neunte, der bis dahin noch gefehlt hatte. Alle erschraken über die Todtenblässe seines verbundenen Gesichts und daß er wegen Schwäche durch Zwei hereingeführt werden mußte.

Ein Zweikampf? fragte man.

Vielmehr ein Vierkampf — antwortete er. Die Drei nämlich, die Ihr kennt, von denen ich, der Kürze halber, einen zum Sekundanten gewählt hatte, fielen, nachdem Wankenau mit einer kleinen Schramme in den Backen von mir absolvirt war, gemeinschaftlich über mich her.

Ohne alle Ursache? fragte Wendeberg.

Das wohl nicht. Allerdings hielt ich ihnen ihre Niederträchtigkeit, wegen der Denunciation dieser Gesellschaft, ein wenig vor, und rühmte die Ehre, welche ihnen von mir mit dem Duell geschehen sey. Das Verdrüßlichste ist mir, daß ich den Spitzbuben nun noch ein zweites Festin dieser Art ausrichten muß.

Der Wundarzt, einer seiner Führer, bat ihn, sich nicht mit zu vielem Sprechen Schaden zu thun.

Nur das noch, warum ich mich hierher geleiten ließ. Mit diesen Worten winkte er Adolar'n zu sich. Macht, daß Ihr fortkommt von hier — sprach er zu ihm — und zwar vor zehn Uhr! Wie man bisweilen in der elendesten Gesellschaft etwas lernen kann, so ist mir's auch ergangen. Die drei Herren, denen ich meinen offenen Kopf verdanke, ließen ein Wort entschlüpfen, das auf Polizeibesuch deutet.

Inzwischen war eine Sänfte angelangt, in welcher Bruno von Eichen nach Hause gebracht wurde.

Vergebens theilte Adolar seinen Rath den Uebrigen mit. Mögen sie aussuchen, hieß es, da uns ja doch von dem Bannstrahle noch keine förmliche Bekanntmachung geschehen.

Unter diesen Umständen glaubte der überstimmte Hellwitz wenigstens bei ihnen bleiben zu müssen.

Wirklich fand in der eilften Stunde die Polizeivisite statt. Adolar's Gegenwart war sehr nöthig, theils um das bittre Lachen mehrerer seiner Freunde, als auch gar kein Grund zu dieser Gewalthandlung zum Vorscheine kam, durch verständige Zusprache zu mildern, theils den schon

durch die skoptischen Mienen der Meisten beleidigten Polizeileuten zu verstehen zu geben, wie so ganz unrecht dem Vereine durch solche Maßregeln geschehen, und ihnen das wahrhafte Wesen desselben in kurzen Worten auseinander zu setzen.

Keiner als er, würde die hierzu nöthige Fassung gehabt haben.

2.

Dieses an sich um so geringere Ereigniß, da es für den Augenblick kein Resultat gewährte, als das, daß die Polizei dadurch gegen die Einflüsterungen der Verläumdung mißtrauischer wurde, sprengte den Verein ganz auseinander. Er bestand aus Söhnen vornehmer oder doch vermögender Personen, die insgesammt den Kampf gegen Frankreichs Oberherrschaft mitgekämpft hatten. Die Mehrheit derselben hatte schon vor Ausbruch des Kampfes ihre Studien vollendet gehabt, und war nur zu einer kurzen Repetition auf die Akademie zurückgekehrt, welche in der Heimath vielleicht mit dem nämlichen Erfolge vorzunehmen gewesen wäre. Die Ausländer darunter trafen sogleich am Morgen nach

jenem Polizeibesuche Anstalten zur Heimreise. Die meisten Andern thaten es ihnen in wenig Wochen nach. Bruno und Adolar allein verweilten noch ein ganzes Jahr auf der Akademie, um einzig den Wissenschaften zu leben.

Zwischen Beiden fand, bei der größten Verschiedenheit des Charakters und der Ansichten, ein inneres Band statt, welches selbst dem Tode zu trotzen schien. Adolar, seit der frühesten Jugend an der Hand des würdigsten Lehrers auf die Pflichten des Menschen hingewiesen und für die höchsten Ansichten von Glück und Unglück gewonnen, hatte schon beim Beziehen der Akademie eine innere Vollendung erreicht, welche der Mehrheit selten am Rande des Grabes zu Theil geworden ist. Bruno hingegen, von Kindheit an durch eine Woge des Unglücks der andern zugeworfen und im ewigen Wechsel der, mitunter recht grauenvollen Ereignisse schon als Jüngling gegen alle Angriffe der Verzweiflung abgehärtet, hatte Lehrern und Erziehern fast nichts zu danken. Wie ihm das Leben fast seit der Wiege erschienen war, konnte er kaum etwas erhoffen von ihm. Leider ward ihm hierdurch die Hoffnung auf ein zukünftiges verdäch-

tig. Daher der kalte Spott, der oft von seinen Lippen ging.

Und mitten aus diesem blitzte bisweilen unwillkührlich der Strahl eines Herzens voller Liebe und Güte; Eigenschaften, welche sein Mund alle Augenblicke verläugnete.

Darum hing denn auch Adolar an ihm mit aller Kraft seines jugendlichen Gemüths. Bruno's Abgott war die in der Stille einer Landfamilie von hoher Ausbildung herangewachsene Schwester Maria. Schon die Art, mit der er ihrer Erwähnung that; das Feuer wenn er von der Reinheit dieses kindlichen und doch so erhabenen Wesens sprach, der Schmerz, worein er gerieth bei dem Gedanken ihres künftigen Erscheinens in dem Schlangenkreise der großen Welt, dies Alles zeugte von dem innern Adel des Fräuleins.

Adolar war vom eigenen Vater, schon in früherer Zeit auf Marien, als eine Person hingewiesen worden, die er am liebsten künftig als Tochter begrüßen würde. Diesen väterlichen, durch Bruno's Schilderungen der Schwester ihm selber an das Herz gelegten Wunsch leichter erfüllen zu können, war der junge Mann stets

auf der Hut gewesen gegen das Erwachen der Leidenschaft zu irgend einer Andern. Dabei hatte er sich den Genuß, Marien zu sehen, freiwillig versagt. Er besorgte, durch ihn eine allzu große Störung in seinem wissenschaftlichen Streben herbeizuführen.

Bruno billigte das; aber aus anderm Grunde. Gerade weil er sich kein passenderes Paar denken konnte, als den Freund und die Schwester, gerade darum faßte er kein Zutrauen zu der Verbindung. Ich kenne — sprach er — das Schicksal. So viel Glück, als bei dem natürlichen Gange der Dinge aus diesem Vereine folgen müßte, reizt eben seine Tücke. Auf die Gefahr hin, selbst verächtlich zu erscheinen, unterbräche es gewiß mit Gewalt den Gang der Natur, und sollte es Krankheit oder Tod, oder andere, ganz unglaubliche Uebel dazu herbeirufen.

3.

Auf Wiedersehen in der Hauptstadt! sprach Bruno am Abende vor Adolars Abreise, als dieser eben hinunter in den Reisewagen wollte. In wenigen Wochen denke ich dort zu seyn. Nur muß ich zuvor noch ein Paar Tage auf

dem Lande bei meiner Schwester zubringen. So seltsam auch unsere Unterhaltung ist, so wenig wir uns schon darum zu sagen wissen, weil Maria meine Ansichten fast von allen Dingen so schief findet, als ich die ihrigen, so thut doch mir, wie ihr, unsere Nähe schon wohl. Und beim Scheiden geschieht dann allezeit ein recht tiefer Riß in unsere Seelen. Es ist, als müßten wir noch gar Manches uns mittheilen, und doch käme es schwerlich dazu, wenn wir auch das ganze Leben bei einander aushielten. Und geht es mir denn besser mit Dir, Adolar? Löst sich wohl während unseres Beisammenseyns viel der Rede Werthes von unsern Herzen? Ist es nicht noch das Beste, was wir gegenseitig uns aus den Augen lesen? Wahrlich wenn wir das nicht hätten, wenn wir jetzt auf Einmal erblinden sollten, würden wir uns völlig verloren seyn. Denn ohne sie brächte ja jedes Wort mehr, uns gewißlich mehr aus einander. Doch nein! Auch angenommen ein plötzliches Erblinden, so könnten wir doch sicher ein jeder des Andern verwandtes Auge nie vergessen. Ich würde zu jedem Deiner Töne mir auch die Seele denken, die aus dem Blicke leuchten müßte, wenn dieser nicht,

leider, erloschen wäre. Du würdest es ebenfalls, ich bürge dafür. Auch die unerklärlichsten Handlungen des Andern würden schon bei dem Gedanken an diesen Blick nicht im Stande seyn, uns zu erschrecken, wie sehr wir sie auch an sich mißbilligen müßten. Nach wenigen Wochen sehen wir uns wieder! Alle Augenblicke rufe ich mir dieses Wort vergebens zu. Immer ist's, als stünde das Schicksal mit grinsendem Hohnlachen über solch ein Hoffen an meiner Seite. Wunderbar, zuweilen scheint Alles meine Zweifel an der Möglichkeit der Vorahnungen zu widerlegen. Aber nein! — fügte er hinzu, den Freund wild an sich pressend — ich will keine Widerlegung. In vierzehn Tagen will ich das Fest des Wiedersehens feiern mit Dir. Da soll recht herzlich gelacht werden über meine jetzige Bangigkeit beim Scheiden, einem Scheiden, das doch so gut ist, wie keins.

Mit dieser Rede ließ Bruno den Freund auf Einmal los. Wenige Minuten später rollte der Wagen von der Hausthür ab.

Das Geräusch desselben riß den Zurückbleibenden vom Sopha empor, in dessen Kissen er versunken war. Er eilte zum Fenster, der Wa-

gen war bereits um die Straßenecke. Schon griff er nach seinem Hute, den Reisenden noch einmal zu sehen, als er erst das so Unnütze, als Unmögliche des Einholens, bedachte.

4.

Die Schloßuhr schlug Mitternacht, als Adolar am dritten Tage vor seines Vaters Hause anlangte. Es war noch Licht im Studierzimmer und die Thür unten offen. Gleichwohl kümmerte sich Niemand um den Kommenden. Der Postillon stieß in's Horn. Da ging endlich oben ein Fenster des erleuchteten Wohnzimmers auf. Der geheime Rath Hellwitz selbst gebot Stille herunter, im Tone des höchsten Verdrusses. Endlich erschien der Hausmann. Der Koffer ward abgepackt. Adolar eilte zur Treppe, da von oben sich Licht zeigte. Aber nicht ihm galt es. Man leuchtete zweien Heruntergehenden, von denen der eine sein Vater, der andere der Polizeidirektor war. Das Willkommen des Vaters im Vorübereilen war so flüchtig und seelenlos, wie die Freundlichkeit, womit sein Begleiter den Ankommenden begrüßte. Der Kammerdiener, welcher geleuchtet hatte, konn-

te die Frage, wohin das noch so spät gehe, einzig mit dem Achselzucken der Unwissenheit beantworten. Er wußte nur, daß der geheime Rath ihn vor einer halben Stunde aus dem Schlafe geklingelt und sich habe ankleiden lassen. Dann sey er böse geworden, daß er dazu wie gewöhnlich, Stiefeln, nicht Schuhe herbeigebracht. Der Polizeidirektor habe schon gewartet.

So ermüdet auch Adolar sich fühlte, so ließ ihn doch das Ungewöhnliche des Ereignisses vor seines Vaters Heimkehr nicht zur Ruhe. Nach zwei Stunden kam er erst wieder. Unwillig fragte der geheime Rath, warum sein Sohn den Schlaf so ganz unnöthiger Weise verschoben habe und begehrte, daß er die Mahnung der von der Reise gewiß erschöpften Natur sogleich befolgen solle.

Aber auch dieser Empfang und Befehl brachte die Geister des jungen Mannes zu sehr in Aufregung. Sie verscheuchten lange den Schlummer, dessen allerdings sein ermüdeter Körper bedurft hätte. Er erschrak, als bei seinem Wiederaufwachen die Sonne schon sehr hoch am Himmel stand. Aber sein sonst immer sehr früh aufstehender Vater schlief auch noch.

Dieser hatte nach Vollendung einer Arbeit, welche sogleich an den Fürsten geschickt worden war, erst vor zwei Stunden sein Pult verlassen.

5.

Des geheimen Raths Entschuldigungen bei seinem Sohne wegen der Kälte des gestrigen Empfanges kamen allerdings nach. Aber keine Aufklärung über den Anlaß zu so mancherlei Ungewöhnlichem und Befremdendem. Ein Ereigniß, von dem die Stadt voll war, stand damit offenbar in Verbindung. Der Minister des Auswärtigen, Baron von Eichen, hatte in voriger Nacht verhaftet werden sollen, sich aber diesem durch die Flucht entzogen. Man nannte Adolars Vater und den Polizeidirektor, als diejenigen, welche die zurückgelassenen Papiere des Entflohenen unter Siegel genommen hatten.

Adolar fühlte sich nicht wenig erschüttert durch diesen Vorfall, weil er Bruno sehr nahe anging. Baron Eichen war der Vater seines Freundes. Sonach hatte allem Vermuthen nach die Sache sehr wesentlichen und nicht vortheilhaften Einfluß auf die Zukunft des Letztern. Jetzt fand Adolar die große Verstimmung seines

Vaters bei einem Auftrage wie dem von voriger Nacht, überaus erklärbar. Eichen hatte mit dem Hellwitzischen Hause in sehr genauer Verbindung gestanden, und wie sehr auch der Umstand, daß gerade Adolars Vater die Untersuchung mit aufgegeben worden, das große Zutrauen des Fürsten zu seiner Person bewies, so konnten doch in der Folge Haß und Neid, die nie rastenden, diese Freundschaft zwischen ihm und dem Flüchtiggewordenen zu seinem großen Nachtheile benutzen und vielleicht gar die Möglichkeit der Flucht aus einem geheimen Winke Hellwitzens fließen sehen. Für den Augenblick dachte man indeß frilich noch nicht daran. Jetzt packte man noch Alles, worüber sich Jedermann beschweren zu müssen glaubte, des Abwesenden Schultern so lange auf, bis man zu dem, ziemlich natürlichen, Gedanken an Helfershelfer gelangte, die doch wohl nöthig gewesen waren, wenn der Minister des Auswärtigen so gar viel Unheil verbreitet hatte.

Hellwitz erhielt die Stelle des Entflohenen. Die besondere Gunst des Fürsten, von welcher dieses zeugte, öffnete seinem Sohne nach allen Seiten glänzende Aussichten für die Zukunft.

Nur eine, nach der in der letzten Zeit Adolars Wünsche immer bestimmter und feuriger strebten, die Aussicht auf Mariens Besitz, war mit den eingetretenen Umständen verschlossen. Als sein Vater, der ihm früher darauf gemachten Hoffnungen sich erinnernd, hiervon sagte, durchschauerte es ihn eiskalt. Und wie oft sich auch nachher der junge Mann einen Thoren schalt und ein Kind, dennoch glaubte er lange Zeit, daß sein Glück unzertrennlich sey von dieser Maria, die er doch noch nicht einmal im Bilde gesehen hatte. Die Berichte von ihr aus des Bruders Munde klangen freilich außerordentlich süß und lockend. Allein es fragte sich bei dem allen noch immer, ob sein Auge von ihrem Aeußern befriedigt wurde, ob nicht in diesem etwas lag, woran, ungeachtet ihrer sonstigen Vorzüge, er sich schwerlich jemals gewöhnen konnte. Das war eine Wahrheit, die er sich so oft wiederholte, daß er endlich doch Meister wurde über seine Sehnsucht nach der ihm Unbekannten.

6.

Alle Damen des Hofes überstrahlte damals

Valerie, die Tochter des Polizeidirektors von Tiefenhain, eine zarte, schlanke Grazie, deren lichtblondes Haar wie ein Heiligenschein das edelgeformte Gesicht umgab, aus dem ein Paar blaue Augen den frömmsten Sinn verkündigten. Der Minister Hellwitz gab seinem Sohne den Wink, daß diese ihm reichlichen Ersatz für die verlorene Marie gewähren würde.

Valerie war zu einnehmend durch die Anmuth ihres ganzen Wesens, als daß Adolar in ihrer Nähe sich nicht hätte vorzüglich wohlgefallen sollen. Nur ihr Vater, ein durch ein Uebermaß von höfischer Geschmeidigkeit sehr widerwärtiger Mann, schreckte ihn immer zurück, wenn er die Absicht hatte, einen künftigen Antrag einzuleiten. Denn weiter, als bis zur Einleitung konnte es nicht kommen, so lange keine wirkliche Anstellung Adolars im Staatsdienste erfolgt war. Inzwischen zogen sich die Verhältnisse der Häuser Tiefenhain und Hellwitz enger und enger zusammen. Keine Woche verging, ohne daß man einander im vertrauten Kreise sah.

Bei dem öftern Alleinseyn mit Valerien und deren immer mehr hervortretenden Liebenswür-

digkeit, erhob sich Adolars Neigung zu ihr allmählig bis zu dem Grade, wo Rücksichten, wie die, welche ihn zeither abgehalten hatten, sie tiefer in sein Herz blicken zu lassen, gewöhnlich zu verschwinden pflegen. Was geht mich — dachte er — diese lebendige Höflichkeitsmaschine, ihr Vater, an? Ist doch des Fräuleins Gehalt, der Adel ihres Herzens, unläugbar. Dazu kam, daß Valerie ihm nicht nur sehr zugethan, sondern auch seine Zurückhaltung Ursache schien an der außerordentlichen Stille und Wehmuth, welche ihr ganzes Wesen jetzt immer mehr zu erkennen gab, obschon, ihrer eigenen Aeußerung nach, sie von keiner körperlichen Unpäßlichkeit etwas wußte.

Eines Abends, im Hause des Polizeidirektors, sprach die außerordentliche Blässe Valeriens so rührend an Adolars Herz, daß er endlich in der That den Entschluß faßte, am nächsten Morgen zu ihr zu gehen und sie zu fragen, ob er künftig auf ihre Hand rechnen dürfe. Aber eben an diesem Abende fand er beim Schlafengehen auf einem Tischchen, das an seinem Bette stand, ein Billet folgenden Inhalts: „Warne Deinen Vater, doch mit Be-

obachtung der größten Vorsicht, vor zu großem Vertrauen gegen seine Freunde, oder vielmehr gegen diejenigen, welche jetzt am häufigsten mit ihm zusammenkommen. Der Schreiber dieser Zeilen meint es zu redlich mit Dir und hat gegenwärtigen Weg an Dich mit großer Gefahr erkauft, um nicht die Erfüllung der Bitte von Dir erwarten zu können. Daß Niemand ein Wort von dem Billet erfahre, daß sein Inhalt überhaupt Jedermann ein Geheimniß bleibe und keine Nachforschung je geschehe zu Entdeckung des Mannes, darf der Dir unbekannte Warner wohl fordern. Leicht könntest Du sonst ihn gänzlich verderben und Dich so Deines treusten Freundes selbst berauben."

Das Billet erschütterte Adolar'n um so mehr, weil die Personen, vor denen er gewarnt wurde, ganz offenbar Niemand als der Polizeidirektor und Valerie seyn konnten.

Vergebens rieth er, von welcher Hand die Zeilen geschrieben waren. Keiner seiner Freunde hatte eine Handschrift so groß und stark, wie sie nur bei Anfängern im Schreiben und vielleicht hier und da in Kanzleien gefunden wird. Das Siegel war eben so unbekannt. Es be-

stand in einem mit einem Dolche durchbohrten Herzen.

Und wie hatte nur das Billet bis in sein Schlafgemach kommen können, wohin seit dem Vormittage, außer seinem, gewiß treuen Burschen, keiner Seele ein Vorwand zu Gebote stand?

7.

Nach einer Nacht voll Unruhe wurde der Beschluß, Valerien am Morgen zu besuchen, zurückgenommen. Zwar konnte das Billet sein Zutrauen zu ihr noch nicht untergraben, eine Störung aber darin mußte es doch hervorbringen.

Späterhin gerieth er freilich auf den Gedanken, daß die Warnung wohl auch von einem Neider des nahen Verhältnisses herrühren könne, welches ihm und Valerien dem Anscheine nach bevorstand; daß ein Nebenbuhler auf das mit diesem Billet erregte Mißtrauen gegen sie, das eigene Glück bei ihr vielleicht zu gründen gedenke. Und dies hielt ihn, obschon er gerade auf eine halbe Stunde mit seinem Vater Nachmittags allein war, von der ihm angerathenen Warnung ab. Uebrigens würde

würde ihm auch die Einleitung dazu schwer geworden seyn. Vor der Hand wollte er hauptsächlich noch den Abend abwarten, den sein Vater und er abermals im Hause des Polizeidirektors zubrachte.

Als dieser vorüber war, und er schon an der Stelle stand, wo ihn gestern die ganz unvermuthete Warnung so beunruhigt hatte, sagte er: Ja, der Warner hat Recht. Valeriens Befangenheit war nämlich dasmal so unverkennbar gewesen, daß Adolar, davon zurückgeschreckt, gar keine Worte für die Unterhaltung mit ihr übrig behielt.

Allerdings sollte nunmehr die Warnung seinem Vater geschehen. Allein dasmal gab es viel zu wenig Zeit zu dieser weitläufigen Angelegenheit. Weil ihm wegen der Quelle der Mund gebunden war, so sah er kein besser Mittel zu seinem Zwecke, als in seinem Vater einigen Verdacht gegen Valeriens Benehmen zu erregen, und von da auf den Polizeidirektor überzugehen, dessen Kredit bei Adolar noch nicht sonderlich zugenommen hatte.

8.

Am Abende lag wieder ein Billet in seinem Schlafgemache von derselben Hand, mit dem nämlichen Petschafte verschlossen.

„Du zauderst — lautete es — weil Du die Größe der Gefahr nicht kennest. Zwar weiß ich, daß Du gegen die Tochter Dich gestern zurückhaltender benommen als gewöhnlich, und freue mich, wenn meine Warnung es dahin brachte. Allein, das ist lange nicht genug. Hüte sorgfältig Deinen Vater vor zu großem Vertrauen. Seine Eröffnungen können ihm und Dir von den nachtheiligsten Folgen seyn. Erkläre ihm für das Erste, daß Du durchaus keine Absichten auf die Hand des Fräuleins habest, seitdem das Vertrauen zu dieser Person Dir gänzlich verloren gegangen sey. Eile, ehe es zu spät ist!“ —

Adolar erschrack über dieses Billet fast noch mehr, als über das erste. Woher wußte der Warner, daß sein gestriges Betragen gegen Valerien anders gewesen als zeither? Außer ihr hatte sich doch Niemand als er und sein Vater dabei befunden. Der Warner mußte nothwendig ein Vertrauter Valeriens selbst seyn. Bei seinem nunmehrigen Verdachte gegen sie und der

Zeit zur Beobachtung, welche ihm dasmal geblieben war, hatte auch über die Offenheit seines Vaters gegen den Polizeidirektor und die außerordentliche Aufmerksamkeit, die der zweideutige Mann ihm schenkte, ihn schon wirklich ein Paar Mal die Furcht angewandelt, daß der Falschheit Dinge anvertraut würden, welche als vergiftete Pfeile auf den Vater zurückprallen könnten.

Am nächsten Morgen fand sich eine sehr günstige Gelegenheit ihn anzureden. Der Minister, schon seit einiger Zeit ein Wort des Sohnes über Valerien fruchtlos erwartend, begann selber von ihr und ihren so mannichfachen, trefflichen Eigenschaften. Achselzuckend gestand sein Sohn, daß auch er zwar diese anerkenne, aber doch außer Stande sey, ein rechtes Zutrauen zu ihrer Person zu fassen.

Des Vaters Gesicht drückte hierüber offenbares Erschrecken aus. Alle Ueberredung wendete er gegen die, wie er glaubte, gewiß nichtigen Vorstellungen des Sohnes an. Umsonst; Adolar bat ihn, daß er nur ein wenig auf Valeriens ängstliche Schüchternheit Acht geben solle, um den Grund zu seinem Argwohne in ihr selbst zu finden. Der Minister sagte ihm

dieses zu, und wollte die ganze Fortsetzung des Gespräches bis dahin verschoben wissen. Allein Adolar bedingte sich noch ein einziges Wort aus, und brachte nun seinen fortdauernden Argwohn gegen den Polizeidirektor vor.

Allerdings — versetzte Hellwitz seufzend — werde ich auf einen zurückhaltendern Fuß mit dem Manne treten müssen, sobald ich ihn nicht mehr als ein künftiges Glied unserer Familie betrachten kann.

In dieser Verstimmung schieden Vater und Sohn.

9.

Am dritten Nachmittage kam Tiefenhain mit seiner Tochter. Ein fürstlicher Auftrag folgte jedoch dem Polizeidirektor auf dem Fuße, der ihn wieder abrief. Um so besser fand der Minister Gelegenheit zur Beobachtung Valeriens. Ihre Bangigkeit, ihr befangenes Benehmen, war unläugbarer als jemals.

Ja — sprach der Minister, wieder mit seinem Sohne allein — ich muß Dir Recht geben. Es war solch eine Verstecktheit, solch ein schüchternes Wesen in dem Fräulein, daß mir selber

ganz unheimlich wurde. Leider bin ich nur schon in meinen Hoffnungen auf ihre Hand für Dich gegen den Vater zu weit herausgegangen, als daß die Sache sich in der zeitherigen Bahn abthun ließe. Unstreitig sieht Tiefenhain Deiner Bitte um seine Tochter nächstens entgegen. Eine plötzliche Abreise wird vielleicht noch das beste Auskunftmittel für Dich seyn. Die bekannte Familiensache giebt Gelegenheit dazu. Längst schon würde ich Dir die Betreibung derselben übertragen haben, zu der mir ohnehin außer Dir Niemand sich zu eignen schien, hätte ich durch Deine Entfernung von hier Deinem Herzen nicht weh zu thun geglaubt. Wenigstens meinte ich Dich erst dann zu schicken, wenn Du dem Wunsche, den ich in Dir voraussetzte, gegen Vater und Tochter bereits Worte gegeben. Ich schlage schon die heutige Nacht zur Abreise vor. Eine Entschuldigung dieser Eile bei Tiefenhain für Dich wird sich finden. Denn Abschied nehmen darfst Du nicht. Das gerade würde die gefährlichste Klippe für Dich werden.

10.

Drei Stunden später fuhr Adolar aus dem Thore. Es war die kälteste Nacht des damaligen Winters. Trostlose Gedanken vermehrten ihre Schauer. In der kurzen Zeit weniger Monden war Adolar'n so manche Hoffnung untergegangen. Die Ahnung, welche Bruno beim Abschiede nicht anerkennen wollte, hatte doch sich bewährt; der Freund war nicht nachgekommen in die Residenz. Die Erfüllung von Adolars Wunsche, des Vereins mit Marien, die er zwar nie gesehen, aber doch aus Schilderungen sich, wie er glaubte, ziemlich vorstellen konnte, hatte in den eingetretenen Veränderungen ein ewiges Hinderniß gefunden. Die ganze Familie Eichen war wie verschwunden für immer aus der Residenz. Nun hätte der Minister so gern das bürgerliche Glück seines Sohnes durch eine Verbindung mit dem Hause des anjetzt sehr viel geltenden Polizeidirektors befestiget. In der zarten, reizenden Valerie schien auch Adolar'n ein neuer Stern des Heils aufzugehen. Da trat plötzlich jene wiederholte Warnung dazwischen. Hatte er nicht vielleicht zu leichtsinnig ihr getraut? Konnte Valeriens Befangenheit, welche ihr Ge-

wicht bei ihm gab, nicht auch die Folge anderer Umstände seyn? Zwar war selbst seinem Vater das Fräulein dadurch verdächtig geworden, allein sogar diese Betrachtung reichte nicht hin zu seiner völligen Beruhigung, wenn er bis zur ersten Zeit der Bekanntschaft mit Valerien zurückging und sich der übereinstimmenden Urtheile über sie erinnerte. Er begriff nicht, wie er jenem unbekannten Warner, der ja eben so leicht ein ihm feindseliges, als wohlwollendes Wesen seyn konnte, mehr getrauet, als der sittlich schönen Natur, welche bei seiner Bekanntwerdung mit Valerien aus allen ihren Zügen und Bewegungen so unverkennbar hervortrat, daß er ein unauflösliches Räthsel darin fand, wie solch eine Tochter einen solchen Vater haben konnte. Dieses Bild der reinsten Sittlichkeit, sollte das in der kürzesten Zeit so ganz von seinem Wege abgekommen seyn?

Jetzt fing er an zu besorgen, daß es mehr die Abneigung vor dem Polizeidirektor gewesen, was ihn und vielleicht auch seinen Vater, in Valerien eine Verdächtige hatte erblicken lassen, als ein Grund, der Anerkennung von seiner Vernunft finden konnte. Noch nach der An-

kunft an dem Bestimmungsorte quälte ihn die Unruhe hierüber zwei Tage lang so sehr, daß er schon im Begriffe stand, seinen Vater im nächsten Briefe um eine nochmalige genaue Beobachtung des Fräuleins zu ersuchen.

Eben sann er Abends der nöthigen Einkleidung dieses Verlangens nach, als sein Bedienter einen mit der Post angelangten Brief hereinbrachte. Das Herz mit dem Dolche, welches ihn verschloß, gab ihm zu erkennen, daß sein Warner gute Nachricht von seinem Aufenthalte haben mußte.

Ein Schauer überlief ihn. Mancher lästigen Förmlichkeit enthoben zu seyn, hatte Adolar seinen Vater ersucht, ihm den Reisepaß auf irgend einen andern gewöhnlichen Namen ausstellen zu lassen. Das war geschehen. Woher aber wußte der unbekannte Warner schon, daß er von Müller hieß?

Der Brief lautete: „Ich wünsche Dir Glück zu Deiner jetzigen Entfernung. Mit ihr ist schon Etwas gethan. Rathe nur auch Deinem Vater, daß er sein vertrauliches Benehmen mit dem Hause, vor dem er sich hüten muß, in dem Grade vermehre, als das Vertrauen

selbst sich immer mehr vermindern möchte. Schützen zwar wird es ihn schwerlich, aber doch seinen, vielleicht nahen, Fall ihm sehr erleichtern. Brauche übrigens die Vorsicht, keinen Brief an Deinen Vater unmittelbar mit der Post abzusenden. Nur als Einschluß an irgend einen Bekannten, kann er uneröffnet in seine Hände gelangen. Auch darfst Du Dich dazu nicht Deines Wappens bedienen. Eben so muß Dein Vater bei seinen Briefen an Dich — aber das darf nur er erfahren — niemals sein gewöhnliches Petschaft anwenden, und auch die Briefe durch unbekannte Leute auf die Post geben lassen. Würden sie durch seine Livree dahin gebracht, so wären sie auch der heimlichen Eröffnung unterworfen."

11.

Dieses Billet erschütterte den jungen Mann ungemein. Es sah' ihm zu wohlwollend aus, als daß er auf sein Mißtrauen gegen Valerien und den Polizeidirektor nicht hätte zurückkommen sollen. Wenn wirklich wider seinen Vater bereits solche herabwürdigende Vorsichtsmaßregeln genommen wurden, so konnte er die Ver-

anlassung dazu keinem Menschen als dem Polizeidirektor zuschreiben.

Noch am nämlichen Abende faßte er einen Brief an seinen Vater ab, bei dem er das ihm von dem unbekannten Warner Angerathene nicht unbenutzt ließ.

Die mit umgehender Post an ihn abgeschickte Antwort bewährte es allerdings, daß die Umstände so bedenklich geworden. Durch einen geheimen Kanal war sein Vater schon davon unterrichtet gewesen. Er wußte sogar bereits, daß Adoiars Ehe mit Valerien dem Polizeidirektor einzig um deßwillen vortheilhaft geschienen, weil er ihn und seinen Sohn dadurch ganz in sein Interesse hatte verwickeln, oder im Fall des Widerstrebens hiergegen, Beide aufopfern wollen. Ohne Zweifel war der Minister bei der Nachricht über Adoiars völlig unvorbereitete Abreise von dem arglistigen Tiefenhain durchschauet worden. Er vermuthete das selbst. Uebrigens — fügte der Vater in seinem Briefe hinzu — genieße er noch immer das vollkommenste Vertrauen des Fürsten. Dieser ahne nichts von der Maßregel gegen die Briefe an ihn und von ihm. Der Polizeidi-

rektor führe diesen Gewaltstreich einzig durch den Postmeister, eine seiner Creaturen heimlich aus und er stehe nur darum an, seine Beschwerde bei dem Fürsten anzubringen, weil andere Rücksichten ihm riethen, den tückischen Tiefenhain vor der Hand noch zu schonen. Daher bitte er denn auch ihn, sich recht bald und mit möglichster Herzlichkeit, wegen seines versäumten Abschiednehmens schriftlich zu entschuldigen.

Herzlichkeit! rief Adolar aus. Der bitterste Unmuth stieg auf in ihm. Hatte das Wort in dieser Beziehung nicht den gerade entgegen gesetzten Sinn? Hieß es wohl hier etwas anderes als die heilloseste Herzlosigkeit, die empörendste Falschheit?

12.

Adolars Geschäfte gingen so gut von statten, daß er schon nach vierzehn Tagen hätte zurückkehren können. Allein der Vater rieth ihm um so dringender ein längeres Ausbleiben an, weil eben eine Sache im Werke war, die ihn von seiner erwarteten Werbung um Valeriens Hand auf Einmal lossprechen konnte. Das Fräulein

hatte nämlich einen so gewaltigen Eindruck auf den reichen Prinzen Caselsky gemacht, daß von seiner Verbindung mit ihr schon in allen Zirkeln die Rede ging.

Schon wegen des Einflusses, welchen des Prinzen Mutter auf den Landesfürsten ausübte, konnte dem Polizeidirektor nichts erwünschter kommen. Auch war des Prinzen Person viel zu angenehm, als daß man von des Fräuleins Seite ein Hinderniß hätte befürchten sollen. —

Wenn aber auch das angenommene Inkognito Adolar'n eine Menge Besuche bei Verwandten und die Vorstellung am Hofe ersparte, welche nur neue Höflichkeitslasten auf seine Schultern laden mußte, so war es doch ebenfalls unbequem und dabei schwer zu behaupten. Von seines Vaters Bruder, in dessen Hause er wohnte, hatte er zwar kein Ausplaudern seiner wirklichen Verhältnisse zu besorgen; wie leicht aber konnte er auf einen alten Bekannten stoßen, dessen Schweigen weniger zu trauen war. Hatte er doch schon mehrere akademische Freunde von Weitem zu bemerken geglaubt. Auf der Straße schützte ihn freilich der Mantel, worein er sein Gesicht verhüllte. Allein Gesell-

schaften mußte er schon ganz vermeiden, und der kranke Oheim war auch weder geeignet, ihm die langen Winterabende verkürzen zu helfen, noch auch geneigt dazu, da sein körperlicher Zustand ihm ein sehr frühzeitiges Schlafengehen auferlegte. Beschäftigung durch Studien versuchte er, war jedoch nur selten dazu geneigt. Das gänzliche Auseinanderkommen mit allen seinen Freunden, die überaus bedenkliche Situation seines Vaters, raubte ihm in der Regel die dazu erforderliche Sammlung des Geistes. Eine sehr willkommene Zerstreuung würde ihm die schöne Bahn auf dem gefrornen Flusse gewährt haben, da das Schrittschuhlaufen zu seinen liebsten Vergnügungen gehörte. Aber gerade hierbei fürchtete er, mit mehrern, die ihn kannten, zusammen zu treffen.

13.

Eines Abends konnte er der Lockung nach der spiegelnden Eisbahn doch nicht widerstehen. Der Vollmond belebte so eben des Winters weiße Erstarrung mit seinem weichen Lichte und die am Tage sehr zahlreichen Besucher des Flusses hatten sich bedeutend vermindert.

Je mehr seine ungemeine Fertigkeit und Gewandtheit im Schrittschuhlaufen Aufmerksamkeit erregte, desto tiefer hüllte er das Gesicht in den Mantel und entfernte sich immer mehr von dem Getümmel bis über den Kreis der eigentlichen Bahn hinaus. Ein Schrei aus weiblicher Brust hemmte da plötzlich seinen Schritt. Auf der Stelle eilt er zurück und findet einen Schrittschuhläufer in Todesangst. Der Schlitten, den dieser geleitet, ist in das Eis gebrochen. Die auf dem Schlitten sitzende Dame hat ihr Bewußtseyn, und der Führer des Schlittens Muth und Besinnung verloren. Ihn von dem gefährlichen Platze hinwegschleudern und die Dame dem Schlitten entreißen ist fast ein einziger Augenblick. Sie auf dem Arme, eilt Adolar dem Ufer und einem benachbarten Hause zu.

Ein köstlicher Moment, als hier, unter dem Beistande einiger theilnehmender Frauen, die Dame die Augen wieder aufschlug und den vor ihr stehenden Unbekannten freundlich anstaunte. Der Führer des Schlittens stellte ihr darauf in ihm ihren und seinen Retter vor.

Der Händedruck, mit dem sie diesem sodann unwillkührlich entgegen kam und ein Blick aus

dem großen schwarzen Auge, dessen Wimper noch die Thräne trug aus der schauerlichen Zeit, wo sie vor der offenen Todespforte zu stehen glaubte, machten Adolar'n plötzlich zu einem ganz andern Menschen. Die so lange aus Grundsatz von ihm in Zügel gehaltene Leidenschaft bemächtigte sich seiner mit unbezwinglicher Gewalt. Kaum aber hatte er die zarte Hand der Dame an die heiße Lippe gepreßt, so kehrte ihm auch die Besonnenheit schon wieder. Mit Ehrfurcht trat er zurück und schien durch den dabei beobachteten Anstand im Auge der Dame noch mehr gewonnen zu haben.

Auf die Veranstaltung ihres fein gekleideten, aber offenbar in untergeordnetem Verhältnisse zu ihr stehenden Gefährten von der Eisbahn, war inzwischen ihr Wagen vor dem Hause angelangt. Sie bat, daß er ihr nicht vorenthalten möchte, wem sie ihr Leben verdanken müsse, und er nannte den angenommenen Namen.

Als dabei gelegentlich der Beendigung seiner Geschäfte in dortiger Stadt gedacht worden, äußerte sie den Wunsch, ihn zum Begleiter nach ihrem, zwei Stunden nur entfernten Gute Ellernhausen zu erhalten.

Dieser wie ein gewöhnliches Kompliment leicht hingeworfene Einfall stieg plötzlich so hoch in ihrer eigenen Gunst, daß aus dem Scherze sogleich ein ernstliches Verlangen an den neuen Bekannten wurde, das, von ihrem wunderschönen Auge nachdrücklich unterstützt, des Zweckes bei Adolar unmöglich verfehlen konnte.

Beim Einsteigen in den Wagen, wies ihn die Krone über dem daran befindlichen Wappen und die Anrede ihres Begleiters darauf hin, daß sie ohne Zweifel fürstlichen Standes sey. Seine Zunge fühlte sich zwiefach gebunden. Zum Glück fand die Dame, während der durch vier rasche Pferde sehr abgekürzten Fahrt, in ihrer Rettung selbst immer neuen Stoff, ihn wieder mit sich ein wenig zu befreunden. Es entging ihr nämlich nicht, daß jener plötzliche Ausbruch der Leidenschaft von seiner Seite, ihn beim Nachdenken über die Verschiedenheit ihrer Standesverhältnisse immer mehr beschämte und demüthigte.

Auf dem Gute angelangt, erwarb sie dem neuen Bekannten sogleich die allgemeine Liebe der Hausofficianten dadurch, daß sie ihn als den Retter ihres Lebens vorstellte. Das Schloß

welches sie bewohnte, glich einem Feenpalaste und die Fee, welcher er einen so großen Dienst hatte erweisen können, schien angebetet von ihrer ganzen Umgebung.

14.

Der folgende Tag vollendete, was der Abend schon mehr als zu weit gebracht hatte. Der weiße Silberglanz des Morgenkleides, in dem die Fürstin Bonini bei seinem Eintreten in ihr Gemach ihn bewillkommte, war ein neuer Zauber. Die wundervolle Gestalt schwebte gleichsam getragen von der süßesten Harmonie daher. Und als jetzt das, zuvor auch im Schweigen beredte, Auge einen freundlichen Strahl auf ihn warf und zwischen den herrlichsten Korallenlippen der Morgengruß in einfachen, aber höchst ergreifenden Tönen an sein Herz drang, dazu der warme Schnee der schönsten Hand die seinige berührte, da zitterten seine Kniee, sein Athem stockte.

In solcher Vollendung erinnerte er sich nie eine Frauengestalt gesehen zu haben, ja er hatte nicht an die Möglichkeit einer ähnlichen Erscheinung geglaubt. Diese reichen raben-

schwarzen Locken in ein Gesicht hereinfallend, dessen edler Bau von nichts zu übertreffen war, als von der ihm zugleich eigenen Zartheit und Frische und von dem allbelebenden Liebreize, der seinen Thron abwechselnd auf dem üppigen Munde und in den dunkeln Augen, oder auch wohl auf beiden zugleich zu haben, und von da aus nach allen Linien hin freundlich zu wirken schien.

Die außerodentliche Milde und Güte der schönen Frau, ihr stets sichtbares Streben, ihm den Aufenthalt zu Ellernhausen möglichst angenehm zu machen, brachten ihm jedoch in Kurzem die nöthige Haltung zurück. Schon die Erlaubniß bei ihr seyn zu dürfen, war ja ein köstlicher Genuß.

Es kostete ihr daher auch wenig Mühe, den jungen Mann zur Verlegung seines Aufenthalts nach ihrem Gute für einige Zeit zu bewegen. Wegen seiner Sachen schrieb die Fürstin selbst nach der Stadt. Ihre Gesellschafterin, welche sie neulich dahin gebracht hatte, ein Fräulein Ida von Einold, wurde zurückerwartet und sollte sie mitbringen.

Aber — fügte die Fürstin mit lächelnder

Miene hinzu, als sie, nach schon abgesendetem Briefe, dies dem jungen Manne berichtete — bewahren Sie Ihr Herz vor den Blicken dieser Ida. Wahrhaft unauslöschliches, griechisches Feuer flammt in ihnen. Wäre ich ein Mann, so würde ich selbst verloren, und ein Spiel ihrer unheilbaren Treulosigkeit seyn. Uebrigens kann es kaum eine unschuldigere Treulosigkeit geben, als die ihrige, weil sie in der Regel Jeden, der Anstalt macht, sich ihr ausschließend zu widmen, mit Lachen empfängt und ihn selber bittet, seine Liebe keiner Undankbaren zu opfern. Und gerade dieses Lachen, oder vielmehr, wahrhaft zauberische Lächeln, raubt gewöhnlich Ihrer Warnung alle Kraft, und zündet nur ein unwiderstehlicheres Verlangen in den Herzen der meisten Männer an. Doch genug von der Reizenden, welche auf den Abend eintreffen wird.

Tag und Abend vergingen so schnell und anmuthig, wie der Lufthauch von einer Rosenhecke her. Das Schloß war mit Schätzen jeder Art überhäuft. An die trefflich gewählte Bibliothek schloß sich eine Gemäldesammlung von bedeutendem Werthe. Kein Bild darunter, das nicht den wahren Kenner in dieser oder jener Hinsicht

angesprochen hätte. Weniger war bei der Wahl einiger Gemälde auf die Billigung der Decenz Rücksicht genommen worden. Die Fürstin schwieg, wenn Adolar mit offenbarer Verwunderung, daß diesem und jenem Bilde der Zutritt vergönnet war, betrachtend stehen blieb. Beim Verlassen des Saales aber sagte sie: Der Künstler, dem ich den Ankauf einer Gemäldesammlung übertrug, erhielt Vorwürfe von mir, wegen manches Gegenstandes, der auf diese Weise Platz in meinem Hause gefunden hat. Leider gab er mir solche mit Wucher zurück. Er sprach nämlich: Es kam mir bei der Wahl immer auf die größere Vollkommenheit des Bildes von diesem oder jenem Meister an. Das keusche Auge der Kunst kann der Natur überall nachgehen, wo sie auch ohne alle Verhüllung erscheint. Die Kunst glaubt, der Beschauer ihrer Nachbildungen müsse ebenfalls ohne ein keusches Auge sich nie an sie heranwagen.

Adolar verhielt sich bei dieser Bemerkung gerade wie vorhin die Fürstin bei den Gemälden, über deren Daseyn ihr seine Verwunderung nicht entging, er schwieg.

Die Tonkunst bemächtigte sich des größten Theils der Zeit.

Sehr spät erst langte Ida an. Die Fürstin schien so begierig auf den Eindruck, welchen sie auf Adolar machen würde, als er auf die Reize, denen sie solch eine Macht zugeschrieben hatte. Er war gering. Mit Mühe suchte Adolar in dem zwar feingestalteten, aber kleinen, weder durch besonders schöne Züge, noch durch vorzügliche Anmuth ausgezeichneten Wesen die Magie, welche die Fürstin ihm zugeschrieben hatte. Nach einer ganz gewöhnlichen Umarmung ihrer Gönnerin entschuldigte sie sich gähnend, wenn sie auch mit keinem einzigen passabeln Worte oder wohl gar Gedanken aufwarten könne, und überhaupt für Nichts Sinn habe, als den Schlaf.

Als Ida sich zurückgezogen hatte, sagte die Fürstin scherzend zu dem Befremdeten: Frohlocken Sie nicht zu früh, mein Lieber. Noch ist Ihr, jetzt vielleicht ruhiges, Herz schwerlich über den Berg. Um so besser aber werden Sie heute schlafen.

Noch auf dem einsamen Zimmer begriff Adolar nicht die Möglichkeit, daß ein so unbedeu-

tendes Geschöpf, wie diese Ida in körperlicher Hinsicht war, blendend auf das Auge der Männer einwirken könne. Ihre krankhafte Gesichtsblässe, der etwas aufgeworfene Mund und die kleine Nase erschienen ihm zu regellos, als daß ihre ermatteten dunkeln Augen ein gefälliges Ganze daraus hätten machen sollen. Dazu war des Fräuleins Benehmen gegen ihn offenbar unartig gewesen. Sie hatte gerade so gethan, als ob außer der Fürstin kein Mensch im Zimmer sey.

15.

Am folgenden Morgen schrieb Adolar eben einen Brief in die Heimath, als plötzlich die Fürstin Arm in Arm mit Ida in sein Zimmer trat.

Freund — so begann das Fräulein — habe ich mich je an einem Manne versündigt, so ist das an Ihnen geschehen. — Hierbei reichte sie ihm die Hand. — Ich höre nämlich, daß Sie gestern Abend bei meiner Gnädigsten gewesen sind, als ich ankam. Verzeihung, denn ich hatte so wenig Auge, um Sie für den gewöhnlichen Vorleser, den Sekretär zu halten, der

mir zuwider ist, wie Rhabarber. Damit Sie auch sehen, daß ich ganz anders von Ihnen denke und zuweilen sogar meine Verbrechen an den Männern abzubüßen suche, so nehmen Sie hier diesen herzlichen Kuß.

Ihre Lippen drückten sich wirklich auf Adolars Lippen.

Sie sind — sprach sie — der erste Mann, der den ersten Kuß freiwillig von mir bekommen, aber Sie sind auch der erste, der meinem Herzen so wohlgethan hat! —

Adolar's Sinne standen in Feuer. Wie Ida gestern Abend ihn, so schien auch er sie nicht gesehen zu haben; wenigstens nicht mit den rechten Augen. Schon bei ihrem Eintreten am Arme der Fürstin fragte er sich: Wer ist das! Das leichte bewegliche Wesen der überaus niedlichen Figur, der überströmende Geist dieses Auges, welchem am Abende alle Sehkraft erloschen schien, die anmuthige Regsamkeit ihrer Gesichtszüge, hatten wirklich eine ganz andere Person aus ihr gemacht. Wie nun vollends ihre Lippen so höchst unerwartet die seinigen überfielen und ihm war, als werde er plötzlich hinaufgehoben in die Heimath der Götter, und als gehöre zu

einem ächten Kusse nothwendig dieser schalkhaft aufgeworfene Mund und seine Kraft und Lebendigkeit und die liebewarme Rosenfülle desselben, da hörte er nur noch in süßem Traume, daß sie hinzufügte: denn was auf der Welt ginge mir wohl über meine himmlische, angebetete Fürstin!

Hierbei sank sie in die Arme der Letztern.

Als sie nun unmittelbar darauf das vom Feuer des eigenen Herzens und der Erhebung des Moments wundervoll geröthete Gesicht nach Adolar zurückwendete, da wurden ihre Augen magisch erleuchtet von zwei großen Perlen, und sie fuhr fort, während die Perlen herausstürzten und immer neue nachkamen, um über ihre Wangen herabzurollen: O, Sie haben mir meinen Schatz, meinen einzigen, wahren Schatz erhalten! —

Eine Albernheit des Bedienten, welcher anfragte, ob er das Frühstück herbringen solle, rief Ida sogleich aus der Tiefe des Schmerzes, worein sie so eben der Gedanke an der Fürstin Gefahr unter das Eis zu gerathen, versteckt zu haben schien, wieder herauf in die heitre Region, für die sie geboren war. Die Fürstin sowohl, als Adolar, mußten mitlachen über ihr heftiges

Lachen, das auf dem Thränengrunde ihres Gesichts außerordentlich komisch erschien.

Kein Gedanke nun weiter an die frühere gefühlvolle Stimmung.

16.

Ach — so sagte Ida beim Frühstück, welches gemeinschaftlich in der Fürstin gewöhnlichem Zimmer eingenommen wurde — es geht in der Welt doch kaum etwas über den köstlichen Schlaf eines Lastträgers. In voriger Nacht habe ich ihn genossen. Ich hatte aber auch wirklich das ganze Heer von Lasten und Mühseligkeiten des geselligen Lebens durchgemacht. Erst die Nacht zuvor auf dem Balle, wo ich aus einer Hand in die andere flog und dann am Tage darauf, welcher mir die unverlangten Rückstände der Ballhuldigungen allzugütig nachbrachte. Das liebe männliche Geschlecht, ha ha ha! Zuweilen möchte ich mich ausschütten vor Lachen über die süßen Zuckerstengel, an denen man sich den Magen tüchtig verderben könnte, wenn man weniger damit umzugehen wüßte. Der Unmensch Nero fällt mir nicht selten dabei ein. Er wünschte, glaube ich, dem ganzen Römervolke einen ein-

zigen Kopf, um ihn abschlagen zu können. Ich wünsche mehr und auch weniger. Ginge es mir nach, so sollte das ganze Männergeschlecht nur eine einzige Nase haben. Nicht damit ich sie ihm abschneiden könnte! Nein! Aber es daran herumzuführen, das würde mir ein Festspiel sonder Gleichen seyn. Doch Verzeihung, lieber Müller. Ich vergesse ganz, daß ich in Ihnen auch einen Mann vor mir habe. Sie machen indeß eine so ehrenvolle Ausnahme von dem kuriosen Geschlechte, daß man Sie kaum zu demselben rechnen kann. Was würde nicht die Mehrheit Ihrer Herren Mitmänner von mir gehalten haben, wenn ich sie behandelt hätte, gleich Ihnen? Auf den Kuß, mit dem ich Sie vorhin befremdete, würden diese Eiteln gewiß tausend Hoffnungen erbauet und mich längst haben merken lassen, daß ich in ihren Ketten seufzte, oder sie in den meinigen. Sie dagegen nehmen die Sache für nichts weiter, als den augenblicklichen Erguß meines über Ihre That gerührten Herzens. Sie war auch sonst nichts.

Ja — fuhr sie fort — und mag man's mit den gewöhnlichen Männern anfangen, wie man will, strenge seyn oder mild, immer nehmen sie

es falsch. Beim Balle habe ich indessen auch reichlichen Nutzen daraus gezogen. Es glückte mir nämlich, gerade die hartherzigste Seele von der Welt vorzustellen. Mit Einem nach dem Andern tanzte ich, seine Hoffnungen aufzuregen. Nichts ist so kinderleicht. Nun wurden sie aber auch die ganze Nacht hindurch an einem entfernten Feuer von mir gebraten, worein ich bisweilen statt des Oels ein Paar freundliche Blicke warf. Sobald mein Tanz mit Einem vollendet war, wurde er auch seinen Vorgängern zugesellt. Daher seufzte und ächzte es gegen den Schluß des Balles immer so stark in meiner Nähe, daß ich mich heimlich davon machte.

Am folgendeu Vormittage aber kamen die Aufwartungen nach. Uebrigens Gnädigste, ist doch wahrlich ein schrecklicher Unterschied zwischen dem Winter in der Stadt und dem auf dem Lande. Dort lebt man; und hier ist man todt.

Lächelnd versetzte die Fürstin, daß sie es sonach mit dem Tode halte.

Nein, Gnädigste, so unendlich schätzbar mir die Gemeinschaft mit Dir ist, so muß ich doch durchaus wieder in die Residenz. Die zärtlichen

Gemüther sind dort gar zu possirlich. Alt wird man auch nachgerade. Bin ich doch vor vier Wochen schon siebzehn Jahr gewesen. Gefahr für mein Herz giebt es nicht. Wenn ich sogar einem Manne heute sage, daß ich ihn liebe, so geschieht es doch nur, um ihn morgen desto gründlicher auszulachen.

Doch wozu wird mich noch dieser tolle Mund verleiten? sprach sie, als die Fürstin jetzt nach dem Nebenzimmer ging, und fuhr dann fort: Sehn Sie hieraus wenigstens, Müller, daß ich's mit Ihnen besser meine, als mit vielen Andern. Dazu reichte sie ihm die Hand.

Weil aber in dem Tone und der Miene bei den letzten Worten so viel Herzlichkeit lag, als wolle sie damit alles frühere Herzlose gleich bloßen Kindereien widerrufen, so konnte er sich eines schwachen Druckes nicht enthalten.

Lieber Müller! — sprach sie mit aufgehobenem Finger — werfen Sie Sich um Gotteswillen nicht in die Masse der übrigen Männer.

Er würde noch mehr erschrocken seyn über das Wort, hätte Ida nicht durch ihre leise Stimme dabei zu erkennen gegeben, daß es eine bloße Warnung unter vier Augen sey, welche

sogar ihrer vertrauten Gönnerin im Nebenzimmer verborgen bleiben solle.

Auf Wiedersehen! sprach auch Ida jetzt und verschwand.

17.

Adolar eilte nach seinem Zimmer, um, wo möglich, dem Zusammentreffen mit der Fürstin auszuweichen. Er wünschte erst besser auf die Beantwortung der Frage über Ida gefaßt zu seyn. Die lebendige Natur des flüchtigen Wesens hatte ihn für dasselbe zu sehr eingenommen, um jetzt sogleich den Schein der Unbefangenheit behaupten zu können.

Höchst unmuthig warf er sich in sein Sopha. Lange hatte ihm der Glaube geschmeichelt, daß er aus eigener Kraft der Gewalt jener Leidenschaft widerstanden, welcher die Jugend in der Regel unterzuliegen pflegt. Er hatte seinen festen Willen für die Ursache gehalten, warum er unter den mannichfachen, herrlichen Blumen der Frauenwelt herumwandeln und an ihnen, wie in einem glanz- und duftreichen Garten, ohne ein Begehren nach einer einzigen aus dem bewundernswerthen Flore, sich erquicken können.

Nun aber fühlte sich mit Einem Male sein Herz beengt durch zwei Frauen. Denn daß Ida die Hälfte desselben Beatricen streitig machte, war gewiß. Beschämt fragte er, wie dies nur möglich sey. Denn wenn sich auch der Eindruck Beatricens auf ihn, durch ihre wahre Göttergestalt und den Geist, der still und siegreich, wie der Duft aus der Rose, ihrem Auge und Munde entquoll, von selbst erklärte, so war es doch in der That mehr denn seltsam und demüthigend für Beatricen, wie für ihn, daß ein Herz von diesem mit dem Zauber des reichsten wundervollsten Lebens ausgestatteten griechischen Götterbilde, bereits eingenommen, noch einer Gestalt, wie Ida's, Raum geben konnte. Allerdings aber gehörte auch diese zu den unerklärbaren, weiblichen Wesen, die den Mangel an Schönheit durch ihre ewig rege Anmuth zu ersetzen wissen, und für die Herzen der Männer die gefährlichsten sind, weil die Kraft, welche an sie fesselt, keine eigentlich sichtbare ist, sondern in einer geheimnißvollen Zusammenwirkung von Seele und Körper zu bestehen scheint.

18.

Um vier Uhr, wo gewöhnlich gespeiset wurde, rollte der Wagen in den Hof. Die Fürstin stieg mit Ida aus. Der Haushofmeister ladete den neuen Hausgenossen zur Tafel. Zugleich mit den Damen trat er in's Speisezimmer. So herrlich hatte er die Fürstin noch nicht gesehen. Das verhüllende, weiße Morgenkleid war mit einem von dunkelblauem Sammte vertauscht worden, welches fast den ganzen obern Theil der unendlich schönen, vollen Gestalt der Bewunderung Preis gab.

Vier Couverts, Gnädigste? klagte Ida. Aller guten Dinge sind ja nur drei.

Es wäre doch wider meine Gewohnheit, den Sekretair auszuschließen! bemerkte die Fürstin.

Wohl, meine Gnädigste, erwiederte die schalkhafte Ida, so thue ich's. Und zwar ganz auf meine Rechnung. Versucht er doch ebenfalls, mich ein wenig anzubeten! Solche Wagstücke wollen gebüßt seyn; zumal wenn der Anbeter unausstehlich ist.

Er kommt schon!

Desto besser! Liebes Hinzchen — fuhr Ida fort — wie billig, hat unsere Gnädigste auch

für Sie ein Couvert hierher bringen lassen. Ich aber bin unbillig, das wissen Sie schon. Darum bitte ich Sie, dieses Couvert dasmal mit auf Ihr Zimmer zu nehmen. Es soll dort nicht vergessen seyn. Dafür verspreche ich Ihnen auch — —

Hier sagte sie ihm etwas in's Ohr, worauf er sich mit dem Couverte ehrerbietig entfernte.

Die Fürstin konnte ihr Lachen kaum bezwingen.

Laß uns Dein geheimes Zauberwort doch ebenfalls wissen, liebe Ida, sagte Beatrice, als er hinaus war.

Er soll mich heute Abend auf dem Schlitten über den Teich fahren. Nicht allein aber, wie er vielleicht sich einbildet. Unter Verhoffen Deiner gnädigsten Genehmigung, habe ich nämlich eine Parthie Herren aus dem Fegefeuer des Balles, nebst einer Parthie Damen um acht Uhr herausgebeten. Der Teich ist so schön gefroren, und ich will die guten Frauenzimmerchen eifersüchtig machen, daß das schon an sich eine Lust seyn soll.

Aber da sind wir ja nicht einmal allein zum

letzten Abende? bedauerte die Fürstin mit einer Miene, von der Adolar sich ganz gefesselt fühlte.

Eben darum, angebetete Herrin, sollte der Mittag uns nicht auch verloren gehen. Abends fürchte ich mich ohnehin allein zu seyn, zumal mit solchen Herren.

Bei diesen Worten preßte sie ihre regsamen Lippen auf den blendenden Nacken Beatricens und richtete von da die Augen herüber nach Adolar mit einer Schalkheit, die ihn an ihre Rüge seines Händedrucks erinnerte und so über sein ganzes Gesicht einen glühenden Purpurschein warf.

Vielleicht trug das hierdurch in ihm aufgeregte Schaamgefühl mit dazu bei, daß während des Mittags sein Herz sich offenbar mehr Beatricen als Ida zuneigte.

Ein heftiger Neid ergriff ihn gegen den Maler Portorico, bei dem beide Damen diesen Morgen gewesen waren. Auf das muthwilligste beschrieb Ida, wie der geschickte Mann ihre Gestalten in griechischen Gewändern auf seine Leinwand gebracht hatte und wie des Künstlers Auge von der halb enthüllten Schönheit ihrer

fürstlichen Freundin in eine völlige Trunkenheit verfallen sey.

Leise, wie Liebesblicke aus schönen Augen, schlich bei diesem vertrauten Mahle der süße italienische Wein in's Blut, dessen Milde die berauschende Kraft verkleidet. Die Damen mochten sich vorgenommen haben, ihn als einen Schlüssel für Adolar's Herz zu gebrauchen. Sie ruheten nicht mit Vollfüllen seines Glases, sobald er nur davon genippt hatte. Dieses wahrnehmend hielt er an und erklärte lächelnd, aber bestimmt, daß sie im Trinken mehr Gleichheit mit ihm beobachten möchten, wenn er noch einen Tropfen zu sich nehmen solle.

Durch den Vortrag artiger Trinksprüche nöthigte er sie dazu. So kam es, daß, als beim Nachtische der Bediente vom Aufwärteramte losgesprochen und gänzlich fortgeschickt war, die Heiterkeit des Kleeblatts immer mehr der gewöhnlichen Fesseln entbunden wurde, ohne doch aus dem Gebiete des Schicklichen sich zu verirren.

Mit Einem Male aber verschwand jetzt das fröhliche Sonnenlicht aus Ida's Auge. Sie sprach: Trotz meiner Vorliebe für den Winter

in der Stadt und Trotz meinem Hasse gegen die tödtliche Langweile des Winters auf dem Lande, wird es mir doch ganz weich bei dem Gedanken, heute zum letzten Male hier einheimisch seyn zu sollen.

Leider, mein Kind — seufzte die Fürstin — bist Du selber an Allem schuld. Das kannst Du wohl denken, daß die Gemeinschaft mit Dir mich mehr befriedigen würde, als mit jeder Andern. Du bestandest aber auf dem Stadtleben, das mich durchaus nicht reizen kann, und ganz ohne Frauenumgang hier zu bleiben, wäre auch meine Sache nicht gewesen. Du aber, und das Fräulein, das ich erwarte, beisammen, dagegen sträubt sich mein Gewissen. Nach allem was ich höre, ist die Burgthal dem reinsten Kristalle vergleichbar, der eben erst an's Licht getreten. Ich will nicht den geringsten Anhauch dieses Spiegels verursacht haben.

Du kränkst mich, Gnädigste! — erwiederte Ida, und in ihrem Auge lag ein so freundlich rührender Schmerz, daß Beatrice sie schmeichelnd an sich zog — als ob aus meinem Munde ein Gifthauch kommen könnte!

Dein Muthwille, gute Seele — versetzte die Fürstin — könnte, bei solcher Unerfahrenheit, wohl dazu werden, und Du weißt ja von der Verpfändung meines Wortes, nicht zum geringsten Aergernisse der wirklich Engelreinen Anlaß zu geben. Du und sie! Nein, Ihr seyd keine Gesellschaft für einander. Entweder würde Deine Laune sich beengt, oder ihr mit der Welt unbekanntes Wesen sich schwer verletzt und beeinträchtigt fühlen. Die Tugend ist freilich in der Regel nicht viel mehr als eine vorzügliche Fertigkeit in der Taschenspielerei; der Anstand ein Seil, auf dem sogar die Leidenschaft zuweilen muß tanzen können, wenn ihr Besitzer nicht zugleich mit ihr in die Hölle will geworfen seyn — —

St, Gnädigste! — fiel ihr Ida in's Wort — wenn das nicht Heterodoxie ist, so möchte ich wissen, was man dafür erklären möchte. Solche Ohrenbeichten darf man wahrlich nur den zuverlässigsten Personen ablegen. Wie oft habe ich's nicht an mir selber erfahren, daß ein für Leichtsinn taxirtes Wort einer Frau weit schwerer verziehen wird, als die leichtfertigste der Handlungen.

Die jetzige Stimmung ist's, was mich aufrichtiger machte, als ich vielleicht in einer gewöhnlichen gewesen wäre, sprach die Fürstin. Sind wir doch unter uns. Dieser unser Freund hat mir das physische Seyn erhalten bevor er mich noch kannte, was hätte ich ihm wohl zu Leid gethan, daß er mir, nun wir bekannt worden, das moralische sollte vergiften wollen?

Adolar drückte einen Kuß auf ihre zarte Hand, welche durch den leisen Druck der Versicherung seines Auges, daß sie von ihm gewiß nichts zu befürchten habe, volle Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Beatrice fuhr fort: Ich sprach auch vorhin nur von der Regel, und wurde durch diese Leichtfertige verhindert hinzuzufügen, daß das Fräulein von Burgthal mit vollem Rechte zu den schönen Ausnahmen zu rechnen sey, welche die Tugend aus weit höherm Gesichtspunkte zu betrachten pflegen. Jetzt noch ein Wörtchen zu meiner Entschuldigung: Bei näherer Bekanntschaft, lieber Müller, werden sie sich überzeugen, daß überhaupt meine Worte viel weniger erwogen sind, als meine Handlungen. Doch habe ich auch Erstere immer noch besser

in der Gewalt, als meine geliebte Ida. Uebermorgen trifft die Burgthal hier ein. Sie sollen da sehen, mit welcher Sorgfalt mein Mund vor einer Himmelsblume, gleich dieser, sich schließen wird, weil ich in solcher Nähe dem eigenen Athem mißtraue. Von Ihnen darf ich wohl dasselbe hoffen?

Adolar versicherte, daß sie auf ihn in diesem Stücke rechnen könne, wie in allen.

Ida's Witz hing sich mit Macht an Letzteres. Das Kleeblatt wetteiferte in Munterkeit und schalkhaftem Wesen. Vor Lachen hörte man nicht einmal das Anrollen des Wagens mit Gästen, welche jetzt der Kammerdiener meldete.

19.

Der erste Transport aus dem Fegefeuer, das ich vorgestern auf dem Balle unterhielt! sagte Ida lächelnd und eilte zum Empfange der Angekommenen. Die Fürstin sprach zu Adolar: Ein Paar Hundert, gleich dieser Leichtfertigen, über den Welttheil zerstreut und unser Geschlecht würde gewiß in Kurzem um alle Huldigungen des Ordens der schmachtenden Ritter gebracht!

Sie schien große Mühe zu haben ihr Lachen zu unterdrücken, als bald darauf Ida die Angekommenen vorstellte. Vier Wagen folgten dem Ersten. Zwei davon enthielten nur Damen. Auch zu Pferde erschienen viel Gäste.

Während der Vorbereitungen zum Thee nahm Ida Adolar'n bei Seite und sprach: Wundern Sie sich nicht, wenn Sie dann und wann zärtliche Blicke und Seufzer von mir auffangen sollten, wie etwa die Polizei geheime Briefe. Sie sind die luftige Seelenspeise, womit ich die Mehrheit an meinem Triumphwagen festhalte. Sie wirken auf sie ungefähr wie der Stich der Tarandel und kommen den Meisten hoch genug zu stehen. Sehr wider ihr Erwarten habe ich nämlich ihre Frauen, Bräute oder sonstige Inklinationen dazu geladen und je toller sie in ihren Huldigungen gegen mich werden, desto schwerer werden die Treulosen an den Folgen zu tragen haben, wenn das heutige Fest vorüber ist.

So verschwand sie denn wieder, um das ihm angekündigte Schauspiel zu beginnen. Wie Feuerbrände wirkten ihre Blicke und Seufzer. Jeder, der einen erhalten hatte, übersah die

ganze Gesellschaft, um nur ihr seine Huldigung darzubringen. Beim Ende des Thee's war die Uneinigkeit der Herren mit einander und die Verstimmung der fremden Damen so auffallend, daß die Fürstin das auf dem Teiche veranstaltete Vergnügen eine halbe Stunde vor der dazu festgesetzten Zeit beginnen ließ, um nur etwas anderes in Gang zu bringen, da die stockende allgemeine Unterhaltung durch nichts wieder zu beleben schien.

Der Winterabend hätte kaum lauer seyn können. Der kurz zuvor in großen Flocken gefallene Schnee hatte die alten Linden, welche den sehr ansehnlichen Teich umgaben, zu ungeheuern, flimmernden Federbüschen umgestaltet. Am Ufer und auf dem Teiche selbst, waren die Fackeln nicht gespart, und von den Schrittschuhläufern hatten viele selbst eine in der Hand. Die mit Absicht möglichst bunt gewählte Kleidung auf dem blitzenden Schneegrunde kam dazu.

Die Fürstin zu fahren erschien Adolar zu spät. Ein junger, schöner Mann stand bereits ehrerbietig hinter einem Schlitten, in den sie sich eben setzte. Ida war nirgends zu erblicken.

Da ließ denn Adolar seiner Kunst freien Lauf und erregte damit wie durch die überaus kraftvolle Schönheit der Gestalt bald so großes Aufsehen, daß ein Theil der Schrittschuhläufer und Schlitten sich als Bewunderer um ihn her versammelte.

Ein Applaus, der jetzt am entgegengesetzten Teichende erscholl, setzte diese Zuschauenden wieder in die Bewegung. Adolar folgte ihnen. Ida war die Schrittschuhläuferin, welcher der Beifall galt. In rothem, knappanliegendem Scharlach glitt sie als Mann gekleidet mit größter Anmuth über die Spiegelfläche hin und erregte durch die Zierlichkeit ihres Körpers wie ihrer Bewegung, allgemeine Bewunderung.

Aber dem Herzen der fremden Damen mochte der Beifall, den sie sich entrissen fühlten, nicht wenig kosten. Denn ihre Getreuen verschlangen die Reizende fast mit den Blicken. Bei einem Tanze jedoch, den sie darauf mit Adolar'n aufführte und der alle Anwesende zu Zuschauern hatte, flüsterte sie diesem zu, daß er sie nach einiger Zeit auf ihrem Zimmer finden könne und eilte dann nach dem Ufer. Der Fischer, welcher ihre Schrittschuh in Empfang

nahm, berichtete auf die Anfragen mehrerer ihrer Verehrer, daß sie zurückzukehren versprochen habe.

Nach kurzem Aufenthalte an einer der beiden Tafeln, wo warme Getränke gereicht wurden, entfernte sich Adolar ebenfalls, um von Ida's Erlaubniß Gebrauch zu machen. In blendendweißer Nachtkleidung saß sie auf dem Sopha, und ihr Mädchen arbeitend im offenen Nebenzimmer.

Ich bin krank geworden, sagte sie. Aber nein, erschrecken Sie ja nicht, einzig für die Uebrigen bin ich's geworden. Für Sie fühle ich mich kerngesund. Mein Tagewerk ist verrichtet. Die Verhältnisse zwischen meinen Sklaven und ihren andern Gebieterinnen sind, hoffe ich, nunmehr dergestalt zerrüttet, daß die meisten einer, wenigstens achttägigen, Grausamkeit schwerlich entrinnen werden.

Es klingelte.

Minchen — sprach sie zu ihrem Mädchen, welche zu öffnen hinausging — ich schlafe bereits, daß Du's weißt. Alle, mit Ausnahme der Fürstin, erhalten auf ihre Frage nach mir diesen Bescheid.

Daß kein Gedanke von Krankheit in ihr war, zeigte das Leben und der Witz der Leichtfertigen, die sie liebenswürdiger als jemals machten.

Adolar pries die besondere Gunst, die sie ihm vor so vielen Andern erzeige.

Das geschieht nur aus Vorliebe für ihre Gesellschaft, mein Freund, erwiederte sie. Hätte ich gestern gewußt, welch eine werthe Bekanntschaft ich auf diesem Gute machen würde, so wäre mir's nicht in den Sinn gekommen, den armen Fegefeuerseelen heute gar eine Hölle zu bereiten. Denn die Liebe macht milder, selbst gegen Die, so man nicht liebt. Daß ich aber — etwas Weniges nur versteht sich! — in Sie verliebt bin, das merkten Sie sicher, auch wenn ich's verbergen wollte. Darum bekenne ich das lieber offen, wie Alles, von dem ich überzeugt bin, daß man es auch ohne mein Bekenntniß erführe.

Adolar's Interesse an Ida wuchs mit jedem ihrer Worte und Blicke. Auge und Wange glühten ihr mehr als gewöhnlich und eine Unruhe ging sichtbar auf und nieder in ihrem Busen, welche seinen Blick anzog, um ihn vollends

zu verwirren. Er ergriff ihre Hand und zog sie an die Lippen. Da kam die Jungfer zurück, ihren vorigen Platz am Tische des offenen Nebenzimmers einnehmend.

Ida bat mit dem Auge freundlich um die Zurückgabe ihrer Hand, welche Adolar festhielt. Des Mädchens wegen, flüsterte sie ihm zu.

Warum aber — flüsterte er zurück — warum muß dieses Mädchen gerade hier seyn?

Weil das ihr gewöhnlicher Platz ist und dann vorzüglich auch uns Beiden zu Gefallen, Ihnen und mir!

Der leise Seufzerhauch, der in diesem Momente zwischen Ida's Lippen hervor von einem ausdrucksvollen Blicke geleitet, bis nach seinem Gesichte warm herüber wehte, schürte mächtig die Glut des Feuers.

Das ist die Fürstin! rief jetzt Ida aufspringend, als dreimal leise an der Klingel gezogen wurde, nahm der Jungfer ihr Licht und eilte hinaus.

Lieber Müller — sprach die mit ihr Eintretende, die Zwischenthür hinter sich zuziehend und das Blut stieg plötzlich ihr in's Gesicht — warnte ich Sie nicht vor meiner Ida?

Allerliebst! erwiederte diese. Nun erklärt sich mir freilich die Eiskälte dieses guten Herrn gegen mich, deren unsereins gar nicht gewohnt ist.

Und doch an den armen Männern so sehr verdient! sprach Beatrice bedeutsam. Uebrigens muß ich Sie der Leichtsinnigen geradezu entreißen. Und zwar ihr zu Gefallen. Schon wird Manches gescherzt über die Abwesenheit gerade der besten Schrittschuhläufer unten auf dem Teiche. Ich habe Ihre Gemeinschaft, die man voraussetzte, bestritten und gesagt, daß Sie, lieber Müller, ein Auftrag von mir entfernt hielte. In Kurzem würden Sie erscheinen. Jetzt eile ich in der Ueberzeugung wieder hinunter, daß Sie weder Ida's Ruf gefährden, noch auch mein Versichern Ihres Erscheinens zur Lüge machen werden! —

Gehen Sie, Freund — sprach Ida, als die Fürstin hinweg war. — Sollten Sie wirklich mehr eingenommen seyn für mich, als ich glaube, so darf sie doch nichts merken davon. Offenbar stehen Sie hoch in der Gunst dieser Gütigen und ich bin ihr zu sehr verpflichtet, um sie durch eine öffentliche Beeinträchtigung der Rechte zu

kränken, welche sie vermuthlich auf Ihre Person sich einbildet. Eilen Sie zurück zur Gesellschaft. Eben geht es zur Tafel, wie das Geräusch im Hause vermuthen läßt. Dies zum Andenken! Gestern gab ich Ihnen ein ähnliches, für meine geliebte Beatrice. Der jetzige Kuß aber geht einzig mich an und Sie. Mit ihm drücke ich das Siegel des Schweigens auf Ihre Lippen.

Fort, fort! rief sie, als dem Glühenden die plötzliche Trennung zu schwer wurde. Dabei riß sie die Thür auf, welche durch der Jungfer Stube führte, und er war in zwei Sprüngen hinaus.

20.

Bei Tafel saß Adolar an der Fürstin Seite. Ida's listiges Vorgeben seiner Kälte schien eine besonders gute Wirkung auf Beatricen geäußert zu haben. Sie war die Liebenswürdigkeit selbst gegen ihren Nachbar, und machte ihn aufmerksam auf die allgemeine Verstimmung, welche hauptsächlich auf Rechnung der abwesenden Anstifterin dieses Festes kam.

Uebrigens — fuhr die Fürstin fort — kann ich Ihnen meine Warnung vor der Reizenden

nicht oft genug wiederholen. Gerade Ihre Kälte, worüber sie klagte, bringt Ihnen die größte Gefahr, weil sie sicher darauf denken wird, solche auf alle Weise zu bezwingen. Das dickeste Eis zerschmilzt nach nnd nach. Um nicht wie so Viele hier an der Tafel behandelt zu werden, müssen Sie durchaus die einsamen Momente mit ihr fliehen. Sie ist die gefährlichste Circe für alle Männer. Der Zaubertrank aus dieses Mädchens Augen bildet aus ihnen, was sie will.

Die an sich selbst gemachte Erfahrung bekräftigte Adolar'n diese Versicherung. Gleichwohl schien ihm im gegenwärtigen Augenblicke an der Seite einer Frau, wie die Fürstin, die Gefahr viel geringer. Beatrice war allzuschön, um nicht gerade von ihr noch mehr fürchten zu sollen. Schon diese vollendete Gestalt zu sehen, war ja ein Götterfest. Hier bedurfte es nicht einmal erst des vorübergehenden flüchtigen Reizes. Auch in tiefster Ruhe sprachen diese Formen siegreich an und das Licht, welches wie die Wollust selbst, aus dem großen dunkeln Auge quoll, durfte nur scheinen, um die heißeste Sehnsucht nach stetem Genusse desselben zu erzeugen.

Mehrere, vorzüglich der schöne Maler Portorico, ließen finstre Blicke auf den dasmal so sehr Begünstigten fallen.

21.

Als längst das Geräusch im Schlosse verklungen und Alles zu Bette war, lag Adolar noch glühend im offenen Fenster. Er zürnte mit sich selber. So hatte er denn den höhern Zweck eines Menschenlebens bei dem seinigen so lange fortdauernd im Auge gehabt und all seinen Freunden als ein von den Stürmen jugendlicher Leidenschaft nicht zu erschütterndes Vorbild dagestanden, um jetzt auf Ein Mal die Unabhängigkeit seines Geistes und Herzens von zwei Frauen zugleich bedroht zu sehen; von zwei Frauen, die überdies Beide eines Mangels an sittlicher Grazie überaus verdächtig waren. Erschien das Treiben dieser Ida doch offenbar als ein frecher Hohn aller Weiblichkeit! Und wiesen die Aeußerungen Beatricens über Tugend und Anstand nicht ebenfalls auf eine Person hin, der bei aller äußern Schönheit, die höchsten, innern Zierden des Weibes abgingen?

In diesem Meere trüber Gedanken, das ihn

umwogte, wünschte er nichts so sehr, als einen, sein Exil abkürzenden Brief aus der Heimath; der würde die beste Arznei gewesen seyn. —

22.

Die schönen Vorsätze, mit denen Adolar zu Bette ging, schmolzen im Laufe der folgenden Tage, theils an der durch die Mannichfaltigkeit des Anzugs immer mehr hervorgehobenen Schönheit Beatricens, theils an Ida's reizender Flüchtigkeit und ihrem Witze, der um so gefährlicher wurde, da mitten aus ihm bisweilen die Flamme des Gefühls hervorzuckte.

Zwar gab die Fürstin ihm manchen geheimen Wink darauf, daß dergleichen nichts sey, als ihre gewöhnliche Art nach Männerherzen zu angeln; allein dem jungen Manne that der Glaube, daß Ida bei ihm eine Ausnahme mache, zu wohl, um die Warnung nicht lieber für eine bloße Tücke der Eifersucht zu betrachten. Denn eifersüchtig auf die vorzügliche Auszeichnung durch ihn waren beide Frauen. — Darüber blieb ihm kein Zweifel. — Nur warnte Ida viel feiner und vorsichtiger vor dem bezaubernden Glanze in Beatricens Gestalt und ihrer Ab-

sicht in der scheinbaren Absichtlosigkeit, als die Fürstin, vor ihrer Nebenbuhlerin.

Konnte doch überhaupt Beatrice sich weit weniger verbergen. Ida hatte bei ihrer Rückkehr die größte Zufriedenheit mit ihrem nunmehrigen Leben in der Residenz geäußert und schon den Tag nach jenem Schrittschuhlaufe, dahin für immer gewollt. An diesem Tage aber wurde unter dem Vorgeben einer Unpäßlichkeit Alles wieder abbestellt. Als nun vollends nach ein Paar Tagen ein Brief von Beatricens künftiger Gesellschafterin anlangte, der die Ankunft der Letztern, wegen des eingetretenen Todes ihres Vaters, um vierzehn Tage hinausschob, so erklärte sie geradezu, so lange noch auf dem Gute zu bleiben, so sehr auch die Fürstin ihr versichern mochte, daß sie sich diese kurze Zeit schon ohne eine weibliche Gefährtin behelfen werde. Am meisten schien Beatricen das zu verdrießen, daß Ida das nunmehrige Verweilen ihr gar noch als eine freundschaftliche Aufopferung anrechnen wollte.

23.

Ein Brief vom Hause erschien. Der Vater stellte es seinem Sohne frei zurückzukehren oder nicht. Wegen Valeriens gab es keine Gefahr weiter. Der Polizeidirektor hatte dem Minister Hellwitz bereits ihre Verlobung mit dem Fürsten, der um sie angehalten, bekannt gemacht.

Adolars Sinne waren von den süßen Lokkungen der beiden Frauen zu mächtig aufgeregt, als daß sie seine Vernunft nicht hätten umnebeln sollen.

Das von Portorico gefertigte Bild der zwei Damen erschien eines Morgens. Der Künstler hatte die Freundinnen dargestellt, wie sie, einander begegnend, sich freundlich umarmen. Um die Gesichter so viel als möglich zu zeigen, hatte Portorico solche von einander ab- und nach den Zuschauern gewendet. — Man konnte etwa annehmen, daß irgend ein Geräusch von dieser Seite her ihnen plötzlich die Richtung gegeben.

Die Fürstin war am wenigsten durch das Bild befriedigt, von dem sie doch, nach dem letzten Sitzen noch, sehr eingenommen gewe-

sen. Geschmeichelt hatte ihr Portorico freilich nicht; am wenigsten die vortheilhafteste Miene aufgenommen. Ida hingegen war eher etwas verschönert.

Beatrice mißbilligte in ihrem Unmuthe die ganze Idee der Darstellung. Sie begriff nicht, wie sie eine Umarmung hatte vorschlagen können. In der Art ausgeführt, daß wirklich beide Personen einzig in Beziehung auf einander gedacht und dargestellt worden wären, würden (meinte sie) blos die Profile, oder doch nicht viel mehr, aufzunehmen gewesen seyn, so aber werde das Ganze durch Affektation, durch französische Tanzmeistergrazie vollends widerlich. Auf ihre Anordnung stellte man es auch in der That für jetzt bei Seite.

Ida war zu schlau, um den Grund dieses Mißfallens nicht zu errathen. Bis dahin hatte die Fürstin von dieser Männerfeindin keinen Abbruch an männlicher Huldigung zu fürchten gehabt. Und gerade bei Adolar'n, der sie selbst besonders interessirte, glaubte sie einen solchen wahrzunehmen. Sie war daher wirklich zu sehr verstimmt gegen die zeitherige Vertraute,

um sich in einer Umarmung derselben gern abgebildet zu sehen.

Ida's Vortheile von der Gunst Beatricens waren zu groß, als daß sie nicht hätte darauf denken sollen, sie zurückzuerobern. Eine vorzügliche Besorgniß machte es ihr, daß über das Mißverständniß wohl gar ein bereits seit acht Tagen vorbereiteter Maskenball unterbleiben könnte, von dem sie sich großes Vergnügen versprach. Daher sagte sie, als die Fürstin sich entfernt hatte, zu Adolar: Verkennen Sie mich nicht; auch unter der Maske der größten Gleichgültigkeit nicht. Viel zu sehr habe ich zeither meiner Neigung den Lauf gelassen. Vor Allem muß ich Ihre Freundschaft scheinbar verwirken, um mir Beatricen wieder zu gewinnen.

24.

Offenbar war Letzteres der Zauberin gelungen. Den ganzen Nachmittag brachte sie bei der Fürstin hin, und als Beide, wie gewöhnlich, mit Adolar das Nachtessen einnahmen, war Beatrice der glücklichsten Laune zurückgegeben.

Mitten aber aus ihrer erneueten Zärtlichkeit

gegen die listige Ida brach ihr Unwille bisweilen hervor, daß sie in Muthwillen gegen Adolar'n alle Schranken ohne Aufhören vergaß.

Auf seinem einsamen Zimmer hatte der Beleidigte lange gesessen und endlich den Entschluß gefaßt, unter dem Vorgeben von Geschäften, am folgenden Tage in die Stadt zurückzukehren, der Fürstin halber, allenfalls mit der Zusage, bei dem vorbereiteten Maskenballe zu erscheinen.

Dieser Entschluß hatte ihn auf Einmal so einig gemacht mit sich selbst, als er seit langer Zeit nicht gewesen war.

Ein leises Klopfen an seiner Thür mußte ihn um so mehr befremden, da er Alles längst im Schlafe geglaubt hätte. Er staunte nicht wenig, die muthwillige Ida vor ihr zu finden.

Eine Büßende! sprach sie.

Aber auch die flehende Miene, unterstützt von einem feinen, weißen, für die Jahreszeit viel zu luftig geordneten Nachtkleide, konnte seinem Gesichte die Versteinerung nicht sogleich benehmen. Blos ceremoniös blieb er an der Thür stehen, sie schweigend zum Eintreten zu laden.

Nein — antwortete Ida — ich kam nur, Ihnen die Qual, welche Sie, wahrlich nicht allein, erdulden, mit herzlichem Kusse wieder abzubitten. Sie verschmähen meine Bitte, und ich erdulde auch das noch. Gute Nacht!

Das war zu viel. Die Liebe selbst glaubte Adolar zu sehen und zu hören. Es ergriff seine Arme und diese ergriffen sie. Ihr Herz schlug an dem seinigen. Aber nur einen Augenblick. Dann riß sie sich los und sprach: Keinen Mißbrauch der Güte des von Ihnen gemißhandelten, sehr gemißhandelten Herzens. Bereitete ich Sie etwa nicht vor auf mein Benehmen? Sagte ich nicht ausdrücklich, daß ich Ihre Freundschaft scheinbar verwirken müsse? Ich dächte denn doch wohl, daß Sie hierüber die kleine Verletzung, nicht Ihrer Ehre, (die hoffe ich steht fester) nein, Ihrer Eitelkeit, hätten vergessen und mich für meinen guten Willen besser empfangen können, als mit einer Miene, vor der es mir zugekommen wäre sogleich zurückzueilen. Die Welt ist falsch, das weiß heutzutage jedes Kind. Gleichwohl bürdeten Sie mir das auf, was der Welt zur Last fiel. Zum Scheine wurden Sie aufge-

opfert, damit ich mir die Fürstin wirklich erhielte. Dieser Schein setzt mich und Beatricen in unser altes Verhältniß zurück. Und ist denn ein einziger geheimer Moment, wie der jetzige, nicht mehr werth, als ein tagelanges ungestörtes Beisammenseyn.

Ihre Wange leuchtete dazu, wie das süßeste Morgenroth, ihr Auge wie der liebreiche Abendstern.

Adolar ergriff sie zum zweiten Male. Es ist der letzte Kuß! sprach er zu der Widerstrebenden. Morgen früh verlasse ich dieses Haus.

Ei, so verlassen Sie's! versetzte sie unwillig. Wenn Sie das können, auch nun noch, dann muß ich nur bedauern, daß ich so verblendet war, Ihnen ein fühlendes Herz zuzutrauen.

Unerbittlich schlüpfte sie hinweg.

25.

Der Aufschub, welchen Adolar der Ausführung seines Entschlusses gab, war keine förmliche Zurücknahme desselben. Er glaubte zuvor noch eine Unterredung mit der unwillig gewordenen Ida haben zu müssen. Am Vor=

mittage kam es nicht dazu. Ida hatte in der Stadt zu thun.

Die Fürstin ließ Adolar'n ziemlich früh auffordern, ihr in ihrer Einsamkeit Gesellschaft zu leisten. Das tiefliegende Auge, die Blässe der Wangen, unterstützte ihre Klage über körperliches Mißbehagen. Ein schwarzes Sammtkleid diente dazu, dieses und die reizenden Formen ihres Körpers mehr herauszuheben.

Sie haben mir gestern Abend recht leid gethan! sprach sie. Auf der andern Seite aber wünsche ich Ihnen Glück zu Ida's Benehmen. Meine Warnung vor der gefährlichen Männerfeindin hatte bei Ihnen offenbar zu wenig gefruchtet. Möchte Ida's gestrige Aufführung Sie davon überzeugen, daß Sie bei ihr, statt der Liebe, die Sie suchen, nur Schmach finden können. Möchten Sie ihr fortdauernd beweisen, daß der Mann, wie er seyn soll, sich nie zum Spielwerk auch der süßesten Weiberlaune herabwürdigen darf; zumal, wo, wie hier, der endliche Triumph, den er erwartet, im Augenblicke, wenn er seiner gewiß zu seyn glaubt, sich unfehlbar in die bitterste Verspottung verwandelt. Machen Sie sich frei von so enteh-

renden Banden. Das wird meiner Freundschaft zu Ihnen wahrlich keinen Abbruch thun.

Der Ton, womit Beatrice dies sprach, war so leise und innig, der Blick aus dem, wie von unbezwinglichem Sehnen erkrankten, Auge verklärte Wort und Ton mit Paradiesesstrahlen. Es war ein Blick, noch mächtiger als der, welcher ihn am ersten Abende ihrer Bekanntschaft so außer sich setzte. Seitdem hatte sie fast nur ihre Schönheit allein reden lassen. Jetzt aber sprachen Geist und Herz zugleich aus der herrlichen Gestalt. Das höchste, geistige Leben, was aus Ida so mächtig auf ihn gewirkt hatte, mußte wohl, unterstützt durch solchen Adel der Züge, von ungleich größerm Einflusse seyn. Mit Gewalt fühlte er sich niedergezogen zu ihren Füßen.

Keine Betheuerung! sprach sie, als seine Miene die Erklärung des Abfalls von Ida voraussagte. Das Wort gilt mir nichts; Alles die That! In dem Grade als Sie Ihr eigenes Herz bezwingen, wird das meinige sich Ihnen zuneigen. Und wem würde es wohl so gern angehören, als dem mir so werthen Retter meines Lebens? —

Welch eine Glut aber in diesem Zimmer! unterbrach sie sich selbst, den Arm von sich lenkend, der sich um den ihren schlagen wollte. Veranstalten Sie vor allen Dingen, daß das Feuer aus dem Kamine genommen werde.

Nach seiner Rückkehr von diesem Auftrage war die Fürstin schon im Nebengemache. Eben schob sie den Riegel vor und sprach: Auf Wiedersehen zur gewöhnlichen Tischzeit. Ida wird dann ebenfalls da seyn. —

Adolar schweifte hierauf zu Pferde in der Gegend herum und kehrte zur Tafelstunde gerade so erhitzt auf das Schloß zurück, als er solches verlassen.

26.

Heftige Migräne hielt die Fürstin ab, sich im Speisezimmer einzufinden. Adolars Geist war bei ihr, während sein Körper mit Ida am Tische saß.

Ida's Scharfblicke entging die Veränderung in seinem Betragen nicht. Als der Aufwartende draußen war, sagte sie: Ich könnte Ihnen danken, daß Sie noch hier geblieben sind. Doch ist wohl schwerlich Ihr freier Entschluß

daran Schuld. Vielmehr setze ich es auf eine gemeinschaftliche Migräne mit unserer Wirthin.

Ihre Miene dabei war so spitzig als das Wort. Adolar, zu keiner Erwiederung aufgelegt, versetzte trocken: Allerdings ist mir der Kopf gewaltig eingenommen.

Vermuthlich — sprach Ida mit einem stechenden Blicke — vermuthlich hat die Fürstin meiner, nicht gerade zum vortheilhaftesten gedacht?

Ich erinnere mich dessen wahrlich nicht! sprach Adolar und der Blutstrom, der sein Gesicht färbte, strafte ihn Lügen.

Wenigstens — versetzte Ida — ist diese Antwort keine Galanterie für mich, mag sie nun Wahrheit oder Unwahrheit eingegeben haben. Uebrigens kenne ich die Fürstin und ihre Art zu handeln in ähnlichen Fällen, wenn auch ich solches gegen mich jetzt zum ersten Male erfahre. Sie aber, Müller, hätte ich besser zu kennen geglaubt. Ich hätte geglaubt, daß mein Benehmen gegen Sie, das gänzliche Vergessen meiner selbst am gestrigen Abende, weit mehr Zutrauen verdiene.

Die Thür ging auf. Beatrice erschien.

Offenbar hatte sie die Zeit nicht gut gewählt und zu sehr darauf gerechnet, daß ihre Ankunft dem Gaste sogleich das Verlangen des Morgens, welches ihr Verschwinden gewaltig getäuscht hatte, wieder erwecken würde. Das aber war keinesweges die Beatrice des Morgens. Ihre mehr als gewöhnlich anlockende Kränklichkeit war durch den seitdem eingetretenen heftigen Kopfschmerz in eine Krankheit verwandelt, welche dem Auge allen Glanz entzog und ihr Gesicht in fahle Leichenfarbe hüllte. Von der bleichen Lippe löste sich nur dann und wann ein unbedeutendes Wort, das gewöhnlich auf ihre Krankheit Bezug hatte.

Ida's Bemerkung, daß sie Beatricen aus ähnlichen Fällen kenne, war schon vorhin wie ein Eiswind über Adolars glühendes Herz gegangen und verminderte daher jetzt sogar die Theilnahme an ihrem offenbaren Leiden. Deutlich fühlte er, daß, wie geistig und seelenvoll ihm auch der Fürstin Blick am Vormittage erschienen war, der Eindruck desselben doch nur von seinem Körper aus das Gemüth vielleicht mit berührt hatte, und daß das rege Leben in

der geistvollen Ida wieder den Preis über die Fürstin davon zu tragen drohte.

Ida war gegen Beatricen die Theilnahme und Sorgfalt selbst. Wenn aber auch, um das hiermit Beabsichtigte nicht zu zerstören, ihr für Adolar weder Auge noch Ohr übrig geblieben schien, so hatte die Fürstin doch kaum einen Augenblick sich zur Seite gekehrt, als sie mit einem heimlichen Drucke der Hand ihm sagte, daß sie seiner stets unvergessen sey, daß all' ihre Gedanken sogar dann sich ihm zuwendeten, wenn sie von seinem Daseyn nicht das Mindeste zu wissen scheine.

Er konnte sich nicht enthalten, ihr seinen Dank durch einen Gegendruck abzutragen und dieser setzte Ida's Auge in einen frischen, freudigen Glanz und belebte ihr Wesen dergestalt, daß er nichts gewünscht hätte, als seine gänzliche Rückkehr zu ihr sogleich mit der herzlichsten Abbitte einleiten zu können.

Ida durchschauete ihn. Als daher die Fürstin jetzt das Zimmer verließ, sagte sie: Seyn Sie auf Ihrer Hut, mein Freund. Bleiben Sie ja im Beiseyn Beatricens bei der Kälte, mit der Sie mich vorhin quälten, als wir allein

waren. Sie müssen ganz so kalt gegen mich vor ihr erscheinen, als ich gegen Sie. Einzig auf diesem Wege kann unser näherer Verein sich ungestört erhalten. Die Fürstin liebt Sie, und so gut und wohlwollend sie im Allgemeinen ist, so furchtbar zeigt sie sich in der Leidenschaft. Zum Glück hält der Stolz Anfangs die Zügel derselben, so daß sie ihr selbst den Sieg weit und weiter hinaussetzt. Das Glück ihres Besitzes auf's höchste zu steigern, weiß sie den, der auf ihn ausgeht, erst recht oft an das Ziel zu führen und solches dann wieder plötzlich ihm verschwinden zu lassen. Sie gleicht einem im herrlichsten Sonnenglanze schimmernden Eiland, von dem der Schiffer immer im Augenblicke, wo er den Anker will fallen lassen, durch einen Sturm wieder hinweggeschleudert wird. Und Heil ihm, so lange das geschieht! Denn schon Mancher ging vielleicht unter im Glanze ihres Auges und Athems. —

27.

Beatrice kehrte zurück. Die Zunahme ihres Kopfwehs machte, daß Adolar sich nach seinem Zimmer begab.

Zu seinem größten Erstaunen lag hier ein Brief an ihn mit dem bekannten durchstochenen Herzen besiegelt.

„Du verlierst Dich selbst!“ lautete der Inhalt. „Zwischen einer in Genüssen unersättlichen Ausländerin und einer Andern, die ihren Genuß einzig in der Verhöhnung Deines Geschlechts zu suchen scheint, schwankest Du von einem Irrthume zum andern. Ermanne Dich. Das Haus Deines Vaters ist ein, Deinem vordem so rühmlichen Streben angemessenerer Aufenthalt, als das Landgut der so gefährlichen Italienerin, deren Reize wie Gift auf die Männer wirken sollen.“

Adolar konnte nicht erfahren, durch wen der Brief in sein Zimmer gekommen sey, der ihn in mannichfacher Hinsicht beunruhigte. Wer war der Räthselhafte, der auch seine hiesigen Verhältnisse so klar durchschauete? Wozu konnten diese Verhältnisse führen? — Seine Gedanken gingen immer mehr durch einander.

In der Nacht endlich erschien Ida wieder, gerade wie in der Nacht zuvor. Ich hoffte länger mit Ihnen seyn zu können! sprach sie: Aber die Fürstin hat am Tage so viel geschlummert,

daß der Schlaf sich nun nicht finden will, daher ließ sie mich eben bitten, ihr die Zeit zu vertreiben. Dieser Kuß nur sollte als Zeichen meines Andenkens Ihnen hier gelassen werden. Bis übermorgen auf dem Maskenballe ist wenig Aussicht zu einem ordentlichen Gespräche für uns da. Dann aber auch desto mehr, denke ich. Beatrice muß durchaus glauben, daß ich Sie mit den übrigen Männern in eine Klasse werfe. Dies nur sichert uns allen dreien die Ruhe. Und ist die Süßigkeit eines Moments, wie des jetzigen, den man, nach langer Entbehrung, dem Schicksale gewissermaßen heimlich abstiehlt, zu vergleichen mit dem schläfrigen Wohlleben eines stets ungestört liebenden Paares? Uebermorgen!

Ida's Wesen war zu lieblich, als daß ihr auf ihn gerichteter Blick die vor ihr geschehene Warnung nicht hätte entkräften, daß ihr kurzer, feuervoller Kuß ihm den Grund zu derselben nicht als einen ausgemachten Irrthum hätte erscheinen lassen sollen.

28.

Die einzelnen Händedrücke, Blicke und

Küsse, welche die langweilige Dämmerung bis zu der Ballnacht erleuchteten, dienten zugleich dem jungen Manne zu Bürgen der ihm für diese gewordenen Verheißung, ob er schon in Ungewißheit darüber blieb, auf welche Weise sie erfüllt werden würde.

Schon an sich war der Maskenball herrlich. Fast lauter Nachbildungen seltsamer Volkstrachten, oder aus der Vorzeit entlehnter, in's Auge fallender Costüme. Ueber Alle trug eine Anadyomene, in Gewanden wie durchsichtige Wolken auf einer Muschel sitzend, von Liebesgöttern gezogen, den Preis der Schönheit davon. Gleichwohl nahm das Anfangs so zahlreiche Gefolge der wundervollen Frauengestalt immer mehr ab, während der ohne Aufhören wechselnde Scherz mit jedem Augenblicke neue Verehrer an sich zog. In diesem zeigte sich Ida einzig unter einer Menge Anderer. Lange kannte sie Niemand als Adolar, dem sie sich nach kurzem Necken gewöhnlich allein zu erkennen gab. Daß Anadyomene die Fürstin seyn mußte, verrieth schon der außerordentliche Bau ihres Körpers. Daher wußten denn auch Ida

und Adolar, vor welchem Auge sie sich am meisten zu hüten hatten.

Die halbe Nacht war vorüber und die Verlarvungen vereinfachten sich immer mehr. Die stolze Anadyomene war zu einer gefälligen Nymphe und Ida zum flinken Gärtnermädchen geworden. Adolar hatte ebenfalls, nach manchem Wechsel der Gestalt, sich in die Ruhe eines einfachen Domino zurückgezogen. Der ziemlich erschöpfte Witz war größtentheils der traulichen Unterhaltung gewichen und flammte nur noch dann und wann in einer neugiererregenden, abentheuerlichen Figur wieder auf.

Noch immer hatte Adolar keine Ahnung, wie Ida sich ihres Versprechens entledigen werde. Auch machte der Umstand, daß die Fürstin ihn offenbar nicht aus dem Auge ließ und Ida's Nachzug von Verehrern, die Möglichkeit der Erfüllung desselben sehr zweifelhaft.

Der Verdruß über das wahrscheinliche Scheitern seiner Hoffnung bemächtigte sich Adolar's immer mehr. Da nahete ihm ein Druide, ein in Briefform gebrochenes Papier unter seinem Gewande hervorziehend und ihm solches überreichend. Der Empfänger wollte

es öffnen, aber die unbekannte Maske verhinderte ihn daran. Sie führte ihn dann durch einige Gemächer, und wies ihn in ein Kabinet, wo sich eben Niemand befand, um nach dem Maskensaale zurückzukehren.

Wenig neugierig auf den Inhalt des erhaltenen Papiers, sank der Schläfrige in ein Sopha. Vielleicht würde er solches ganz vergessen haben, wenn nicht Ida aus dem Saale zu ihm geeilt wäre.

Wer — fragte sie — wer ist die Maske, welche Sie so eben verließ? Erst vor ungefähr einer halben Stunde kann sie da seyn, und Niemand weiß, wie und woher sie gekommen, auch hat sie sich keinem Menschen zu erkennen gegeben.

Adolar äußerte, daß sie ihm ebenfalls ganz unbekannt sey.

Ida wollte wissen, was sie mit ihm gesprochen.

Kein Wort, sie wies mich jedoch hier herein. Von dem Papiere glaubte er nichts erwähnen zu dürfen, weil es ein Geheimniß enthalten konnte.

Wenn Sie — fuhr Ida fort — des Mas-

kenscherzes genug haben und mir auf mein Zimmer folgen wollen, so bin ich bereit zu gehen.

Adolar äußerte ein Bedenken wegen der Fürstin.

Die, Lieber, ist abgefunden, so gut, als die lebendige Schleppe, die ich zu tragen hatte. Dadurch, daß ich die Thür, durch welche ich hierher kam, hinter mir verriegelte, schnitt ich mir selbst diese lästige Zierde ab. So eben wird sie vermuthlich einer Dienerin zufallen, welche, mit Hülfe eines tüchtigen Schnürleibes, ungefähr meinen Wuchs und ganz solche Kleidung erhalten hat. Ihnen ist ebenfalls ein Stellvertreter in der Person eines meiner Anbeter gesetzt worden. Da die Fürstin ihre unerkannte Beobachterin zu machen glaubt, so hat er keine Anrede von ihr zu besorgen. Nur davor habe ich Furcht, daß er uns den morgenden Tag verbittern werde, weil ich ihn in der Unwissenheit darüber lassen mußte, daß er nur mein Ebenbild, nicht mich selber, vor sich hat und er daher unstreitig wenigstens seinen Augentrost in Verfolgung meiner Person mit seinen Blicken suchen wird. Zwar verbot ich ihm dies, bei meiner Ungnade. Aber wenn auch

diese Drohung in allen übrigen Fällen ihre gute Wirkung äußerte, so ist doch der davon ausgenommen. Meine Anbeter sind viel zu blind vor Liebe, um ihre Augen so weit bezähmen zu können. Doch statt für den morgenden Tag zu sorgen, lassen Sie uns lieber den Rest der Nacht so gut als möglich genießen.

29.

So gut, als möglich, versprach ich! erwiederte Ida, als Adolar in ihrem Zimmer ihr einen Vorwurf machte, daß sie, gerade wieder wie an jenem Abende, die Jungfer im Nebengemache zur Zeugin jeder ihrer Mienen und Bewegungen hatten. Und sie sagte das mit einer so bezaubernden Anmuth; sie setzte ihm mit so vielem Scharfsinne auseinander, welche zarte Sorge junge Damen auf die Behauptung des Anstands zu verwenden hätten, daß er ihr nicht Unrecht geben konnte, während gerade die schalkhafte Art, in der es geschah, und das eigene Bedauern, daß es so seyn müsse, welches sie durchblicken ließ, ihm die Zeugin nur um so drückender und beschwerlicher machten.

Die Vorstellung der Mystifikation, welche

im Ballsaale nicht nur ihren Verehrern, sondern auch Beatricen widerfuhr, damit sie Beide hier so ruhig neben einander sitzen könnten, wirkte höchsterfreulich auf Ida's Einbildungskraft. Sie malte ihrem Gesellschafter die Sache mit den frischesten, lebendigsten Farben aus. Wider Willen mußte er laut auflachen. Noch im nämlichen Augenblicke aber zeigte es sich, daß ihre List doch nicht so ganz gelungen war, wie sie vorausgesetzt hatte.

Ist der Saal nicht verschlossen? fragte Ida, als eine Thür knarrte, zornig gegen die Jungfer gewandt. Noch ehe die Erschrockene geantwortet hatte, öffnete sich das Gemach und herein trat die Fürstin, hocherglühenden Angesichts. — Ohne ein einziges Wort zu sagen, verließ sie das Zimmer wieder. Sie hatte sich von der Wahrheit dessen, was sie vorgefunden, nur ganz überzeugen wollen. —

Um unsrer Liebe willen, Müller, eilen Sie ihr nach und nehmen Sie die Sache auf sich! bat Ida, ganz außer Fassung. Ihnen kann der Fürstin Verzeihung nicht fehlen, mir hingegen ihre Ungnade das ganze Glück meines Lebens kosten.

Adolar versprach die Erfüllung ihres Wunsches, ereilte auch wirklich die Fürstin, bevor sie den Eingang zu ihren Gemächern verschließen konnte. Umsonst aber machte er den Versuch, die Anstifterin zu entschuldigen. Beatrice sagte: Herr von Müller, Sie sind gerade so betrogen von ihr, wie ihre übrigen Verehrer und ich; oder vielmehr, diese Arglistige hat Sie zu weit härterm Schicksale ausersehen. Wer war der Druide, welcher mit Ihnen sprach.

Adolar versicherte bei seiner Ehre, daß er's nicht wisse.

Welch ein Papier erhielten Sie durch ihn?

Erst jetzt erinnerte er sich wieder an dieses und äußerte, daß er's zu öffnen vergessen habe.

Unstreitig — fuhr sie fort — ist der Inhalt eine Warnung vor dem betrügerischen Geschöpf, das ihre Freude einzig in den Verrath ihrer Freunde setzt. Sagte mir doch derselbe Druide die Worte: Du bist betrogen! in Ida's Zimmern wirst Du finden wie. —

Unter diesen Umständen faltete Adolar das Papier auseinander. Nichts darin, als eine Karte mit den Worten: Rette Dich durch schleunige Flucht! —

Es überlief ihn wie Eis. Er erblickte in den großen Buchstaben die Hand seines gewöhnlichen Warners. Und vermuthlich damit er diese auch gewiß nicht verkennen möchte, war das Siegel mit dem durchstochenen Herzen daneben gedruckt.

Bei näherer Betrachtung desselben erblaßte Beatrice. Ohne Zweifel — sprach sie mit zitternder Stimme — ohne allen Zweifel hat der Druide, welcher unmittelbar nachdem er mit mir gesprochen, verschwand, mich blos darum in die Wohnung meiner treulosen Freundin gesendet, damit Sie gerettet würden von einem so arglistigen Wesen. Aber auch ich achte mich jetzt verpflichtet zu einer noch nöthigern Rettung. Dieses Siegel ist mir furchtbar in Ihrer Hand. Es giebt Ihren Zusammenhang mit einer geheimen Verbindung zu erkennen, deren Mitglieder im hiesigen Lande so gut wie geächtet sind. Der heillose Sinn des durchstochenen Herzens, den ich zufällig kenne, rechtfertigt die Regierung, wenn sie alle Theilnehmer des Bundes verfolgt, wo sie sich finden lassen.

Adolar's Betheurung, daß er noch keine Ahnung gehabt habe vom Daseyn dieser Verbin-

dung, war unverkennbar aufrichtig. Er fügte die Nachricht von den schon mehrmals unter diesem Siegel erhaltenen Warnungen, mit der Bemerkung hinzu, daß ihn zuweilen ein ordentlicher Schauer angewandelt vor des ihm ganz unbekannten Warners Wissenschaft von seinen Verhältnissen.

Das — versetzte die Fürstin — das ist ja eben das Furchtbare dieser Gesellschaft, daß sie sich in den Besitz der geheimsten Dinge zu setzen wußte! oder gar noch immer weiß — fügte sie hinzu — wie der heutige Fall darthut. Schon glaubte ich mit der hiesigen Regierung an das Aufhören des von ihr nachdrücklichst verfolgten Vereins, als sich durch diese Karte und das, was Sie mir sonst sagten, ihre Fortdauer nur allzusicher bewähret. Es müssen Plane mit Ihnen im Werke seyn, lieber Müller, das ergiebt sich aus Allem. Ich würde mich sehr freuen, wenn meine jetzigen Mittheilungen Sie bewögen, den ersten unter diesem Siegel wieder an Sie gelangenden Brief sogleich uneröffnet der Polizei zu übergeben. Was übrigens den Inhalt der heutigen Karte betrifft, so werden die Maßregeln, die ich zu nehmen denke, dessen Be-

folgung hoffentlich überflüssig machen. Hiermit entließ ihn die Fürstin.

30.

Erst am folgenden Vormittage begriff Adolar ganz den Sinn der letzten Bemerkung, als Ida beim Frühstücke fehlte. Noch vor Tagesanbruch hatte sie abreisen müssen. Nicht allein darum, weil sie den Anstand und ihr Verhältniß zur Fürstin so sehr vergessen konnte, — so erläuterte ihm diese die Sache. Ein gestern spät angekommener Brief, sagte sie, brachte mir die Nachricht, daß meine neue Gesellschafterin, die Burgthal, morgen schon eintreffen werde. Heute Abend hätte daher meine falsche Freundin ohnehin fortgemußt. Ich würde mir ein Gewissen daraus gemacht haben, das so ganz unverdorbene Wesen, das ich in dem Fräulein von Burgthal zu erhalten hoffe, auch nur eine Stunde mit dieser Arglistigen unter Einem Dache zu lassen.

Durch mancherlei Fragen suchte Beatrice dahinter zu kommen, ob Ida ihm nicht vielleicht nachtheilige Berichte von ihr gegeben habe. Adolar bestand darauf, daß dies keinesweges

der Fall gewesen. Vielmehr habe sie stets die aufrichtigste Ergebenheit gegen ihre Gönnerin gezeigt.

Seufzend versetzte die Fürstin: Es würde mich auch gerade von ihr am tiefsten kränken können. Ich muß gestehen, daß sie mir trotz ihres Leichtsinnes immer sehr werth gewesen ist. Vielleicht sagte ich sogar gestern Abend und vorhin noch, in meinem Unwillen zu viel auf ihre Kosten. Gern nehme ich es zurück. Das aber darf ich mit Recht von ihr behaupten, daß sie die Männer als ein bloßes Spielwerk in ihrer Hand betrachtet, und daß auch Sie, lieber Müller, dies nur allzubald, gerade um so bitterer, würden empfunden haben, weil sie mit Ihnen eine Ausnahme von den Uebrigen zu machen schien.

31.

Adolar fühlte sich rathloser, als jemals. Wenn wirklich das Siegel auf den räthselhaften Warnungen das Zeichen einer verfolgten Gesellschaft war, (was er um so mehr glaubte, da er, nach nunmehriger Untersuchung des Couverts derjenigen dieser Briefe, welche mit der

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Post gekommen, in der verschiedenen Farbe des Siegellacks am Rande, die deutliche Spur der geheimen Eröffnung wahrnahm) so stand er an, den in dem letzten vorgefundenen Briefe dieser Art ihm ertheilten, durch die besiegelte Karte nur noch dringender empfohlnen Rath der Rückkehr zu befolgen, da er fürchten mußte, hierdurch das Werkzeug eines gefährlichen Vereins zu werden. War er solches doch schon unwissend gewesen, indem er das Vaterhaus verlassen hatte. Uebrigens konnte er nach dem, was er aus seines Vaters Briefe vernommen, diesen Schritt an sich durchaus nicht mißbilligen. Oder gehörte sein Vater selbst jener geheimen Gesellschaft an? Rührte der Umstand, daß dessen Briefe auf der Post nicht sicher waren, vielleicht von dem Verdachte her, den man in solcher Hinsicht gegen ihn hegte?

Am Abende kam ein Brief von Ida an die Fürstin. Diese war außer sich vor Rührung über ihn. Lesen Sie — sprach sie, ihn Adolar'n überreichend — Sie werden dann meinem Herzen gewiß nicht verargen, daß es diese unendlich Liebenswürdige kaum entbehren kann!

Der Brief enthielt die bitterste Reue über

den Schwank, wie Ida es nannte, den sie gewiß unterlassen, wenn sie solch eine ungnädige Aufnahme von Seiten ihrer angebeteten Gönnerin hätte ahnen können. Er drückte Ida's Bedürfniß einer vollkommenen Verzeihung auf das schmerzlichste aus.

Sogleich setzte sich Beatrice, ihr diese zuzusichern und sendete die Antwort durch einen Boten ihr zu.

Das Wort Schwank, welches Ida gebraucht und mit einer offenbaren Beleidigung gegen Adolar'n verbunden hatte, wendete sein Auge von der Verwiesenen ab, um es auf die Fürstin überzuleiten, welche er nie so gefühlvoll gesehen hatte.

32.

Die ersten Stunden des Morgens wurden Adolar'n durch Nachrichten von seinem Vater außerordentlich versüßt. Schon daß der Minister unter seinem Wappen, unmittelbar mit der Post an den Sohn geschrieben und dennoch auch bei der genauesten Untersuchung kein Zeichen heimlicher Eröffnung daran zu bemerken gewesen, schon das schien anzudeuten, daß jene

gegen Hellwitzens Briefe angewendete Maßregel nicht mehr genommen werde. Wirklich gab bereits der Eingang Aufschluß darüber. Die Postdirektion war in andere Hände gelangt und Tiefenhain in seinem Ansehen am Hofe durch mehrere zum Theil ganz ungerechte Anmaßungen wirklich gesunken. Im Hause dieses Mannes ging es ebenfalls nicht nach Wunsche. Valerie, welche doch Anfangs Neigung zu dem Prinzen Caselsky gezeigt hatte, sollte der Verbindung mit ihm nunmehr entgegen seyn. Sie war von ihrem Vater, wie es hieß, auf sein Gut geschickt worden, wo man ihr die strengste Verwahrung und Behandlung so lange zudachte, bis sie sich zur Vermählung mit dem Prinzen entschloß. Durch die Verbindung mit diesem und seinen Einfluß hoffte Tiefenhain nämlich sein wankendes Ansehn neu zu befestigen.

Der Minister fügte einen Glückwunsch bei, daß sein Sohn mit einem so unbeständigen Wesen, wie Valerie, auseinander gekommen. Denn auch gegen Adolar'n hatte sie früher wirklich eine Neigung merken lassen, von welcher zuletzt kaum noch die Spur wahrzunehmen gewesen. Uebrigens rieth er dem Sohne zu ei-

nem noch längern Aufschube der Rückkehr. Der Polizeidirektor quälte ihn seit Kurzem mehr als jemals mit seiner sogenannten freundschaftlichen Gesinnung. Es sähe fast aus als denke er, Falls Valerie der Werbung des Prinzen durchaus entgegen sey, wieder auf den nähern Verein mit dem Hellwitzischen Hause, einem Verein, der ihm, dem Minister, unter den sehr veränderten Umständen gar nicht mehr wünschenswerth dünke.

Eine Nachschrift verhieß Adolar'n baldige vortheilhafte Anstellung. Der Minister hatte dem Fürsten selbst das Verlangen seines Sohnes in dieser Hinsicht zu erkennen gegeben und die fürstliche Zusicherung erhalten, seiner bei erster Gelegenheit eingedenk zu seyn.

33.

Den ganzen Rest des Vormittags beschäftigte Adolar'n die Beantwortung dieses erfreulichen Schreibens.

Als er gegen Mittag an's Fenster trat, kam eben die Fürstin, mit einer Dame in tiefer Trauer, den Hauptgang des Gartens herunter, und grüßte mit der Frage herauf, ob ihr Gast

an einem so milden, klaren Wintertage ihnen nicht Gesellschaft leisten wolle.

Er nahm die Einladung an.

Das Fräulein von Burgthal — denn wer konnte die Trauernde sonst seyn? — war eine schlanke, angenehme Gestalt. Der tief herabhängende, schwarze Schleier verbarg solches nicht. Adolar sah das erst recht, als er unten im Garten den Damen entgegenging. Sie hatten, wie die Fürstin erzählte, eben einen ziemlich weiten Morgenspaziergang durch die beiden Dörfer gemacht, welche der Gutsherrin zugehörten.

Können Sie glauben, lieber Müller — sprach die Fürstin — daß wir schon draußen über der schönen grünen Saat eine Lerche vernommen haben, gleichsam den ersten Gruß des Frühlings aus der Ferne. Je näher uns aber dieser steht, gute Burgthal, um so weniger müssen Sie ihrem Trübsinne den Zügel lassen. Wie gerecht auch der Schmerz einer Tochter um ihren verstorbenen Vater ist, so darf er doch nicht in Ungerechtigkeit gegen das Leben und die Vorsehung ausarten, welche über Tod und Leben gebietet. Erlauben Sie mir hier, wo

das äußere Zeichen der Trauer wohl fehlen kann, diese schwarze Scheidewand zwischen ihnen und der lieblichen Natur hinwegzunehmen.

Mit diesen Worten schlug Beatrice selbst ihr den Schleier zurück.

Wie ein Himmelsstrahl zuckt' es durch Adolar's ganzes Wesen, als des Fräuleins blasses Gesicht, ihr betrübtes Auge zum Vorscheine kam. Keine besondere Schönheit, kein beseelender Reiz in den übrigens verhältnißmäßigen Zügen, aber das von der Schwere des Lebens in seine Höhle etwas zurückgedrängte Auge goß eine ganz eigene Hoheit darüber aus. Nicht der Strahl vorherrschenden Geistes war es, der diesem Auge entströmte; es war das weit tiefer in verwandte Seelen sich ergießende, wahrhaft beseligende Licht eines, wenn auch durch äußere Ereignisse gestörten, doch im Innern mit sich selbst einigen, kindlich frommen Gemüths.

Beatrice gehörte nicht zu jenen Seelen. Das Glück des Lebens einzig in äußere behagliche Ruhe und Genüsse jeder Art setzend und die Wohlthätigkeit, welche man mit Recht ihr nachrühmte, nur darum übend, weil dadurch

ihr eigener Pfad anmuthiger und freundlicher wurde, hatte sie den angeborenen Keim der Sehnsucht über die Erde hinaus ziemlich ganz verdorren lassen. Daher glitt auch der Blick aus dem Auge der neuen Gesellschafterin, welcher wie belebende Frühlingssonne in Adolar's Herz fiel, an dem ihrigen hin, ohne eine Spur zu hinterlassen. Während das Fräulein, schon bei der ersten Erscheinung, den außerordentlichsten Eindruck auf das frische Gemüth des jungen Mannes machte, hielt die Fürstin dies für ganz unmöglich und war sehr zufrieden, daß, ihrer Beurtheilung nach, der neuen ihr in körperlicher Hinsicht bedeutungslos scheinenden Gefährtin die Kraft völlig abging, wodurch die jetzt in der Residenz sich Aufhaltende, gegen ihr Interesse an Adolar, so nachtheilig gewirkt hatte.

Je sichtbarer Letzterm dieses Interesse alle Tage werden mußte, desto behutsamer verfuhr er in seinem Umgange mit dem Fräulein von Burgthal, um keinen Argwohn in Beatricen zu erregen. Uebrigens zeigte Letztere im Beiseyn ihrer Gesellschafterin ebenfalls die größte Zurückhaltung gegen Adolar'n. Ueberhaupt that

sie wirklich Alles, die junge Dame in ihrer ganzen Sittenreinheit zu erhalten und zeigte ihr unter anderm ihre Gemäldesammlung nicht eher, als bis an die Stelle aller anstößigen Bilder andere gehängt worden waren.

Nachdem der Haushofmeister eben diese Veränderung zu Stande gebracht hatte, konnte er ein Lächeln nicht bergen, so auffallend, daß Adolar sich nach der Ursache erkundigte. Das war dem Geschwätzigen eben recht. Er gab dem Fragenden einen Wink, daß das Fräulein von Burgthal einen Bruder habe, durch welchen vermuthlich die Schwester der Fürstin nur unter dieser Bedingung anvertrauet worden sey. Allerdings, sagte der Haushofmeister mit vorgehaltener Hand und leiser Stimme, glaubten vielleicht Manche, daß besondere Verhältnisse zwischen seiner Gebieterin und Herrn von Burgthal obwalteten. Er hingegen enthalte sich aller dergleichen Gedanken, bitte auch sehr, daß Herr von Müller nie ein Wort möge fallen lassen, als ob er sich das Mindeste über den Gegenstand zu sprechen erlaubt habe.

Adolar sagte ihm hierauf, daß er zwar in seinen Gesprächen Dinge dieser Art vermeide,

rieth ihm aber auch zugleich, bei solchen Gelegenheiten seinen Mund besser im Zaume zu halten, weil nicht Jedermann diese Diskretion besitze.

Der Schwätzer versprach es, und ließ auch zum Danke für diese Zusage merken, daß die Fürstin das neue, drei Stunden von Ellernhausen im Walde gelegene Landhaus vielleicht einzig erkauft habe, weil dort ihre Zusammenkünfte mit Burgthal statt fänden.

Wirklich fuhr Beatrice jetzt wöchentlich einige Mal und zwar von Niemandem begleitet, dorthin. Als Grund zu dieser Alleinreise gab sie einen Bau und Gartenanlagen vor, welche sie dort unternommen habe, und die sie ihren Freunden erst nach gänzlicher Vollendung zu zeigen wünsche.

34.

Ungeachtet des Geistes und der höhern Bildung, welche an dem Fräulein von Burgthal gar nicht zu verkennen waren, dünkte sie der Fürstin, wegen der vorgeblichen Trockenheit und des Ungefälligen im Umgange, ihren Absichten auf Adolar so wenig nachtheilig, daß die halben und ganzen Tage, welche Beatrice im neuen

Landhause zubrachte, ihr offenbar keine Unruhe in Hinsicht Desjenigen verursachten, von dem sie, seit Ida's Abreise, gänzlich Besitz ergreifen zu können hoffte, sobald sich solches mit ihren übrigen Einrichtungen besser als jetzt vertrug. Sie hatte nicht die mindeste Ahnung, daß gerade diese ihre Abwesenheiten von Ellernhausen ihrem Gaste allezeit die Thür zur Seligkeit eröffneten. Und doch war der Verein, welcher so zwischen Adolar'n und der Burgthal zu Stande gekommen, nichts so wenig als das, was man ein Liebesverständniß zu nennen pflegt. Ihre Personen und Verhältnisse blieben bei ihrer Unterhaltung fast unberührt. Nur von Gesinnungen, Gefühlen und Ansichten war die Rede. In der Regel fand eine große Uebereinstimmung statt und wo das nicht der Fall war, verständigte man sich bald darüber. Die höchsten, heiligsten Wahrheiten, wie die geringsten Gegenstände des Lebens, beschäftigten ihre Unterhaltung. Nur dann und wann fiel ein Licht auf ihre Personen und auch das traf gewöhnlich nicht die äußern Verhältnisse. So ging, wie Adolar bald entdeckte, der tiefe Schmerz, welchen das ganze Wesen seiner Freundin ankündigte, keinesweges aus dem

Ableben ihres Vaters, sondern aus den Eigenheiten eines Bruders hervor, dessen Trefflichkeit, wie sie sagte, wohl verdiente, daß er das Leben mehr aus religiösem Gesichtspunkte möchte betrachten können. Sie ließ auch eine leise Mißbilligung der Verbindung dieses Bruders mit einer ihr sonst ehrenwerth scheinenden Frau hingleiten, in welcher die Fürstin nicht zu verkennen war. Daß die Burgthal und Adolar einander angehörten, daß sie im Innern ganz unzertrennlich waren, davon überzeugte Beide jedes neue Beisammenseyn immer mehr. Von einer ehelichen Verbindung aber war zwischen ihnen noch nie die Rede gewesen. Beide wünschten, allem Anscheine nach, vor der Hand nichts sehnlicher, als daß nur kein Eingriff in ihre jetzige Existenz auf irgend eine Weise geschehen möchte.

Daß sie oft und gern mit einander sprachen, schien der Fürstin ganz gleichgültig. Die Gegenstände ihrer Unterhaltung kamen ihr so trokken, die Art, wie sie solche zu erschöpfen suchten, so langweilig vor, daß sie diese Unterhaltungen floh, wo sie konnte. Ein Paar Liebende pflegen ihre Zeit anders anzuwenden! meinte sie. Es fiel ihr um so weniger ein, daß sie es hier mit

einer Ausnahme von der allgemeinen Regel zu thun hätte, da ihrer Eigenliebe der Gedanke nicht beikam, Adolar werde eine Person, von so geringer äußerer Auszeichnung, als das Fräulein, der ihrigen vorziehen, auch nachdem er ziemlich wissen konnte, was er ihr galt. Seit Ida hinweg war, fürchtete sie keine Nebenbuhlerin weiter. Und wenn er einen entschiedenen Vorschritt nach ihrem Besitze zu thun unterließ, so schrieb sie das auf Rechnung der jugendlichen Schüchternheit. Diese mochte ihr sogar im gegenwärtigen Falle zu Statten kommen. Denn ihre Besuche auf dem neuerbaueten Landhause vervielfältigten sich immer mehr. Butgthal war, wie der geschwätzige Haushofmeister nicht unterließ, Adolar'n mit der Miene großer Verschmitztheit wiederholt in's Ohr zu raunen, jetzt gar in jenes Landhaus gezogen; vermuthlich um die wenige Zeit, die er noch in dieser Gegend verweilte, so viel als möglich zu genießen. Im nächsten Mai hatte er nämlich, nach der Aussage des Haushofmeisters, eine große Reise vor. Nach Antritt derselben war es für Beatricen noch immer Zeit genug, Adolar's Neigung durch Zuvorkommen und Anreizen zum schnellen Em-

vortreiben zu bringen. Sie schien solche gleich einer im Herbste eingesetzten Blumenzwiebel behandeln zu wollen, welche man erst dann in die Wärme bringt, wenn man sich ihrer Blüte bald erfreuen will. So hoffte sie, nachdem ihrer Liebe Ein reicher Frühling abgeblüht war, im eigentlichen Blumenmonate auf einen zweiten, vielleicht noch herrlichern, als den ersten.

35.

Ein großer Strich dazwischen würde der Fürstin schon der Brief gewesen seyn, welchen Adolar einst in ihrer Abwesenheit erhielt, obgleich keiner, dem nicht durch eine vorübergehende Veränderung des Aufenthalts zu begegnen gewesen wäre. Minister Hellwitz hatte, nach diesem Briefe, seinem Sohne eine Stelle im Kabinet des Fürsten ausgewirkt, welche den baldigsten Antritt erheischte. Mit der aus dem ganzen Schreiben hervorgehenden Freude des Vaters stand Adolar's Schrecken darüber im schneidendsten Kontraste. Jetzt erst übersah der Sohn, welch eine Gewalt mit der Trennung von der Geliebten seinem Herzen geschehen mußte. Und doch ließ sich die angetragene Stelle, sowohl we-

gen seines Vaters, als auch darum nicht ableh- nen, weil allerdings von ihr aus der sicherste Weg zu seiner Thätigkeit in einem umfassenden Wirkungskreise ihm eröffnet wurde.

Gepreßt, wie sein Herz war, eilte er zu dem Fräulein, welches ihn ohne Zweifel schon seit ei- niger Zeit im Garten erwartet hatte. Aber die Wohlgerüche des diesmal sehr frühzeitig einge- tretenen Lenzes, die bunte Mannichfaltigkeit der Blumen, die freundlichen Liebesstimmen aus dem Grün der zarten Baumblätter, der warme, weiche Athem des vergißmeinnichtblauen Him- mels, der dem großen Wasserspiegel des Teiches mit keinem Hauche zu nahe trat, kurz der ganze Reiz der neuerwachten Natur, war nur da, ihn zu verwunden. Tiefer aber, als durch alles die- ses, geschah es durch den unverkennbaren Ein- druck davon auf seine Freundin. Sie erschrak, daß er offenbar nicht in der Stimmung war, ihn zu theilen. Ihrer Unruhe konnte er un- möglich die Ursache auch nur einen Augenblick vorenthalten. Und nun theilte sie seinen Schrek- ken. Seine Unterhaltung war ihr bisher allein Ersatz gewesen für die mannichfachen Opfer, wel- che ihr an ein inneres schönes Leben von Kind-

heit auf gewöhntes Gemüth hier bringen mußte, wo Alles einzig auf das Aeußere berechnet war. Denn wie sehr auch Beatrice ihre eigentliche Natur zu verheimlichen trachtete und von der Stille des Landlebens bezaubert schien, so entging es ihrer Gesellschafterin doch nicht, daß dies eitel Worte waren, und die Fürstin wahrscheinlich nur darum das Land dem Aufenthalte in der Stadt vorzog, weil die ländliche Verborgenheit ihr manche Rücksicht ersparte, ohne welche sich in der Stadt der Anstand vielleicht nicht hätte behaupten lassen.

Durch ihre Todesstille erschauete Adolar's Auge den Sturm ihres Innern und er sprach: Wir sind unser geworden, ohne alle Absicht, und wir werden es bleiben. Aus der Heimath, meine Theuerste, soll von Zeit zu Zeit ein Blatt zu Dir kommen, Dir diese Wahrheit zuzuflüstern. Möge dann und wann ein ähnliches Blatt von Dir mich erfreuen, bis unsere gemeinschaftliche Hoffnung in Erfüllung gegangen ist. —

Die Ankunft einiger Fremden nöthigte das Fräulein zur Begrüßung im Namen der Fürstin. Leider gefiel ihnen der Garten so sehr,

daß sie erst in mehrern Stunden ihn wieder verließen.

Um so größer war nach ihrem Weggehen die Sehnsucht, mit welcher die durch sie um so viele schöne Zeit gebrachten Getrennten einander wieder zueilten. Adolar's Arme breiteten sich unwillkührlich der Geliebten entgegen. Sie ruhete aus an seiner Brust. Die beiderseitigen Blicke stiegen empor zum purpurnen Abendhimmel, als dem würdigsten Zeugen des abgeschlossenen Bundes. Dann lebte Eins wieder im Auge des Andern, und dann blickten sie nochmals hinauf in das glanzvolle, rothe Gewölk. Kein unreiner Hauch trübte das Glück dieser Umarmung; kein Wort griff störend in die süße Rede ihrer Augen, die wie Sterne der ewigen Liebe einander gegenüber standen. Der Himmel, welcher sie umgab, hatte die Erde ihnen völlig aus dem Gesichte gerückt.

Um so heftiger war der Schrecken, als jetzt die Stimme von der Fürstin Kammerfrau dicht neben ihnen erscholl. Sie forderte das Fräulein im Namen ihrer Gebieterin auf, sich sogleich zu dieser zu begeben.

Auf dem Wege nach dem Schlosse hörten sie

von der Dienerin, daß die Fürstin selbst im Garten gewesen und als sie das Paar in so vertraulicher Art gefunden, äußerst zornig zurückgekehrt sey.

Adolar gedachte seine Entschuldigung bei Beatricen selbst zu übernehmen. Allein die Kammerfrau sagte achselzuckend, daß die Fürstin durchaus Niemanden sehen wolle, als das Fräulein.

Eine Stunde später brachte man folgendes Billet auf sein Zimmer: „Sie haben mein Haus, und die Zusage, welche ich dem Herrn von Burgthal in Ansehung seiner Schwester gegeben, dergestalt compromittirt, daß ich deshalb so eben an ihn einen Boten mit einer Entschuldigung absenden zu müssen glaubte. Der förmliche Antrag, den Sie, wie ich höre, dem Fräulein gemacht haben, setzt dazu passende Verhältnisse voraus. Bereiten Sie Sich vor, über diesen Punkt Herrn von Burgthal Rede zu stehen.“

Adolar antwortete mit wenig Zeilen, daß er hierauf gefaßt sey.

36.

Kaum war er zu Bette gegangen, als er stark an seine Thüre klopfen hörte. Es war die Kammerfrau.

Um Gotteswillen retten Sie Sich! — sprach sie ängstlich — die Fürstin selbst läßt Sie darum ersuchen. Herr von Burgthal schäumt vor Wuth. Er besteht auf dem Todeskampfe mit Ihnen.

Seltsames Ansinnen! rief Adolar. Die Fürstin, dieselbe Person, die mir diesen Herrn auf den Hals sendete, muthet mir nun gar zu, die Flucht zu ergreifen vor ihm.

Sie hat nicht geglaubt, daß Herr von Burgthal so außer sich gerathen werde.

Und ich, ich hätte eben so wenig ein so demüthigendes Ansinnen von ihrer Seite erwartet. Herr von Burgthal mag kommen; wie Jeder, der sich mit mir zu messen denkt. —

Nach lautem Wortwechsel auf dem äußern Corridor zwischen einer rauhen Männerstimme und der Fürstin, polterte Jemand über den Saal nach Adolar's Zimmer. Es ward aufgerissen und herein trat ein schwarzgekleideter Mann. Vor den blanken Pistolen, die ihm

unter dem Arme blitzten, eilte die Kammerfrau mit einem Schrei hinter seinem Rücken hinaus, während Der, dem der späte Besuch galt, mit dem von ihr in der Angst zurückgelassenen Lichte staunend vor das Gesicht des Gegners trat.

Du, Adolar? rief dieser aus. Die Pistolen, welche er darüber vergaß, fielen zu Boden und die beiden Freunde sich in die Arme.

Bruno! — stammelte Adolar — und als ein Herr von Burgthal?

St! — sagte dieser, auf die Thüre deutend, hinter der die eiligen Tritte Ankommender zu vernehmen waren.

Die Fürstin trat zuerst herein; ihr folgten der Sekretär und einige Hausoffizianten.

Gnädigste — sprach Bruno mit Lächeln und noch immer in des Freundes Armen liegend — Sie sehen, daß vom Blutvergießen nicht mehr die Rede ist. Morgen ein Mehreres. Gerade diesen Mann wünschte ich längst zu sprechen.

So froh Beatrice über das Wegfallen des Zweikampfs in ihrem Hause seyn mochte, so befremdend waren ihr diese Umarmung und die Aeußerungen dabei.

Erlauben Sie! sagte Bruno, als die Herzugeeilten wie eingewurzelt stehen blieben; dazu faßte er Adolar's Arm, mit ihm das Zimmer verlassend. Hier — fuhr er fort — ist mir's viel zu heiß und zu enge. Laß uns im Garten auf- und abgehen.

Die Fürstin befahl zu leuchten.

Ueberfluß! — rief Bruno, solches ablehnend — der Vollmond hat ja schon die ganze Treppe in Beschlag genommen.

So ging es hinunter.

37.

Burgthal? — Hiermit nahm, als sie schon im Garten waren, Adolar die vorhin von seinem Freunde zurückgescheuchte Frage wieder auf.

Müller? könnte ich erwiedern.

Adolar erklärte sich nun über die Veranlassung zu seinem Namenwechsel.

Der meinige — versetzte Bruno — war noch viel nothwendiger. Nach dem Sturze meines Vaters ließ sich der Verfolgung unserer ganzen Familie, auch im Auslande, einzig durch die größte Verborgenheit entgehen. Ein günstiger Zufall erwarb mir die Bekanntschaft der

reichen Besitzerin dieses Guts. Durch sie bin ich zum Eigenthume des drei Meilen von hier gelegenen Burgthal gelangt, wo mein Vater wenigstens ein ruhiges Sterbelager gefunden. — Du hast meiner Schwester Anträge gemacht, Adolar. Auf einen Fremden gefaßt, in dessen Armen die Fürstin sie wollte gefunden haben, kam ich, mit diesem über etwas Unziemliches zu rechten. Du hast nichts dergleichen verübt, das beschwöre ich, noch ehe ich mehr davon weiß. Dein reiner Sinn könnte sich keiner Vergehung schuldig machen an einer Person wie meine Maria ist. Offenbar — jetzt bei ruhiger Erwägung leuchtet mir's ein — offenbar war ein Haß sichtlich gegen Dich in Beatricens schriftlicher Nachricht. —

Den ich mir wohl erklären kann! sprach Adolar. Wenn es nicht Eifersucht ist, so ist es wenigstens beleidigte Eitelkeit.

Still über diesen Punkt! sagte Bruno. Still überhaupt von ihr. Was sie Gutes hat, weiß ich vielleicht besser, als einer. Vom Gegentheile begehre ich keinen Unterricht. Warum? Weil ich heimlich vermählt bin mit ihr. — Keiner als Du hat dieses von mir erfahren

und es soll auch gegen keinem Andern über meine Lippen kommen. Die Verhältnisse sind so, daß ihr Vermögen die größte Störung erleiden würde, wenn es an den Tag käme. Was Unrecht ist an der Frau, daran hat unstreitig ihr heißes Blut und der erste Gemahl die meiste Schuld. Im vierzehnten Jahre schon wurde sie dem Lüstlinge beigegeben, den seine Ausschweifungen acht Monate später in's Grab stürzten. — Ich achte die Frauen nicht, schon darum nicht, weil ich die Menschen überhaupt nicht achten kann. Ausnahmen muß ich freilich anerkennen, wenn mir selbst auch noch keine vorgekommen ist, als meine Schwester. Und weil ich das Geschlecht nicht achte, so genügen mir auch die Tugenden, die ich an meiner Frau wahrnehme. Ihre Rückseite kennen zu lernen, würde meine Laune wenig fördern. So lange sie in meinen Armen ist, bin ich ungefähr gerade so glücklich, als ich's durch eine Andere werden könnte. Was wollte ein Zweifler meiner Art mehr verlangen? Mit gutem Bedacht reiße ich mich jetzt auf lange Zeit los von ihr. Im nächsten Jahre werden wir uns wieder um so inniger an einander erfreuen. —

Adolar's Geist schien zu verschlossen, um für dies Alles, seiner Gesinnung ohnehin Widerstrebende, ein empfängliches Ohr zu haben. Bruno errieth seinen Zustand und sprach: Ich fühle mit Dir, mein Freund, was Dich ängstigt. Es ist die Nachricht, daß die, welche Dein Herz sich auserkohr, gerade die Tochter des Mannes seyn muß, an dessen Platze jetzt Dein Vater steht. Daß dieser eine solche Verbindung nicht mehr billigen könnte, ist natürlich. Könnte er's aber auch, so dürfte sie doch nicht statt finden, wenigstens so lange nicht, als Dein Vater seinen jetzigen Standpunkt behauptet. Noch in der letzten Stunde mußte Maria dem meinigen die Hand darauf geben, mit jedem Andern eher sich zu vermählen, als mit Dir; es wäre denn, Deinem Vater sey zuvor gerade so geschehen, als ihm. Ich selbst sollte darauf sehen, daß dieser wichtigste Punkt seines letzten Willens erfüllt würde. — Und doch hatte er gerade nicht lange zuvor erst Deinen Vater für so gut als schuldlos an seinem Falle erklärt, und fast Alles dem bübischen Tiefenhain beigemessen! So aber sind die Menschen! Die unsinnigsten Vorurtheile lassen auch

noch am Grabesrande nicht ab von ihnen. Und ist es denn weniger Vorurtheil, daß man solche Verordnungen eines Sterbenden für heilig halten kann? Gleichwohl würde es mir, wie meiner Schwester, mächtig das Gewissen belasten, wenn man anders handeln wollte. Und so pflegt auch das Schicksal zu seyn, wie Du es hier wieder findest. Hatte ich nicht früher schon meinen Kummer, daß Maria und Du ein allzu passendes Paar seyn; daß eben darum seine Tücke euer Bündniß gewiß zerreißen würde? Euer Passen für einander hat der Umstand bewiesen, daß Ihr, ohne Euch und Eure sonstigen Verhältnisse zu kennen, dies selber einsahet. Und ist es denn Dir in diesem Augenblicke nicht wie mir; schallt nicht eben jetzt gleichsam ein schauerliches Lachen aus unsichtbarem Munde auch in Deine Ohren? Siehst Du nicht die furchtbare, höhnische Miene des Schicksals, das Dir das süßeste Ziel Deiner Wünsche nur wies, um sogleich zwei so gewaltige Riegel davor zu schieben?

Was die beiden Freunde von nun an redeten, waren kurze, abgebrochene Worte. Gleich-

wohl traf sie der erste Morgenschimmer noch im Garten.

Kein Abschied von Marien! bat ihr Bruder, beim Scheiden von dem Freunde. Ich selbst will ihr berichten, was Noth thut.

38.

Die Sonne war noch nicht herauf, als Adolar schon in einem Wagen der Fürstin nach der Stadt fuhr.

Im Gasthofe wo er abtrat, geschah sogleich das zur Weiterreise Nothwendige. Voll Ungeduld lag er im Fenster auf die Postpferde wartend. Ein Kellner brachte ihm ein Billet. Es lautete:

„Sie hören und sehen ja gar nicht mehr, lieber Müller! Eine Freundin, Ihnen gegenüber, hustet sich die Schwindsucht herbei, ohne Ihr Ohr treffen zu können. Ich muß Sie ja sprechen; ich muß ja wissen, was meine geliebte Fürstin macht; wie Sie mit ihr stehen und ob Sie sich noch der Zeit entsinnen, wo eine gewisse Männerfeindin wenigstens Ihre Feindin nicht war. Sie schienen die arme Person damals eben so wenig zu hassen. Erlauben Sie

mir daher die Nachricht, daß Sie hier bei Ihrer Tante einer verwittweten Oberkammerherrin von Ammer wohnt, welche (Sie können leicht denken, durch wen,) so viel Gutes von Ihnen gehört hat, daß Ihre Aufwartung ihr sehr willkommen seyn wird."

„Indem Sie diese Zeilen empfangen, liegt deren Schreiberin eben wieder im Fenster, einen freundlichen Blick von Ihnen erharrend. Sollten Sie sich entschließen, sogleich herüberzukommen, so würde es Ihrer Freundin zwar unmöglich seyn, Sie der Tante, oder sonst Jemandem vorzustellen, weil eben keine Seele zu Hause ist; sie glaubt aber doch, daß Sie, nach so langer Trennung, mit solch einem langweiligen tète à tète auch allenfalls vorlieb nehmen könnten."

„Ida."

Obgleich der Morgenanzug, in welchem er jetzt das Fräulein am Fenster des gegenüberstehenden Hauses wahrnahm und der nach ihm her strömende Glanz des schalkhaften Auges das Verführerische der Einladung nur noch anlockender machte, so lag doch schon in seinem Gruße die auffallendste Steifheit. Statt zu

kommen, schrieb er in zwei Zeilen, daß er den Besuch für ein ander Mal versparen müsse, und begab sich, als jetzt angespannt war, sogleich nach seinem Reisewagen.

Die immer ungeduldiger am Fenster Harrende mußte ihm sogar, während des Hinabsteigens ganz aus den Gedanken gekommen seyn; denn er dachte erst wieder an sie, als sie vor Verdruß über die fehlgeschlagene Hoffnung, beim Abfahren des Wagens ihr Fenster so heftig zuwarf, daß die Scheiben auf die Straße flogen.

39.

In der Heimath fand Adolar die größten Veränderungen; Tiefenhain hatte Eichens Schicksal betroffen. Niemand wußte, wo er mit seiner Tochter hingekommen war. Adolar's Vater hieß die rechte Hand des Fürsten. Auch auf den Sohn ging die ganze Huld des Beherrschers über. Mit der größten Auszeichnung entledigte sich Adolar eines schwierigen, von besonderm Vertrauen des Fürsten zeugenden Auftrags und wurde als Rath im geheimen Cabinet angestellt. Scharfsinn, Kenntnisse und

Fleiß erhoben ihn sehr bald überaus hoch in der Gunst seines Gebieters.

Noch weit höher würde er's darin gebracht haben, wäre er zurückhaltender mit seinen Meinungen gewesen. So aber verschmähte er diese Behutsamkeit und trat nicht selten sogar den Ansichten des Fürsten in den Weg.

Zwei Freunde, die mit ihm zugleich auf der Akademie gewesen und zu den wenigen gehörten, mit denen er umgegangen, Unterbach und Wendeberg, waren von Reisen zurückgekehrt. Er erkannte sie nicht wieder. Aus Menschen, deren ungezügelten Freiheitssinn er oft bekämpfte, deren Verunglimpfung jeder auch noch so milden, durch die Umstände gerechtfertigten, Beschränkung, er häufig getadelt hatte, damals, wie sie sich rühmten entschlossen, nie, auch die glänzendste öffentliche Stelle in Staaten, wie sie sind, einer unabhängigen Armuth vorzuziehen, waren ganz eigentliche Sklaven geworden. Obschon an Gehalt nicht mit ihm zu vergleichen, stellte der Fürst sie in Kurzem mit Adolar ganz auf eine Linie und ließ ihnen dieselbe Gunst wie ihm widerfahren.

Gern würde der junge Mann diese Demü-

thigung verschmerzt haben. Allein die Liebedienerei seiner vormaligen Freunde, die offenbare Verfinsterung der allgemeinen Ansichten, worauf sie ausgingen, störte seine Verbesserungsplane so gewaltig, daß er sehr zufrieden war, als ihm ein Gesandtschaftsposten übertragen wurde, obschon die Absicht, ihn zu entfernen, deutlich genug dabei hervortrat. An der Stelle welche er verließ, fühlte er sich ja ohnehin in der letzten Zeit seine Hände so gut als gebunden, wogegen ihm an der, wohin er nunmehr gerieth, die Stiftung manches Nutzens vorbehalten schien. Der umfassende Kreis jedoch in dem er künftig Gutes zu wirken gehofft hatte, war indessen, wie er meinte, durch seine jetzige Sendung auf das bedeutendste eingeschränkt. Während seiner Abwesenheit konnten die Uebel in der Verwaltung, auf deren allmählige Entwurzelung er ausging, sich von Neuem immer mehr befestigen. Und wenn ihm auch eine ehrenvolle Rückkehr künftig nicht fehlte, so fand er doch dann alle Verbesserungen, die ihn zur Erhaltung und Erhöhung des Landesglückes nothwendig gedünkt hatten, durch die Intriguen seiner beiden vormaligen Freunde

unstreitig theils eingeschlafen, theils geradezu abgeworfen und für sich selbst keinen Platz zum Wirken, wenn er auch dann noch anstand, die Mißbräuche begünstigen zu helfen, welche sich mit der Ansicht der Bessern nicht mehr vertrugen und spät oder früh doch das Wohl des Staats untergraben mußten. Daß sein Vater viel thun werde, den drohenden Umständen vorzubeugen, war kaum zu erwarten. Bei dem besten Willen und dem größten Eifer, mangelte ihm die nöthige Kraft und Ausdauer. Dazu war er in manchen Vorurtheilen gar sehr befangen, hatte einigen frühern Schritten seines Sohnes die laute Mißbilligung nicht vorenthalten und die Feindschaft vorausgesagt, welche derselbe sich damit erwerben werde. Das Ausland, meinte er, werde Adolar'n von gewissen Fehlern heilen, die er politische Krankheiten nannte. Er schien die jetzige Sendung für den Geist seines Sohnes ungefähr wie eine Reise in ferne Gegenden oder nach einem Gesundbrunnen zu betrachten, wodurch man körperliches Ungemach gar oft zu beseitigen sucht. Weit lieber würde Adolar, bei dem großen Striche durch seine Rechnung, den Staatsdienst völlig

aufgegeben und mit einer recht zweckmäßigen und sorgfältigen Verwaltung der bedeutenden Güter seines Vaters nützlich zu wirken, versucht haben. Allein auch hierin stimmte dieser nicht mit dem Sohne überein. Er achtete dergleichen für eine unverantwortliche Vernachlässigung der Geistesgaben, welche der Himmel dem jungen Manne verliehen und würde, wenn dieser auf gänzlicher Zurückziehung bestanden, für immer mit dem innig geliebten Sohne zerfallen seyn.

40.

In der kürzesten Zeit hatte Adolar große Erfahrungen gemacht. Zu sicher geworden durch sein fortdauerndes Glück gegen die gefährlichste Leidenschaft der Jugend, war er zwischen Ida und Beatricen nahe daran gewesen, eine Beute derselben zu werden. Sah' es, bei näherer Betrachtung, nicht wie das Werk der Vorsehung aus, daß ihm jetzt, mit der plötzlichen Erscheinung Mariens, ein neuer Tag aufging, vor dem die Irrlichter der Nacht auf Einmal verschwinden mußten? Dieses bedenkend, mußte er seine Bekanntschaft mit Marien vor Allem

segnen, obschon gar nicht zu läugnen war, daß gerade durch sie sein Herz eine Wunde erhalten hatte, die ohne Zweifel so lange schmerzte und offen blieb, als der Verein mit ihr ihm versagt wurde. —

Adolar füllte den neuen Posten auf das Ehrenvollste aus. Lange bestandene Mißverhältnisse zwischen dem Hofe, an dem er jetzt lebte, und dem der ihn gesendet hatte, wurden durch ihn beseitiget, genaue Handelsverbindungen zwischen beiden Ländern gegründet und überhaupt so verfahren, daß die fortdauernde Zufriedenheit beider Regierungen ihm zu Theil werden mußte.

Achtzehn Monate hatte er diese Stelle behauptet. Theils glaubte man ihm nun besondere Auszeichnung schuldig zu seyn, theils wünschte auch der Fürst Adolar's vorzüglicher Fähigkeit einen neuen Spielraum zu geben, da für seine jetzige Sphäre alle Schwierigkeiten in ihr sich zu bewegen, durch ihn gehoben waren und ein gewöhnlicher Hofmann dafür völlig zureichte. Er wurde zum Amte eines geheimen Staatsraths zurückberufen. Lange schwankte er wegen der Annahme. Aber sein Vater ließ

nicht nach mit stürmen, bis er sich doch dazu entschloß.

41.

Da Adolar bei der Heimkehr einige von ihm noch unbesucht gebliebene große Städte mit zu bereisen gedachte, so führte ihn seine Straße diesmal unter anderm über Ellernhausen. Immer weiter und schmerzlicher brach die nur leicht verharschte Wunde seines Herzens auf, je näher er diesem Orte kam.

Es war ein Abend ganz wie der, wo die Freunde zum letzten Male in jenem Gartensaale auf der Universität beisammen saßen. Der Novembersturm heulte schauerlich durch den kahlen Wald. Alles Unbehagen von damals kehrte zurück in seine Seele und neues und größeres gesellte sich zu ihm. Er durfte ja nur an die beiden Freunde, Unterbach und Wendeberg, denken, welche dem Winde das Verlöschen des Lichts so übel auslegten, und nun — —

Mit Gewalt kehrte sich sein Geist von den Verfinsterern ab. Aber, wahrlich, nicht um anderwärts auszuruhen! Denn in diesem Augenblicke brach ein starkes Licht aus den Fen-

stern des Schlosses zu Ellernhausen durch die Pappeln, welche, vom Winde getrieben, es umschwankten.

Adolar's ersten Gedanken an ein Fest widerlegte die Menge dorther kommender Landleute. Da, wegen des großen Dunkels, der Wagen nur Schritt vor Schritt vorwärts ging, so vernahm er deutlich, daß es Klagen und Seufzer waren, was die Leute aus dem Schlosse zurückbrachten. Er ließ halten und fragte hinaus nach der Ursache. Eine Leiche! hieß es. Sie werde so eben sehen gelassen. Herrlich liege sie in dem schönsten, weißen Atlas und habe gerade die sanfte, gütige Miene, wie im Leben.

Ein Frauenzimmer? Der Krampf, welcher ihm die Brust zusammenzog, machte diese Frage so leise und unvernehmlich, daß Adolar sie wiederholen mußte.

Ach, ein junges, gar liebes Fräulein — antwortete eine Frau in Mitteljahren, deren Laterne das schmerzenvolle Gesicht beleuchtete — ein wahrer Engel an Güte. Sie sollten sie nur noch jetzt sehen, und Sie würden das Alles aus ihrem Gesichte lesen.

Diese Worte hatten den Reisenden schon

aus dem Wagen gezogen, als er erst der Verstorbenen Namen zu wissen begehrte. So gewiß auch seine Ueberzeugung gewesen, denselben Namen zu hören, den er, in dieser Beziehung, weit, weit mehr, als den eigenen Tod fürchtete, so hätte ihn doch das Aussprechen desselben beinahe zu Boden gedrückt.

Er eilte nach dem Hause die hellerleuchtete Treppe hinauf. Der Klagen und Thränen drängten sich viele bei ihm vorüber. Die Fürstin ist auch gut, sehr gut! — sprach der, durch das trübe Ereigniß entfesselte Schmerz einer nicht mehr in den Jahren der Jugend stehenden Frau, die oben aus der Thür trat — aber so voll Frömmigkeit und Menschenliebe und Sorgfalt für unser Bestes wird Niemand wieder seyn, als die Verstorbene.

Die Frau stieß einen Schrei aus, als der dicht in seinen Mantel gehüllte Fremde sie plötzlich an beiden Armen faßte, ihr einen Kuß auf die Stirn drückend. Aber sie erholte sich wieder an den, ihrer eigenen Brust so verwandten Gefühlen, welche sein Auge erfüllten, dem der lindernde Balsam der Thränen abging, der in dem ihrigen glänzte. Sie wußte auf

Einmal wieder, woran sie war, während die Landleute, ihre Begleiter, nicht ohne Furcht dem so hastig, als er sie erfaßt hatte, von ihr Ablassenden nachstarrten in das offenstehende, schwarz ausgeschlagene Gemach, wo, von Kerzenglanz reichlich umgeben, die Hingeschiedene, gleich einer mit frommen Träumen beglückten Schlafenden, auf hohem Trauergerüste dalag.

Die Fürstin war nicht zugegen. Er würde sie aber auch schwerlich bemerkt haben, wenn sie sichtbar gewesen. Für sein starres Auge gab es nichts, als den geliebten Leichnam. Alle Gedanken und Rücksichten hatten der Fülle seines Schmerzes weichen müssen. Besorgt für den selbst bis zum Tode erbleichten Mann, machte Jeder, der ihn sah, ihm Platz, der, den Hut tief in die Augen gedrückt, keinen Blick von dem geliebten Antlitz verwendend, um den Katafalk langsam, und so dicht an selbigem, herumging, daß zuletzt sein Mantel einen der hohen Leuchter umriß.

Der Lärm erst, den die dadurch entstandene Feuersgefahr erweckte, brachte ihn wieder zur eigentlichen Besinnung. Er war schon hinweg, als der Unwille über ihn auszubrechen wagte.

42.

In Adolar's Vaterstadt erschrak Alles über die mit dem Zurückgekehrten vorgegangene Veränderung. Aus dem in seinen Briefen herrschenden Leben hatte man durchaus nicht auf die Seelenlosigkeit schließen können, welche in den ersten Tagen nach seiner Ankunft sein ganzes Wesen verkündete. Alles Schöne, was ihm gesagt wurde über das durch ihn am fremden Hofe Bewirkte, fand nicht einmal die gewöhnlichste Erwiederung. Das erst mit Mariens Tode in ihm erwachte Gefühl, daß er, auch nachdem die großen Hindernisse seines Vereins mit der Geliebten eingetreten, hauptsächlich nur in Bezug auf sie gelebt hatte, arbeitete zu mächtig in seiner Brust, um ihn zu der für sein Verhältniß nöthigen Sammlung gelangen zu lassen.

Sein Vater empfand einen doppelten Kummer hierüber. Einmal fürchtete er, daß solch eine plötzliche, geistige Umwandlung seines Sohnes wohl auch dessen physischen Untergang nach sich ziehen möchte, was des jungen Mannes sehr verfallenes Ansehen noch wahrscheinlicher machte, und dann hatte er gar sehnlich gehofft, daß der unfehlbare Einfluß seines Soh-

nes auch auf seine Stellung zum Hofe günstig wirken werde. Aus gar mancherlei Umständen schloß er nämlich, daß eine Stütze von außen dazu gehöre, wenn er sich in seinem Posten behaupten wolle, dessen Verlust sein Ehrgeiz nicht zu überleben glaubte.

43.

Die erstere Furcht des Ministers wurde zum Glück bald gehoben. Adolar's Geist arbeitete sich aus der anfänglichen Dumpfheit immer gewaltiger hervor. Sein körperliches Wohl schien gleichen Schritt zu nehmen. Hiermit aber war die Hoffnung des Ministers auf Aufrechterhaltung durch seinen Sohn noch gar nicht wieder erweckt. Der Augenblick vor Adolar's Rückkehr hätte, wäre er benutzt worden, allerdings von den wichtigsten Folgen seyn können. Allein in der Nähe sah der Mann, den man aus der Ferne bewundert hatte, dem Fürsten und Allen so ganz anders aus, daß Jedermann den Kopf über ihn schüttelte. Sogar eine schwere Krankheit würde kaum eine solche Störung in seinem Innern hervorzubringen vermocht haben.

Die versäumte, treffliche Gelegenheit, soviel

sah sein Vater, der ergrauete Staatsmann, ein, war auch nicht durch die große Auszeichnung nachzuholen, mit welcher Adolar bald nachher wirklich im Staatsrathe arbeitete. Seine unverkennbaren Vorzüge konnten ihm den verscherzten, einflußreichen Platz nicht wieder erwerben, wohl aber mußten sie ihm einen recht ehrenvollen für immer, aller Wahrscheinlichkeit nach, zusichern.

Mit größter Anstrengung widmete er sich seinem Berufe. In seinem Eifer hierbei konnte er allein Beruhigung für den erlittenen Verlust wiederfinden. Und er fand ihn auch wirklich. Hauptsächlich half ihm dabei sein nie gestörter, nur von dem Andrange der widrigen Umstände ihm unzugänglich gemachter Glaube an eine höhere Ordnung der Dinge und an die Abwägung aller Menschenschicksale durch der Vorsehung Hand.

44.

Der Winter war so ziemlich vorübergegangen. Minister Hellwitz hatte nicht unterlassen, seinem Sohne oft gelegentlich zu verstehen zu geben, welche Freude er ihm mit einer baldigen

Vermählung machen würde; Adolar'n auch wohl diese als Pflicht gegen die Welt und hauptsächlich gegen die Unterthanen der Güter vorgestellt, welche künftig die seinigen seyn würden. Adolar's Neigung, unvermählt zu bleiben, sträubte sich allerdings gegen die Erfüllung des väterlichen Wunsches. Allein, da er eine Veränderung seines jetzigen einsamen Zustandes selbst als Pflicht anerkannte, so durfte die Neigung mit ihrem schmerzlichen Widerspruche nicht laut werden. Er äußerte darum auch gegen den Vater, daß es allerdings sein fester Vorsatz sey, eine Wahl zu treffen. Nur denke er bei einem Vorhaben von solcher Wichtigkeit mit großem Bedacht zu Werke zu gehen, binnen Jahr und Tag aber gewiß verheirathet zu seyn. Der Minister billigte dies um so mehr, da er gewissermaßen schon in der Stille für seinen Sohn gewählt hatte, die Witwe aber, welche er ihm bestimmte, nach dem, gegen das Ende des Sommers erfolgten Ableben ihres Gemahls, eine Reise in mildere Gegenden, zur Erholung und Befestigung ihrer wankenden Gesundheit unternommen, von welcher sie im Monat Mai erst zurückzukehren gedachte. Der Minister erschöpfte

sich im Lobe der verwitweten Gräfin von Edelmark, wegen der Vorsorge, so die kaum Zwanzigjährige ihrem Gemahl, einem hochbejahrten Manne, gewidmet hatte, und rühmte die außerordentliche Huld des regierenden Hauses gegen diese strengsittliche Dame.

Adolar wohnte bei seinem Vater. Eines Abends, als er heimkehrte, wunderte er sich nicht wenig, die, so lange er zurück war, immer finstern Fenster des zweiten Stockes erleuchtet zu sehen. Die Inhaberin desselben, Gräfin von Edelmark, mußte zurückgekehrt seyn und zwar ganz unvermuthet. Denn der April war kaum angegangen, und man hatte sie nicht früher, als zu Ende des darauf folgenden Monats erwartet. Voller Freude kam der Vater dem Sohne entgegen. Im Vorübergehen bei dem Hause hatte der Minister die Zurückgekehrte schon gesprochen, ihr gelegentlich von der Anwesenheit seines Sohnes gesagt, und sich die Vorstellung desselben für den Abend vorbehalten, die Gräfin aber lachend geantwortet, bis Mitternacht würde sie zur Aufnahme der beiden Gäste bereit seyn.

45.

Kaum wurde Adolar seines Staunens Meister, als er in der Gräfin Wohnung eintrat. Es war so groß, daß seinen Vater, der es dem Eindrucke der außerordentlichen Grazie der Witwe zuschrieb, sogleich die Hoffnung auf einen zukünftigen nähern Verein zwischen ihr und seinem Sohne, wie ein beseligender Ahnungstraum die Seele erleuchtete. Allein dieses Staunen hatte einen andern Grund. Die verwitwete Gräfin war nämlich keine andere, als das vormalige Fräulein Ida von Einold. Und es wurde noch vermehrt, weil diese Dame ihren Bekannten als einen Fremden empfing, den sie nie zuvor gesehen hatte.

Während bald darauf der Minister einen wichtigen Brief erhielt und mit diesem zu einem entfernten Lichte trat, sprach die Gräfin leise zu Adolar: Erlauben Sie mir, daß ich fortfahre, im Beiseyn Anderer, niemals unseres frühern Zusammentreffens zu gedenken. Unsere Bekanntschaft mag sich für alle Uebrige vom heutigen Abende herschreiben.

Die schleunige Antwort, welche der Minister zu geben hatte, machte, daß er nach seiner

Wohnung eilte, um sobald als möglich zu-
rückzukehren. —

So sehen wir uns also hier zufällig wie-
der? sprach Ida im ersten Momente des Allein-
seyns mit Adolar, und Ton und Blick waren
weicher, als er solche je an ihr wahrgenom-
men hatte.

Wer weiß — fuhr sie fort — ob ich diesen
Augenblick nicht einzig Ihrer Voraussetzung
verdanke, daß die Gräfin Edelmark eine An-
dere sey, als diejenige, der Sie die letzte schrift-
liche Bitte um eine kurze Zusammenkunft ver-
weigern konnten? Ach und diese Verweigerung
war nicht einmal das Härteste. Sie fuhren
dann gar hinweg, ohne mich auch nur eines
Blickes zu würdigen. Wodurch, lieber Mül-
ler, erlauben Sie, daß ich Sie bei diesem,
mir zugleich so süßen und so schmerzlichen Na-
men noch einmal nenne — wodurch verschul-
dete ich die namenlose Pein, welche mir von
Ihnen widerfuhr? — Und doch, mein Freund,
verdanke ich gerade dieser Grausamkeit unend-
lich viel. Nur Beatrice, meinte ich, könne
durch boshafte Verläumdung mich Ihrer guten
Meinung so sehr entfremdet, ja mich Ihnen

verächtlich gemacht haben. Ich wußte längst, daß die glühende Leidenschaft der Fürstin solcher Handlungen aus Rache fähig sey. Nur war ich damit nie so erschüttert worden, als nun Sie mich in Ihrem Andenken mehr als vernichtet hatte! Sogleich stand auch der Vorsatz fest in mir, alle zeitherigen Rücksichten gegen die grimmigste Feindin aufzugeben, wofür ich Beatricen betrachtete. Was sie mir Gutes erwiesen, war mit dem, was sie mir bei Ihnen geschadet, ganz ungeschehen gemacht. Ich glaubte ihr von nun an keinen Dank weiter schuldig zu seyn, und eben so wenig, künftige Wohlthaten aus solcher Hand annehmen zu können. Daher faßte ich den Entschluß, die Annäherung an eine begüterte Verwandte in hiesiger Gegend wieder zu versuchen, deren Eigensinn und Strenge mich früher verscheucht hatte. Mit gar mancher Erniedrigung erkaufte ich die Wiederaufnahme. Und doch bereuete ich es Anfangs durchaus nicht. Wohin hätte mich wohl das Fastnachtsspiel bringen müssen, zu welchem in der Fürstin Hause und nachher durch ihre Unterstützung mein ganzes Leben geworden war? — Erst als ein Greis, der Graf Edel-

mark, mir seine Hand anbot, und meine Tante nicht abließ, mir in dieser Verbindung das höchste Glück vorzustellen, das mir begegnen könne; als mein Widerstand dagegen mich schon mit der Gefahr des Verlusts Ihrer Gunst bedrohete, von welcher meine ganze Existenz abhing, erst dann überfiel mich die bitterste Reue. Gleichwohl wollte ich um keinen Preis wieder mit Beatricen anknüpfen. Ob ich schon, seitdem ich Sie, lieber Hellwitz, zum letzten Male sah, keine Silbe wieder an die Fürstin geschrieben, ja sie über meinen Aufenthalt in völliger Unwissenheit gelassen hatte, war ich doch gewiß, daß ein einziger Brief an die schwache Frau mir ihre Gunst wieder erwerben würde. Allein ich war in der letzten Zeit zu glücklich gewesen, daß Niemand in mir die vormalige Gesellschafterin einer so leichtsinnigen Person auch nur ahnete, um mich bis zu diesem Schritte zu erniedrigen. Dazu hatte sie, wahrlich, meinem Herzen ein weit größeres Weh bereitet, als das war, das ihm geschah, wenn ich des Grafen Edelmarks Gemahlin wurde. Gerade seine hohen Jahre, der Umstand, daß auch gar keine Vergleichung statt finden konnte, zwischen

ihm und einem Manne, für den mein Herz etwas zu fühlen vermochte, gerade das trieb mich zuletzt wirklich mit ihm zum Altare.

Mein Gemahl wendete sich hierher. Ihr Vater gehörte zu seinen nähern Bekannten. Die väterliche Liebe zu Ihnen brachte sehr gern das Gespräch auf Sie. So erfuhr ich einmal zufällig aus seinem Munde, wie sein Sohn sich kurze Zeit in Ellernhausen unter dem Namen Müller aufgehalten hatte. Da gerieth ich zuerst auf den Gedanken, daß Sie unstreitig jener treulose Freund seyn möchten. Und wirklich sagten mir mehrere andere Umstände, daß ich mich hierin nicht irrte.

Ohne weder dem seligen Grafen, noch auch Ihrem Herrn Vater im mindesten unsere Bekanntschaft zu verrathen, erkundigte ich mich recht fleißig nach Ihnen und schien in der Gunst Ihres Herrn Vaters, durch die Aufmerksamkeit auf seine Nachrichten von Ihnen nicht zu verlieren. In der Folge bezogen wir diese Wohnung, und wenn ich den Briefträger in's Haus zu Ihrem Herrn Vater kommen sah, hoffte ich auch am Abende Nachricht von Ihnen zu erhalten. Sie können denken, daß mein

Hoffen neun und neunzig Mal von hundert nichts weiter, als eine nur allzubald abfallende, taube Blüte war. Ihr Herr Vater — —

Das Wiedereintreten des Letztern unterbrach hier ihre Eröffnungen.

46.

Als der Minister mit dem Sohne wieder in seiner Behausung saß, konnte er Adolar's Aeußerungen über die junge Witwe kaum erwarten. Je mehr sein Sohn diese zu ihrem Vortheile verändert gefunden, desto weniger war er auch zurückhaltend mit seinem Beifalle und gab hiermit dem Vater Veranlassung, mit wahrer Begeisterung von einer Dame zu sprechen, welche die Mehrheit der jungen Frauen jetziger Zeit durch ihre eingezogene, untadelhafte Weise, auch in Nebendingen, außerordentlich weit übertreffe und für das Muster einer vollendeten Hausfrau gelten könne.

Das väterliche Zeugniß galt allerdings dem Sohne etwas, für ganz zureichend aber hielt er's doch nicht. Das Herz des Ministers war leicht zu erwärmen, und sein Beobachtungsblick wurde durch diese Wärme gewöhnlich sehr ge-

trübt. Adolar nahm sich daher vor, mit eigenem Auge zu sehen.

Und so sah er in der That, was er niemals sich vorgestellt hätte. Ida war eine ganz andere Person geworden. Am besten ließ sich das bei einem glänzenden Hoffeste beurtheilen. Wenn er die jetzige Stille ihres Auges bei dem Balle des Abends mit der vormaligen Unruhe bei solchen Gelegenheiten zusammenhielt, so mußte er zwei ganz verschiedene Geister annehmen, welche denselben reizenden Körper damals und jetzt beseelten.

Bei dem zweiten tète à tète zwischen ihm und der Gräfin glaubte er nothwendig mit der Rechtfertigung Beatricens anfangen zu müssen, bis zu welcher ihm beim ersten Alleingespräch der Fluß von Ida's Rede nicht kommen ließ. Er setzte sein Davonfahren, ohne auch nur einmal sich umzublicken nach ihr, auf Rechnung sehr verdrießlicher Geschäftssorgen, welche ihm den ganzen Kopf eingenommen hätten.

Desto besser! — lachte Ida, nach seinem aufrichtigen Wunsch ihrer Verzeihung. — Zwar bitte ich Beatricen mein Unrecht an ihr im Stillen ab, allein mein Argwohn hat doch die trefflichste

Frucht getragen. Ohne ihn stünde ich vermuthlich fortdauernd in den damaligen Verhältnissen mit ihr, hätte den Ernst des Lebens noch immer nicht eingesehen, und entbehrte gewiß der Erneuerung der einzigen Bekanntschaft, die mir von nun an noch von Werthe seyn kann.

Ihr Blick sagte noch weit mehr, als diese so verbindlichen Worte. Er war auch wirklich der Blitz, welcher die Hochzeitfackel plötzlich anzündete, die Adolar'n der sehnlichste Wunsch seines Vaters, der Ruf des unsträflichen Wandels, welcher der reizenden Witwe voranging, und endlich die Pflicht für Nachkommenschaft Sorge zu tragen, schon gemeinschaftlich empfohlen hatten.

Nachdem Marien der Tod ihm entrissen, meinte er keine glücklichere Wahl treffen zu können, als in dieser Ida. Ihr offenbar aus dem Herzen fließendes Geständniß, daß er schon während ihres Aufenthalts in Italien und dem Süden von Frankreich, ihr einziger Gedanke gewesen; daß Sie bei ihrer Abreise dahin einer Freundin Auftrag gegeben, sie, sobald er zurückkehre, davon zu benachrichtigen, und daß diese Nachricht eben es gewesen, was

sie, wenigstens sechs Wochen vor der früher festgesetzten Zeit, wieder nach Deutschland getrieben, mußte ihm wohl die Süßigkeit des Hochzeitabends ganz besonders erhöhen.

Sie habe — fügte sie hinzu — in tausend Sorgen geschwebt, während seiner Gesandtschaft, daß sein Herz an jenem Hofe sich mit dem Bilde einer Andern erfüllen möchte. Schon mehrmals sey sie dahin unterweges gewesen, um solch einem ihr tödtlichen Unglücke zuvorzukommen. Allein theils habe die Trauer um ihren verstorbenen Gemahl, die sie seiner allenthalben verbreiteten Verwandtschaft halber schlechterdings weder abkürzen, noch auch durch ein neues Band gewissermaßen Lügen strafen dürfen, sie abgehalten, theils sey ihr auch bange gewesen, daß der Gedanke an ihren frühern Leichtsinn sogleich für immer zwischen ihn und sie treten möchte. In seiner Vaterstadt hingegen, wo die besten Zeugnisse ihrem Wandel nicht hätten fehlen können, habe sich sogleich ein weit erwünschteres Feld für ihre süßesten Hoffnungen vorgefunden.

47.

Bei alledem konnte das neue Glück unmöglich von langer Dauer seyn. Wenn Ida während der kurzen Zeit ihrer ersten Ehe wirklich ein Leben ohne Tadel geführt hatte, so war dies theils darum geschehen, weil die völlig Unbekannte sich zuerst in der allgemeinen Achtung recht sicher zu stellen gedachte, theils auch hauptsächlich, weil ihr ganzes Streben unstreitig schon bei Lebzeiten des ersten Gatten nach Adolar ausging. Mit ihm hatte sie endlich den Mann kennen gelernt, an dem ihre Kunst im Wesentlichen doch gescheitert war und der sie dabei wirklich vor allen Andern interessirte. Eben darum dachte sie auch seine Eroberung, selbst mit bedeutenden Opfern, zu erkaufen.

Schon in den Flitterwochen der neuen Ehe konnte ein genauer Beobachter die größte Veränderung an ihr bemerken. Bei aller Vorliebe, welche sie wirklich ihrem Gemahl insgeheim und öffentlich bewies, gingen ihre am jetzigen Aufenthaltsorte eine ziemliche Zeit meist schweigsam vor sich hingekehrten Blicke, nun die dabei bezweckte vollständige Eroberung Adolar's gemacht war, aus dem erzwungenen Zustande

wieder heraus. Ihre Augen wurden immer lauter.

Adolar, dem die Eifersucht fehlte, merkte nicht eher etwas davon, als bis ihrem Triumphwagen der Sklaven schon unzählige nachzogen.

Nach Jahr und Tag erinnerte ihr nunmehriges öffentliches Benehmen zu sehr an das auf Ellernhausen beobachtete, daß ihr Gemahl sie wiederholt darauf aufmerksam machen zu müssen glaubte. Sie antwortete gemeiniglich nur mit Thränen. Allein diese blieben ohne Eindruck auf Adolar. Der fortdauernde vertraute Umgang mit ihr hatte ihn nur zu sehr von der Dürftigkeit ihres Herzens überzeugt. Jeder Tag machte es ihm klarer, daß er es zwar keinesweges mit einem Herzen ohne große Vorliebe für ihn, aber doch auch zugleich mit einer Schauspielerin zu thun hatte, welche jeder Bühne zur Ehre gereicht haben würde. Da er an jenem Abende, wo er Mariens entseelten Leichnam gesehen, von der eigentlichen Liebe für immer Abschied genommen, so fürchtete er jetzt nur, daß einmal eine offenbare Verletzung der Sitte ihn zur Scheidung nöthigen möchte.

An sich zwar würde diese ihm eher rathsam, als schlimm vorgekommen seyn, da es ziemlich gewiß war, daß er von Ida keine Nachkommenschaft erlangte, mithin sein Hauptzweck bei dieser Verbindung für gänzlich verfehlt geachtet werden mußte. Allein das Skandal einer ehelichen Trennung war seiner Ansicht nach, zumal für einen Mann auf so ansehnlichem Posten, so groß, daß nur der äußerste Nothfall ihn dazu bewegen konnte. Dieser sollte jedoch erst mit dem vollständigsten Beweise ihrer Treulosigkeit eintreten.

48.

Der Einfluß der geheimen Staatsräthin von Hellwitz am Hofe hatte übrigens durch die Veränderung ihres Betragens sich eher noch vermehrt, als abgenommen. Der sehr viel geltende Unterbach war ihr eifrigster Verehrer. Auch dem Fürsten gefiel sie fast noch mehr, als sonst, nun die Blitze ihres Geistes nicht weiter, wie bei ihrem ersten Erscheinen am Hofe, durch den von ihr damals angenommenen Schein der Sittenstrenge gebunden wurden.

Adolar's Vater gerieth allmählig in Unge-

wißheit darüber, ob er sich des Bündnisses seines Sohnes erfreuen solle, oder nicht. Zwar fühlte er wohl, daß er ohne dasselbe längst schon vielleicht seine Entlassung erhalten, allein daß die sonst überaus sittlich erschienene Ida sich in eine gewöhnliche, galante und geistreiche Frau verwandelt hatte, war ihm fast ein so großer Anstoß, als daß sein einziger Sohn keinen Erben durch sie erhielt.

Letzteres wurde mit ihrer zunehmenden Kränklichkeit immer gewisser, zu deren Hebung, oder doch Milderung, die Aerzte einstimmig den Gebrauch des Pyrmonter Heilquells ihr anriethen.

Der Vorsitz im Staatsrathe, welcher Adolar'n so eben erst übertragen worden, machte es ihm unmöglich, sie zu begleiten. Daher war es ihm sehr erwünscht, daß gerade ein anderer angesehener Staatsdiener mit Gemahlin und Tochter ebenfalls die Reise nach Pyrmont unternahm, und sich zur Mitnahme der Kranken erbot.

Jeder der ersten Posttage brachte ihrem Gemahl einen recht ausführlichen Brief von Ida und konnte ihre Sehnsucht nach der überstand-

nen Brunnenzeit nicht groß genug darstellen. Eine Abwesenheit von vier Wochen hatte aber die Briefe immer kürzer und seltener gemacht. Nach dem letzten gewann sie sogar den Aufenthalt in Pyrmont mit jedem Tage lieber. Als Ursache gab sie das sehr merkliche Vorwärtsschreiten ihrer Besserung an, welche sie Anfangs stets für unmöglich geachtet hatte.

49.

Recht von ganzer Seele froh über eine vollendete, wichtige Arbeit schob Adolar eben den Stuhl vom Schreibtische zurück, um nach lange anhaltendem, einsamen Sitzen und Sinnen unter Menschen zu eilen. Da fuhr ein Wagen vor. Bald darauf ward ihm ein Herr von Meerheim gemeldet.

Weder Name, noch Person des eintretenden, ältlichen Mannes waren ihm bekannt. Eine alte Freundin — sagte der Fremde — die Herzogin von Bellefleur, lasse ihm die Bitte an's Herz legen, ihr den Rest des Abends zu schenken.

Obschon sich Adolar auch keiner Bekanntschaft dieses Namens erinnerte, glaubte er doch

solches dem Gesandten einer Dame, die sich seine alte Freundin nannte, nicht merken lassen zu dürfen, daher war er bereit, mit ihm zu der in der Gegend wohnenden Herzogin hinauszufahren.

Als sie nach dem Wagen kamen, ging sein Blick sogleich auf das Wappenschild, allein bei näherer Ansicht befand sich in demselben nur ein Namenszug.

Die Fahrt dauerte eine Stunde. Im ersten Stockwerke eines auf das geschmackvollste eingerichteten Hauses war er kaum gemeldet, als auch schon die Herzogin selbst freundlich aus dem Zimmer trat, ihm ihre Hand zu reichen. Ich danke Ihnen, guter Meerheim — sprach sie zu seinem Begleiter. Dieser entfernte sich, und die Dame führte den Angekommenen in ihr, ohne das Auge schmerzende Flammen, von der Decke mit einem, durch ein weißes Gefäß herabfallenden Lichtstrome reichlich erhelltes, hohes Gemach, dessen Wände gleich geschliffenem, buntem Marmor spiegelten.

Sie kennen mich wohl gar nicht mehr? sprach die Dame zu dem Staunenden.

Allerdings könnte man zweifelhaft werden, gnädige Frau, erwiederte er. Jugend und

Schönheit sind sonst so vergänglich. Nur Ihnen scheinen Beide mehr, als nur getreu.

Sie sind galant worden, Lieber. Als Sie mich in Ellernhausen verließen, konnte ich gerade die Galanterie gegen mich Ihnen am wenigsten nachrühmen.

Es war Beatrice. Unstreitig trug das blendendweiße, durchsichtige Batistkleid und die höchst vortheilhafte Beleuchtnng viel dazu bei, ihr einen besondern Glanz zu ertheilen. Denn so außerordentlich hatte der üppige Wuchs der schönen Italienerin noch nie auf Adolar's Auge gewirkt.

Ich vergesse — begann die Herzogin, als sie neben einander saßen — ich vergesse die von meinen Freunden mir widerfahrenen Beleidigungen recht gern.

Adolar, wohl merkend, daß sie den Vorzug, den er Marien vor ihr gegeben hatte, Beleidigung nannte, wollte sich unwissend stellen, sie aber hielt ihm mit vieler leichfertiger Grazie den Mund zu und sagte: Nein, nein, nichts, durchaus nichts von der Art, wie wir auseinander kamen. Eine spätere Kränkung aber

muß ich rügen; ebenfalls nur, um sie dann desto leichter vergessen zu können.

Darauf erzählte sie, wie sie ihn an jenem schaurigen Abende, wo Mariens Leichnam aufgestellt war, wohl habe die Treppe heraufkommen sehen. Nicht anders glaubend, als daß er ihr seinen Besuch machen werde, machen müsse, sey sie auf ihr Zimmer geeilt, ihn dort zu empfangen. Es habe ihr sehr weh gethan, sich hierin so getäuscht zu sehen.

Adolar, über den Schmerz jener Erinnerung Beatricens Eitelkeit ganz vergessend, entschuldigte sich mit seinem damaligen, völlig bewußtlosen Zustande. Mit Feuer schilderte er, wie Maria ihm zur Basis seines eigenen Lebens geworden und daß es wohl ein Wunder seyn würde, wenn nach dem Schrecken, worein ihr Tod ihn versetzt, ihm einige Besinnung übrig geblieben wäre. Er schilderte, was es ihm gekostet, um sich, nachdem sie nicht mehr dagewesen, mit dem eigenen Leben so weit auszusöhnen, daß er zur Ausübung seiner Pflichten wieder fähig geworden. Zuletzt beschwor er sie noch, ihm nur recht viel von Mariens letzten Stunden mitzutheilen. —

Zu seiner Zeit, dächte ich! — antwortete sie und konnte ihre Empfindlichkeit nicht verläugnen. — Nur heute von andern Dingen, wenn ich bitten darf. Ich habe mich zu innig gefreut auf meine Aussöhnung mit Ihnen und auf die Freude in Ihrem Gefolge, als daß ich den schönen Abend freiwillig an die Trauer, oder auch nur an andre Gegenstände, abtreten möchte. Hierzu werden sich schon noch Augenblicke, ja ganze Tage vielleicht, darbieten.

Adolar mißbilligte im Stillen den Ungestüm, mit dem er zu Werke gegangen war. Er sah wohl ein, daß er, um künftig gelegentlich Manches über die letzte Zeit der Verstorbenen zu hören, für jetzt ihrer gar nicht weiter gedenken dürfe.

Lassen Sie uns — fuhr die Herzogin fort — unsere eignen Begebenheiten gegen einander austauschen. Das liegt uns beim ersten Wiedersehen nach so langer Trennung wohl am nächsten. Es wäre denn, daß Sie sich auch gar nicht mehr der freundschaftlichen Gefühle erinnerten, welche zur Zeit, wo Ida noch in meinem Hause lebte, diese gefährliche Person nicht einmal mir gänzlich streitig machen konnte. Ueber mich

für heute nicht viel mehr, als daß ich — denn Sie wissen doch, wie ich mit Ihrem Freunde Burgthal gestanden durch ihn selbst! — daß ich mich von ihm wieder scheiden mußte, weil unsere priesterliche Einsegnung bekannt wurde.

Und wo ist Bruno jetzt? fiel Adolar ein.

Auch von dem ein ander Mal! sprach sie, abermals etwas verstimmt. Warum denn nicht lieber heute bei unsern eigenen Schicksalen bleiben, da doch kaum Zeit genug vorhanden seyn wird, um von diesen anders, als in der gedrängtesten Kürze handeln zu können?

Darauf gab sie ihm zu verstehen, daß sie die römische Kirche verlassen habe; unstreitig darum, weil sie sonst keine zweite, gesetzliche Ehe hätte eingehen können und der Herzog von Bellefleur ihr durch die eigenen Verwandten, gewissermaßen zur Abbüßung ihrer ersten heimlichen mit Bruno, gegeben worden war, welche ihr als Erniedrigung ausgelegt wurde, da Bruno's Herkommen sie zu geringe dünken mochte.

So reizend und liebenswürdig auch ihr zweiter Gemahl anfangs erschien, so wenig glaubte sie in der Folge mit ihm zufrieden seyn zu können. Besonders äußerte sie, kenne seine Eifer-

sucht keine Gränzen. Eine geheime politische Verbindung möge wohl zu seiner Abführung nach einer Festung Anlaß gegeben haben. Auf ihrer Reise mit ihm nach Pyrmont sey er vor acht Wochen plötzlich verhaftet worden.

Begierig erkundigte sich Adolar, ob sie eben von Pyrmont komme.

Unmittelbar daher! antwortete sie. Vielleicht war es das Verlangen in seiner Frage, was ihr die Hitze merklich nach dem Gesichte trieb. Die nämliche Dame — so fuhr sie mit Naserümpfen fort — die gegen mich der Undank selbst gewesen ist, die ohne allen Zweifel durch ihre Verläumdung mich weit tiefer in Schatten stellte bei Ihnen, als die unbedeutenden Reize jener Schwester Ihres Freundes, die nämliche Dame machte mir dort einen Besuch. Nachdem sie durch tausend Erniedrigungen meine Gunst zurückzuerobern strebte, schien sie einen völligen Triumph über mich feiern zu wollen mit der Entdeckung, daß sie die Gemahlin Desjenigen sey, der einst unter dem Namen Müller bei uns gewohnt habe. Da hielt sich denn mein Zorn nicht länger. Die Rache verlangte ihr Recht ebenfalls. Ueberzeugt, daß diese Person

ohne Intrigue nicht leben könne, ließ ich zuverlässige Erkundigung über sie einziehen. Hier, Herr von Hellwitz, hier die Belege, daß Sie betrogen sind! —

Die zwei Billets, welche sie ihm übergab, ließen über ihre wirkliche Untreue wenig Zweifel. Doch meinte die Herzogin, daß er lieber den vollen Beweis erwarten möchte, um die nothwendige Trennung von seiner Gemahlin sich zu erleichtern. Ihr Verehrer, wisse sie, werde, wenig Tage nach Ida's Rückkehr, ihr nachkommen. Daß Adolar zu der vollkommensten Ueberzeugung ihrer Strafbarkeit gelangen solle, dafür behalte sie sich vor Sorge zu tragen.

In finsterm Sinnen stand Adolar vor ihr. Da sagte sie: Zwei, durch die Ehe so arg Gemißhandelte, als wir, sind wohl vor vielen Andern berufen, sich in Klagen gegen einander das Herz zu erleichtern? — Je eher Sie mich wieder besuchen, desto lieber wird es mir seyn.

Adolar wußte kaum zu antworten, so betäubt fühlte er sich von dem, was ihm mitgetheilt worden war.

50.

Am folgenden Mittage, als er aus der Sizzung des Staatsraths heimkehrte, erschrak er noch mehr über das Billet, das man ihm übergab; denn es war mit dem durchstochenen Herzen besiegelt, auch die Handschrift von der nämlichen Hand, welche ihm vormals zuweilen Warnungen zukommen ließ. Seit vielen Jahren hatte er keine Spur derselben mehr gesehen und sich daher völlig von ihr vergessen geglaubt. Auf seine Frage vernahm er, daß eine bejahrte Frau, wie in Klosterkleidung, das Billet überbracht habe. Sein Inhalt bestand in der kurzen Bitte: Abends sobald es dunkel geworden, sich im ersten Stock des Hotel de Paris, Nr. 3, einzufinden.

Sollte er wohl solch einer Einladung folgen? Nach den Eröffnungen, welche er vormals in Ellernhausen von der Fürstin erhalten, war dieses Siegel das Zeichen einer furchtbaren, abscheulichen Verbindung. Wie, wenn er sich mit dem Gange nach jenem Gasthofe in ein Labyrinth begab, aus dem keine Rettung, als durch den Tod zu finden war? Oder sollte er sogleich der Obrigkeit davon Nachricht geben? Was er

jemals unter diesem Siegel erhalten, waren, reiflich erwogen, allezeit nichts, als heilsame Warnungen gewesen. Konnte nicht der furchtbare Bund, welchem Beatrice damals dieses Siegel zuschrieb, einzig eine Erfindung von ihr gewesen seyn, weil sie Sorge trug, daß der darunter verborgene Inhalt, mit ihren Planen auf ihn durchaus nicht zusammenstimme?

Das wurde ihm immer wahrscheinlicher, wenn er an die Spur des heimlichen Aufmachens der also besiegelten Briefe dachte, und daß dieses Aufmachen ja eben so gut in Ellernhausen, als auf der Post, geschehen seyn könne. Das schien ihm jetzt sogar mehr als wahrscheinlich, und so wagte er mit eintretendem Abenddunkel wirklich den Gang in's Hotel.

Eine Alte, deren klösterlicher Anzug ihm sagte, daß sie vermuthlich die Briefbotin gewesen, war im Vorgemache und öffnete ihm, nachdem er sich genannt hatte, das Zimmer.

Zwei Ordens-Damen, eine hochbejahrte und eine andere noch in der Blüte, standen bei seinem Eintritte vom Tische auf, wo Beide in geistlichen Büchern gelesen zu haben schienen.

Schwerlich erkennen Sie mich wieder, Herr

von Hellwitz — redete die junge Dame ihn an, dann hielt sie einen Augenblick inne.

Und doch! — erwiederte er, sann aber gleichwohl vergebens, wem die Züge angehörten, die er oft gesehen zu haben sich erinnerte.

Ich dachte mir's! — sprach seufzend die Dame — die Trauer weniger Jahre hat zu heftig an meinem Aeußern gearbeitet. Von Valerien von Tiefenhain ist vermuthlich keine Linie mehr in meinem Gesichte?

O ja doch, ja! — antwortete Adolar — Nichts, als die so ganz veränderte Tracht; die Verhüllung der schönen Locken — —

Und — fiel sie ein — das Erbleichen durch Harm und Sorge! Genug indessen. Jetzt bin ich darüber hinaus. Denken Sie Sich aber, daß mein Vater, als er von hier hinweg mußte, in Wahnwitz verfiel; daß er mir, seiner Pflegerin, die Ursache davon beimaß, weil ich dem Prinzen Laselsky nicht meine Hand hatte geben wollen; daß auch nicht Ein lichter Augenblick bei ihm eintrat, in dem ich ihn für meine Entschuldigung empfänglich gefunden!

Es ging früher die Rede — versetzte Adolar

— Sie wären dem Prinzen nicht abgeneigt, Sie selbst hätten — —

Meinen Vater — unterbrach sie ihn — auf des Prinzen Absichten für mich aufmerksam gemacht — —

Hier versagte ihr die Stimme. Die Thränen stürzten mit Macht aus ihren Augen. Die bejahrte Ordensdame bat sie um Fassung, und von Allem unterrichtet, erbot sie sich, an Valeriens Statt den weitern Aufschluß zu ertheilen.

Valerie beschwor sie mit Mienen und Lauten darum, dies doch ja zu unterlassen. Aber die Dame berief sich auf ihre Würde, als Vorsteherin des Stifts, dem Valerie angehöre, und des Fräuleins Angelöbniß eines blinden Gehorsams.

Da einmal — fuhr die, allem Anscheine nach überaus kränkliche, Alte fort — Valeriens Fassung so sehr durch die Umstände überwältiget worden, so achte sie es für das Beste, Herrn von Hellwitz über manches vergangene Ereigniß Licht zu geben, welches ihm und dem Fräulein selber, zu einer großen Befriedigung gereichen müsse. Er sey ja durch die Ehe, Va-

lerie durch den Orden, gebunden. Sonach könne aus diesen Eröffnungen nicht die geringste Störung ihres zeitherigen äußern Zustandes erfolgen. Und was besonders das Fräulein betreffe, so habe sie gewiß also gehandelt, um den Trost zu verdienen, daß die Zweideutigkeit, in welcher sie ihm zeither erscheinen müssen, ganz aus seinem Gesichte verschwinde.

Da rief das Fräulein, die Hand vor die Augen haltend, mit Heftigkeit: Unmöglich! Nein, das kann ich nicht gestatten!

Sogleich sprach hier die bejahrte Dame mit ganz veränderter Miene und starker Stimme: Gehorsam ist die erste Pflicht des Ordens! dabei öffnete sie die Thüre des Nebenzimmers und wies mit der Hand nach diesem hin.

Das Buch vor dem thränenvollen Gesichte begab Valerie sich in dasselbe und die Alte schloß die Thüre hinter ihr ab.

Leise, daß die Hinausgewiesene nichts davon vernehme, theilte sie hierauf Adolar'n Alles mit. Hinter den Plan, den man hatte, sich des Ministers Hellwitz durch seines Sohnes Verbindung mit Valerien gänzlich zu versichern, durch die dünne Tapetenwand gekommen, welche ihr

Wohnzimmer von dem Arbeitsgemach ihres Vaters schied, und gewiß vermuthend, daß auf diesem gefahrvollen Wege die Hellwitze, Vater und Sohn, zugleich mit ihrer Familie in's Verderben gerathen würden, faßte Valerie den Entschluß, das Glück ihrer Liebe dem Glücke des Geliebten zu opfern, an dem sie mit ganzer Seele hing. Die schriftlichen Warnungen rührten von ihr selbst her. Das darin gebrauchte Du sowohl, als die mit großer Mühe nur hergestellten, starken Buchstaben, hatten den Empfänger der Billets zu der Vermuthung bringen sollen, daß sie nur von einer männlichen Hand herrühren könnten. Durch Minchen, ihre Nähterin, eine ganz zuverlässige Person, waren die Briefe an den vormaligen Kammerdiener des Ministers Hellwitz, den Bräutigam des Mädchens, gelangt, welchen Adolar gewiß zu allerletzt als den Ueberbringer beargwohnt haben würde.

Bald nachher führte der Zufall dieselbe Nähterin erst in die Stadt, wo Adolar unter dem Namen Müller sich aufhielt; worauf sie, nachdem sie erfuhr, daß er nach Ellernhausen gezogen sey, ihrer vormaligen verehrten Ge-

bieterin zu Liebe, sich um die Stelle einer dem Fräulein von Einold zur Bedienung bestimmten Kammerjungfer in diesem Hause bewarb. Sie erhielt solche.

Von dem Gute, wohin Valerie damals durch ihren Vater verwiesen worden, hatte sie sich, als hier ihre Hochzeitfeier mit dem Prinzen statt finden sollte, in der Nacht heimlich aus dem Fenster herabgelassen und war bei der furchtbarsten Finsterniß nach dem vier Meilen entfernten Ellernhausen geflohen. Durch Minchens Beistand zu einem geheimen Unterkommen in der Nachbarschaft gelangt, fühlte sie sich glücklich, Adolar'n wieder so nahe zu seyn und erhielt recht oft Nachrichten von ihm. Diese fielen allerdings nicht sehr tröstlich aus. Ob sie schon den Gedanken an ihr einziges irdisches Glück, den Besitz Adolar's, völlig aufgegeben hatte, so wünschte sie ihn doch nur mit einer würdigen Frau verbunden zu sehen. Das Billet zu dem Maskenballe verschaffte ihr Minchen.

Schlimme Nachrichten vom Hause legten Valeriens kindlichem Herzen die Rückkehr nach dem Gute des Vaters auf, der bereits die Wei-

sung erhalten hatte, die Residenz zu verlassen. Nur mit der zartesten Liebe und Demuth vergalt sie die, der väterlichen Ansicht nach, wohl verdienten harten Vorwürfe, von denen sie empfangen wurde. Nicht lange nachher glaubte ihr Vater, wegen einiger seitdem zur Kenntniß des Hofes gekommenen geheimen Anschläge, keine Sicherheit mehr auf seinem Gute zu finden. Valerie folgte ihm über die Gränze.

Achtzehn wahrhaft schreckliche Monate waren ihr Loos während des Geistesirrthums ihres Vaters. Nach seinem Tode kehrte sie in die Geburtsstadt zu ihrer zahlreichen Verwandtschaft zurück. Ein einziges Mal sah sie hier Adolar'n an der Seite seiner Gemahlin. Aus den Reden der bejahrten Erzählerin ergab sich nicht, ob Valerie in seiner Gemahlin jene Ida in Ellernhausen wieder erkannt hatte.

Unmittelbar nachher war sie in das Frauenstift gereist, welchem seitdem ihr ganzes Leben gewidmet wurde.

Auch die heutige Aufforderung Ihrer Freundin — schloß die Stiftsvorsteherin — galt keinesweges einem nochmaligen Wiedersehen allein. Nimmermehr würde ich die Gute, (die

mir hierher gefolgt ist, wo ich bei einem berühmten Arzte Heilung oder doch allmählige Linderung eines langjährigen Uebels suche), einer Gemüthsbewegung entgegen geführt haben, welche ihrer ebenfalls äußerst mangelhaften Gesundheit unmöglich Vortheil bringen kann, wäre nicht damit ein anderer Zweck verbunden gewesen. Durch ihre Familienverhältnisse ist sie nämlich hinter ein Geheimniß gekommen, das, so schlecht es auch verwahrt wird, dennoch vielleicht nicht zu rechter Zeit zur Kenntniß Ihres Herrn Vaters gelangte. Doch sie selbst mag Ihnen das mittheilen. Ich bin nicht genug unterrichtet, um Sie mit ausreichenden Notizen hierüber zu versehen.

Dabei öffnete die Dame die Seitenthür und winkte Valerien wieder herein. Der ernste, befehlende Ton, in welchem die Ordensvorsteherin ihr andeutete, daß sie so kurz wie möglich seyn möchte, schien nicht ihr allein zu gelten. Es war, als wolle die besonnene Frau Adolar'n dadurch ebenfalls auf die nöthige Kürze bei der Verhandlung aufmerksam machen; denn er war offenbar nach dem, was er vernommen hatte, so durchdrungen von Rührung und

Dank, daß er unstreitig ohne diese Hinweisung auf die Art des Betragens, der herrlichen Jungfrau, welche für ihn ein Opfer geworden, sogleich zu Füßen gefallen wäre.

Valerie eröffnete ihm hierauf, daß troß dem Einflusse, den seine Gemahlin auf den Hof behaupte, von dem Sturze seines Vaters schon gar stark die Rede sey. Der alte Minister würde diesem Loose zwar schwerlich entgehen. Doch warne sie ihn, hauptsächlich wegen der Papiere, die sich vielleicht von ihm in seines Vaters Pulte vorfänden.

Gott! — sprach hier Adolar, mit ergreifendem Schmerze — warum legte sich nur mein ganz eigentlicher Schutzengel das unendliche Weh solch einer Entsagung auf? Warum ließ er nicht lieber die Ereignisse walten? Mitten in den Trümmern einer Welt würde ich, müßte ich ja mein Glück, ein weit höheres, als das durch die Ungnade des Hofes verlorne, wiedergefunden haben, an der Hand solch einer heiligen Liebe! —

Und wäre das gewesen, mein werther Freund — erwiederte Valerie — hätte Ihr Herz auch in dem Unglücke, worein Sie durch unsere

Verbindung mit verflochten wurden, an dem meinigen sich trösten können, so würde ich dennoch untröstlich geblieben seyn! So stark meine Liebe zu Ihnen war, so konnte sie doch den Gefühlen des edeln Sohnes nimmer Ersatz leisten, für das Weh, welches Ihrem Vater durch dieselbe geschah. Würde denn nicht sogar Ihre Liebe zu mir unwillkührlich einen weiter und weiter nagenden Wurm an dem Gedanken gehabt haben, daß Ihr Vater durch Sie vernichtet worden? Vernichtet; das ist das Wort! Wie ich den Mann kannte, lebte er für nichts, als seinen Wirkungskreis und war mit Leib und Seele gleichsam so verwachsen in diesen, daß ein Herausreißen aus ihm auch vermuthlich seinen physischen Untergang nach sich gezogen hätte. — Was aber hatte ich Ihnen, bei aller meiner Liebe, zu bieten für den Verlust desjenigen, den die Natur selbst mit dem heiligsten Bande an Sie knüpfte; einem Bande, an dem Sie seit dem zartesten Alter glücklich gewesen waren? Seyn Sie überzeugt, würdiger Mann, daß ich Alles, Alles erwog, bevor ich den Entschluß faßte, mein Bild selbst aus Ihrem Herzen zu reißen, daß aber nur

dieser Entschluß den innern Frieden mir retten konnte. Meinen Vater sah' ich am Abgrunde taumeln. Die Hand der liebenden Tochter war zu schwach, ihn zurückzuhalten. Ihren Vater aber und Sie mußte ich hinwegtreiben von uns, wenn ich dem Verdammungsspruche des eigenen Gewissens entrinnen wollte.

Heiliger Gott — rief Adolar, vor ihr niedersinkend und die Augen empor gekehrt — warum durfte ich nicht meinen Himmel finden an dieser Hand?

Weil — antwortete die bejahrte Dame, Valeriens Rechte, die er zu ergreifen dachte, an sich ziehend und zwischen ihn und die Tieferschütterte tretend — weil ein Anderes dort oben über Eure Zukunft beschlossen war. Und wer will zweifeln, daß die ewige Weisheit, welche Valerien zu jener Entsagung aufforderte und kräftigte, die Geschicke besser zu ordnen wisse, als der kurzsichtige Mensch?

Ein Druck der Hand von der würdigen Frau sagte Adolar'n, daß er entlassen sey. Ihr Blick erst nach oben und dann nach ihm, schien andeuten zu sollen, daß aller Trost und alles Licht nur von daher kommen könne.

Aber auch ihr frommes Auge vermochte nicht, ihm den Glauben hieran sogleich zurück zu bringen.

51.

Auf seinem einsamen Zimmer ging Adolar noch lange mit sich über die Ereignisse zu Rathe, welche ihn betroffen hatten.

Warum — fragte er sich — mußte der Herrlichen die Frucht ihrer Liebe, gerade durch die Größe dieser Liebe entzogen werden? Warum mußte die Zartheit ihres Herzens, die mich beseligt hätte, durch widrige Verhältnisse mir verloren gehen? Womit hatte sie es verschuldet, daß ihr ganzes Leben auf der Dornenbahn der Entsagung ihr zur furchtbarsten Marterkammer wurde?

Er fragte weiter: Warum sollten ähnliche Widerwärtigkeiten die Andere, die ich für mich geboren glaubte, mir entziehen? Warum mußte diese dann gar, mitten in der vollen Kraft der Jugend, die Beute des Grabes werden? Und — so fragte er zuletzt noch — welches war die Sünde, wofür ich mit einer unwürdigen Gemahlin gestraft wurde? —

Am offenen Fenster hauchte seine Brust diese Fragen mit schweren, heißen Athemzügen in die kühle Nachtluft hinaus. Allmählig erhob sich so der in der Tiefe seiner Betrübniß nur zur Erde herabfallende Blick nach dem erhabenen Himmelsbogen. Das Licht der zahllosen Sterne schien seiner Brust wohlzuthun. Immer milder wurde ihr Schmerz in der heiligen Stille, in den Liebesblicken, welche von oben auf ihn herabfielen.

52.

Am folgenden Morgen war sein Erstes ein Gespräch mit dem Vater. Er suchte dessen Aufmerksamkeit auf das Mögliche eines Angriffs gegen ihn hinzuleiten. Aber so leise und vorsichtig auch Adolar dabei zu Werke ging, so erschrak der Minister doch um so mehr darüber, da er schon lange das aufsteigende Gewittergewölk hinter der ganz besondern Freundlichkeit seines Feindes Unterbach, des Justizministers, wahrzunehmen geglaubt hatte. Obschon im Gewissen vollkommen rein, war er doch vor Gewalt und Bosheit nicht sicher. Manches ganz Schuldlose in seinen Papieren konnte der

böse Wille gar leicht zu seinem Verderben benutzen. Daher unterwarf er sein Büreau sogleich einer genauen Durchsicht. Er entsetzte sich in der That vor verschiedenen, längst gemachten Entwürfen, an sich zwar unbedeutend, denen aber die heillosesten Beweggründe unterzulegen waren. Auch von seines Sohnes Hand fanden sich ähnliche Aufsätze.

Noch am nämlichen Abende kam Unterbach ganz spät und allein zum Minister Hellwitz, beklagte sich wegen des erhaltenen Auftrags, seine Papiere zu untersuchen, gab aber auch seine Freude zu erkennen, da sie gerade das Mittel seyn würden, dem Verdachte, welcher aus seiner vormaligen Verbindung mit dem Minister Eichen in dem Fürsten sich festgesetzt habe, ihn auf einmal zu entziehen.

Der Falsche schied in sichtbarer Verlegenheit, als nach mehrstündigem Suchen auch kein verdächtiger Buchstabe aufgefunden wurde.

Dessen ungeachtet gab man dem Minister Hellwitz am folgenden Tage unter den Fuß, um seine Entlassung anzusuchen. Unmittelbar nach Anlangung des Billets, welches diesen

Wink enthielt, kehrte die Gemahlin seines Sohnes aus Pyrmont zurück.

Sogleich stellte er ihr die ganze Lage der Dinge vor.

Auf der Stelle eilte sie erst zu Unterbachen und dann zu dem Fürsten selbst. Die große Theilnahme, mit welcher sie die Nachricht, daß, leider, all' ihre Vorstellungen umsonst gewesen, zurückbrachte, die innige Zärtlichkeit, die sie dann ihrem Gemahle bezeigte, den sie jetzt zuerst wieder sah, gingen diesem an's Herz. Die Billets, welche die Herzogin von Bellefleur ihm mitgetheilt hatte, sprachen zwar ihre Neigung zu einem Andern auf eine Art aus, wie solche seiner Gattin nicht ziemte; allein diese Verirrung war wenigstens noch kein Beweis von der Schuld des Ehebruchs.

Beim Wiederüberlesen der Billets sagte er sich das, und schon trieb ihn sein Herz an, durch eine freundliche Vorhaltung dieser Verirrung die Scheidewand wo möglich hinwegzunehmen, welche jene schriftlichen Aeußerungen zwischen ihn und sie gezogen hatten. Aber statt ihrer traf er seinen, von ihrem kindlichen Herzen ganz entzückten Vater in Ida's Zim-

mer. Sie war so eben noch einmal in's Schloß zur Fürstin geeilt, um durch diese wenigstens die Zurücknahme des Verbots bei Hofe zu erscheinen, zu bewirken, welches dem Minister zugleich mit seiner Verabschiedung zugekommen.

53.

Adolar fuhr zu der Herzogin von Bellefleur. Die Macht seiner Gefühle zwang ihn, ihr zu gestehen, wie wenig, bei genauerer Erwägung, die beiden Briefe Ida's Vergehen in's Licht setzten.

Darum eben — antwortete sie — sollten Sie den völligen Beweis ihrer Schuld erwarten. Ist sie zurück?

Er bejahte es.

Und von der Heuchelei überwältigt, welche ihr zu Gebote steht, haben Sie unfehlbar das Mittel, sich ganz zu überzeugen, durch Vorhaltung dieser Billets, selbst aus der Hand gegeben? — Trösten Sie Sich, wenn es auch geschehen seyn sollte! — fügte sie triumphirend hinzu. — Zum Glück ist heute in einem dritten, größern Briefe, ein erschöpfender Beleg für die vollbrachte Vergehung der Arglisti-

gen an mich gelangt, dessen Inhalt alle Schmeichelworte und Thränen nicht auszulöschen im Stande sind.

Wirklich verhielt es sich so. Adolar ließ das entscheidende Papier vor Schrecken aus der Hand fallen.

Hier, hier! — sprach sie, es aufhebend und ihm wieder vorhaltend — überzeugen Sie Sich nochmals genau von dem Inhalte und daß die Handschrift keine nachgemachte sey, und dann gehen Sie, als Mann zu handeln, so zu handeln, wie die beleidigte Ehre es Ihnen auferlegt. Das Blatt selbst behalte ich bei mir, damit es, im Falle des Läugnens, ferner zu benutzen ist. Es könnte Ihnen leicht aus der Hand gespielt werden. Morgen aber muß ich Rechenschaft von Ihnen erhalten, wie Sie dabei verfahren sind. Morgen um diese Zeit durch Sie selbst. So viel sind denn doch wohl meine Mittheilungen werth, wenigstens für den Mann von Ehre, den sie betreffen.

Heißt das mir die Hand geben, zu kommen? fragte die Herzogin, als er jetzt zum Abschiede ihre Hand ergriff.

Sie mögen es dafür nehmen, gnädige Frau! antwortete er und ging.

54.

Aber so fest auch, nach diesem schriftlichen Beweise der Untreue, Adolar's Entschluß war, die Ehebrecherin sogleich von sich zu thun, so erschütterte ihn doch schon die Freude, mit welcher sein Vater ihm entgegen eilte.

Ida hatte den Fürsten im Zimmer seiner Gemahlin getroffen. Seine gerade sehr weiche Stimmung war von ihr auf das Geschickteste benutzt worden. Sie hatte weit mehr von ihm erlangt, als der alte Hellwitz nur träumen konnte. Seine Verabschiedung war in eine öffentlich zu erklärende, ehrenvolle Entbindung von den zeitherigen Amtsverrichtungen umgewandelt. Dazu sollte er, um über jeden Verdacht hinausgehoben zu werden, das große Band des Ordens erhalten.

Laut pries der Minister den Himmel, daß er ihm solch ein Kleinod von einer Schwiegertochter verliehen habe.

Adolar wollte schon sprechen. Aber, nein! Wie hätte er seinem Vater die schöne, selige

Stunde durch Mittheilung seines Eheunglücks trüben sollen!

Seiner Gemahlin aber, zu welcher er sich nun begab, konnte er sein Wissen von dem Inhalte dieses Briefes nicht vorenthalten.

Auf ihr Läugnen gefaßt, hatte er bereits die beiden frühern Billets bei der Hand. Aber sie läugnete nicht. Vor Schrecken erstarrend, bedeckte sie erst lange ihre Augen, dann warf sie sich mit dem vollen Bekenntnisse ihrer Schuld zu seinen Füßen.

Ja — sprach sie — ich bin unwürdig, die Gemahlin solch eines Mannes zu seyn. Sie schwor, daß Alles ihrer tadelhaften Erziehung zur Last falle, und daß sie dennoch nimmermehr so hätte sinken können, wenn in Pyrmont die Verführung ihr weniger zugesetzt hätte, oder auch ihr Gemahl nur da gewesen wäre. Sie gestand selbst, daß der Unwürdige, der ihre Schwäche benutzt habe, am folgenden Tage eintreffen werde. Sie bat ihn, einen Brief, worin sie den Verführer nach Verdienst zu demüthigen denke, an diesen gelangen zu lassen, und ihr das Verweilen in seinem Hause nur diese Nacht noch zu gestatten, einzig seines

Vaters halber, dessen Freude über die Veränderung seiner Lage sonst zu sehr gestört werden könne.

Diesen Aeußerungen, welche Adolar's Herz von einer Seite zerschnitten, wo er die Verlezzung am wenigsten erwartet hätte, fügte sie die fußfällige Bitte hinzu, daß er nur gewiß glauben möge, er sey der einzige Mann, den sie je geliebt habe und lieben werde.

Wirklich lag in dem sichtbaren Schrecken, der diese der Verstellung sonst so mächtige Person bei seiner Vorhaltung anwandelte, wie in ihrem ganzen nachherigen Benehmen, etwas, das für diese Versicherung zu sprechen schien.

55.

Die Thränen, mit denen Ida am folgenden Morgen ihren Gemahl fragte, was er über sie und ihren künftigen Aufenthalt beschlossen habe, zermalmten sein Innerstes. Hatte nicht diese Verirrte seinem Vater das so gut wie schon verlorene Leben durch ihre Anstrengungen gleichsam wiedergeschenkt? denn daß eine Erniedrigung, wie sie ihm zugedacht gewesen, ihn getödtet haben würde, glaubte Adolar zuverlässig. Und

von ihrer Liebe zu ihm meinte er auch mehr als jemals überzeugt seyn zu können.

Noch mehr mußte ihn in dieser Ueberzeugung der Brief an den Mann bestärken, welcher ihr hatte nachkommen wollen. Die ganze Nacht hatte sie darüber zugebracht, und die Vorwürfe gegen ihn, die Verwünschungen ihrer Schwäche, trugen so sehr das Gepräge der Aufrichtigkeit, daß diese kaum zu bezweifeln war.

Adolar antwortete ihr, daß er vor der Hand, dem Anscheine nach, auf dem zeitherigen Fuße so lange zu bleiben denke, bis er mit sich selbst darüber einig geworden, was er zu thun habe. Zu Vermeidung alles Aufsehens erbot er sich auch, den Brief, welchen sie in voriger Nacht geschrieben, abzusenden. Da darin von seinem Wissen um ihre Untreue keiner Erwähnung geschehen, sondern Ida ihre jetzige Handlungsweise einzig als Eingebung des erwachten Gewissens erscheinen ließ, so gab er es ihretwegen auf, ihren Verführer zur Rechenschaft zu ziehen.

Ida zerfloß fast in Dankesthränen über solch eine Milde. —

Desto unzufriedener bewies sich die Herzogin von Bellefleur mit ihm über das Vorgefallene.

Sie reizte ihn durch ihre Vorwürfe so sehr, daß er zuletzt, aufgebracht, sie gerade von einer Frau dieser Art hören zu müssen, sich die Frage entschlüpfen ließ, ob denn sie wirklich von aller ähnlichen Schuld so rein sey, daß die Unerbittlichkeit über die Schuld seiner Gemahlin ihr wohl anstehe?

Dieses Wort brachte einen völligen Bruch zwischen ihm und der Herzogin zu Stande.

56.

Eine Woche war verstrichen und Ida in dieser sich immer gleich geblieben. Allein mit Adolar erschien sie als strenge Büßende, und wenn sie mit ihrem Gemahle und dem Schwiegervater zusammentraf, wendete sie alle Sorgfalt auf, um diesem das große Mißverhältniß zwischen ihr und Adolar zu verschleiern. Des Ausgehens und folglich auch des Erscheinens am Hofe enthielt sie sich unter dem Vorwande der Unpäßlichkeit, hauptsächlich darum, weil Beatrice dort erschien, in welcher sie ihre unversöhnliche Feindin und Anklägerin schon ahnete. Die Herzogin nämlich hatte ebenfalls ihr Auge in Pyrmont auf jenen Fremden gerichtet, welcher

dort alle seine Blicke der Hellwitz vorbehielt. Der Herzogin Schönheit erregte überdies große Bewunderung am Hofe. Zu anderer Zeit würde Ida vielleicht doch gewagt haben, durch den ihr eignen Reiz und eine außerordentlich anmuthige Lebendigkeit der schönen Frau den Rang streitig zu machen. Allein theils hatte ihr Aeußeres durch das jetzige Bedrängniß gelitten, theils fehlte ihr auch seit der Spannung mit ihrem Gemahle die Geistesfreiheit so ganz, daß daran kein Gedanke war.

57.

Nur allzubald erwies sich das Hinfällige des dem Minister Hellwitz durch Ida's Verwendung gewordenen Heils. Der Schritt, welchen er eines Tages, allein mit dem Fürsten, zu seiner vollen Rechtfertigung versuchte, hatte ihn zu weit geführt. Er glaubte sein, wegen der frühern Kränkung empörtes Selbstgefühl durchblicken lassen zu können, und zog sich hiermit die völlige Ungnade und Verweisung auf seine Güter zu.

Mit seiner in der Nacht schon vorschriftmäßig erfolgten Abreise war die hauptsächlichste

Rücksicht, aus welcher Adolar über Ida's Zukunft noch nicht entschieden hatte, gehoben. Nichts als das eigene Herz stand ihm noch im Wege. Es hielt ihm die Demüthigungen vor, mit welchen die Unglückliche ihr Vergehen abzubüßen, die Aufmerksamkeit, mit der sie fortdauernd jeden, bis auf den leisesten seiner Wünsche, zu erfüllen trachtete. Bei alle dem hoffte er immer noch die Widersprüche seines Herzens zu bezwingen.

Vorläufig suchte er sich schon mit ihr zu berathen, auf welche Weise ihr künftiges Leben zu gestalten seyn möchte. Allein sie weigerte sich beharrlich irgend einen Vorschlag zu thun. Sein Wille ganz allein sollte entscheiden. Ohne alles Murren würde sie ihm folgen, beschlösse er auch das Härteste über sie.

So standen die Sachen, als ein glänzendes Fest am Hofe Adolar'n dahin rief. Die Herzogin von Bellefleur redete ihn hier freundlich an. Sie äußerte, daß eine Eröffnung, von der Freundschaft ihr auferlegt, das Vergessen der letzten, wechselseitigen Uebereilung, wenigstens von ihrer Seite erheische. Sie hoffe, er werde die Hand, welche sie sonach ihm zu sei-

nem Besten biete, nicht abweisen und ein Stündchen des nächsten Vormittags in ihrer Wohnung ihr schenken.

Adolar sagte das zu. Nachdem sie schon hinweggegangen war, kehrte sie eilig zurück und sprach: Verzeihen Sie mir aber auch, wenn vielleicht ein Umstand dazwischen kommen sollte, der mich abhält, zu Hause zu seyn? Auf diesen Fall dürften Sie nur die Güte haben, Ihren Besuch Nachmittags zu wiederholen, wo Sie mich dann gewiß antreffen werden.

58.

Adolar eilte am folgenden Vormittage um so mehr, weil aller Anschein da war, als ob auch unter ihm am Hofe der Boden zu wanken anfange. Nur seines Vaters Bitten, nicht die eigene Neigung, hielten ihn jetzt noch auf seinem Platze fest. Die Herzogin stand in sehr genauer Verbindung mit Unterbachen. Es schien fast, als ob es ihr darum zu thun sey, Ida, welcher er zuvor große Aufmerksamkeit erwiesen hatte, den Rang streitig zu machen. Wer weiß, konnte sie ihm nicht über seine Verhältnisse einige Auskunft ertheilen.

Aber am Vormittage war sie wirklich ausgefahren. Der Kammerdiener, den er vorfand, fiel ihm auf. Sein braunes Gesicht und ein geschmackloses Herausputzen, deutete auf die Eigenheiten des gemeinen Italieners hin. Wäre er nicht allzu häßlich gewesen, so würde Adolar in ihm gar einen Liebhaber der Herzogin vermuthet haben. Das blitzende Auge des Menschen blickte allzu argwöhnisch und übelwollend aus seiner Höhle. Adolar konnte sich darum auch Nachmittags, als des Kammerdieners Augen wo möglich noch stechender auf ihn eindrangen, nicht enthalten, in den ersten einsamen Momenten mit Beatricen, sogleich seine Abneigung vor dem Widerwärtigen auszudrücken.

Offenbare Betrübniß verkündigte ihr Gesicht, als sie hierauf mit einem Seufzer also antwortete: Sehen Sie in dieser Mißgeburt den Liebling meines Gemahls, mir vor einigen Wochen vermuthlich einzig darum zugesendet, daß jeder meiner Schritte einen Wächter habe. Meinetwegen! Doch nun zu dem Hauptpunkte: Vielleicht erinnern Sie sich meiner frühern kurzen Antworten auf Ihre Frage nach Marien von Burgthal. Ich würde Ihnen sehr

tröstliche über sie haben geben können, wäre ich nicht überzeugt gewesen, daß Sie noch immer große Neigung zu ihr im Herzen tragen. Das Fräulein ist das Eigenthum eines Andern worden.

So hat denn — bemerkte der Tiefbetrübte — doch der Tod mein Geschick mit dem seinigen auf das Trostloseste in Uebereinstimmung gebracht!

Das eben nicht, lieber Hellwitz — erwiederte die Herzogin. Wie wenn ich Ihnen versichre, daß Maria keinesweges gestorben, sondern erst vor zwei Monaten die Braut eines Lebenden geworden, daß meine Abwesenheit heute Morgen einzig durch Mariens Ankunft veranlaßt worden ist.

Adolar rieb sich die Stirn. Er schien die erstorbene Fassungskraft auf diese Weise wieder in's Leben bringen zu wollen.

Es ist ja — fuhr die Herzogin fort — als ob Sie noch nie von Personen gehört hätten, die kurz vor dem ihnen drohenden Begräbnisse wieder zu sich gekommen sind! Dieser Fall trat bei Marien ein. Der Scheintod wich von ihr und sie steht eben im Begriffe, dem Baron Bau-

dorf ihre Hand zu geben. — Doch nein, nein, guter Hellwitz, verzweifeln Sie noch nicht! Mit diesen Worten ergriff sie den zu Marmor Erbleichten. Trennen Sie sich von jener Unwürdigen und vertrauen Sie mir, so soll Maria noch die Ihrige werden. — Da kommt sie vielleicht selbst! fügte sie bei einem Geräusche hinzu, das sich eben auf dem Saale erhob.

Dem Bedienten, der hierauf wirklich den Baron Baudorf meldete, folgte dieser mit Marien auf dem Fuße.

Wie Adolar, so fühlte sich auch Maria bei diesem Zusammentreffen sichtbar auf das Heftigste erschüttert. Die Situation war zu schmerzlich, als daß sie Worte für einander hätten haben können.

Als er, sich und ihr die Pein abzukürzen, in's Nebenzimmer gegangen war, kam die Herzogin, wohl merkend, daß er auf Entfernung denke, ihm nach und sagte: Fassen Sie Muth! Trennen Sie sich baldigst von Ihrer jetzigen Gemahlin, um Marien aus meiner Hand zu empfangen. Nur vor Allem sogleich die Scheidung. Ich verbürge Ihnen dann das Glück

Ihrer Zukunft. Muth gefaßt, Freund! fügte sie noch hinzu, seine Hand traulich ergreifend.

Schnell trat jetzt aus einem Seitenkabinet der Italiener herein. Wüthend eilte die Herzogin mit der Frage, wie er so frech seyn könne, auf ihn zu, während Adolar sich entfernte.

59.

Zwei Tage und zwei Nächte rang Hellwitz mit sich selbst. Sein Herz war zu Marien übergesprungen. Aber hinter dem Glücke ihres Besitzes lauerte gar manche Schlange der Reue. Ihren Verlobten kannte er als einen Ehrenmann. Marien hätte, dem Anscheine nach, kein besseres Loos fallen können, als an Baudorfs Seite.

Und gerade das, was ihn, nach der rachsüchtigen Herzogin Plane, gewiß seine Gemahlin entreißen sollte, das führte ihn wieder zu ihr. Um auf Einmal sich selbst den Weg zu Marien unter diesen Umständen zu verschließen, eilte er in Ida's Zimmer, ihr Verzeihung darzubieten.

Es war der größte Moment seines ganzen,

zeitherigen Lebens, als er sich, durch sich selbst, über sich selbst so hoch hinaus gehoben sah.

Aber so sehr auch diese That ihm lohnte durch das namenlose Entzücken, worein er seine Gemahlin versetzte, so wölkte doch bald nachher im einsamen Zimmer der Himmel seines Innern sich wieder auf das schwärzeste.

Wodurch — fragte er — hattest du dein irdisches Glück verscherzt? Warum mußte dir erst die Aussicht auf die Einzige genommen werden, die dir völlig gnügen konnte? Warum denn jener Scheintod eintreten, dich in einer Andern Arme zu treiben und nun zuletzt, gerade zu der Zeit, wo du alle Ursache hattest, dich von dieser zu trennen, warum die Geliebte als die Braut eines Andern erscheinen?

Ein Billet von der Herzogin, welches ihm andeutete, daß die herrlichste Gelegenheit zum Bruche Mariens mit Baudorf sich darbiete, er solle nur die nöthigen gerichtlichen Schritte gegen seine Gemahlin thun, machte, daß er auf der Stelle zu ihr hinausfuhr.

Aber die Grazie Beatricens, welcher die Hoffnung, daß er ihr die erfolgte Trennung von Ida berichten wolle, noch einen Reiz mehr

verliehen hatte, gestaltete sich völlig zur Furie um, als sie vernahm, daß ihr die Rache an Ida so gänzlich fehlgeschlagen war.

60.

Eines Abends trat der Polizeidirektor zu Adolar. Ein Handbillet des Fürsten, das er ihm vorzeigte, verwies ihn sogleich auf die Festung.

Mit Mühe bezwang Adolar seine gerechte innere Empörung. Auf Verlangen übergab er seine Büreauschlüssel. Ida war ausgegangen. Das Aufsehen unter den Dienstleuten zu vermeiden, verließ der Polizeidirektor Arm in Arm mit ihm das Haus. —

Drei Tage lang keine Abhörung. Uebrigens lagen in dem vergitterten dunklen Wohngemach, in dem Umstande, daß man nicht einmal seiner Gemahlin den Zutritt zu ihm verstattete, daß man ihm weder Schreibzeug, noch Messer zukommen ließ, Andeutungen genug auf eine sehr schwere Schuld, deren man ihn zieh.

Sein Bewußtseyn erhob ihn zwar über Alles; aber wenn seiner Besorgniß nach, dem,

was man gegen ihn beabsichtigte, hauptsächlich böser Wille zum Grunde lag, so war er mit dem Schlimmsten bedroht. Aufsätze aus der Zeit des jugendlichen Enthusiasmus, glückliche Träume von höchstmöglicher politischer Freiheit, befanden sich noch unter seinen Papieren. Er hatte sie mit der Flamme verschont, weil sie ihm, wenn er ihrer ansichtig wurde, immer ein Lächeln abgewannen, und ihn recht lebendig in die schönen Tage zurück versetzten, wo die Hoffnung noch mit ihren üppigsten Ranken das frische fromme Herz des Menschen umschlingt, wo es vor Verlangen brennt, das Heil der Mitbrüder auf den ewigen Säulen von Recht und Wahrheit zu begründen.

Als er selbst den Vater zur Sichtung seiner Papiere bewog, hätte er freilich zunächst auch die eigenen berücksichtigen sollen. Es war ihm aber nicht eingefallen, daß ihm ein ähnliches Schicksal vorbehalten seyn könne. — Ernstlich verwies er sich nun diese Nachlässigkeit. Dabei war es aber gerade, als ob in dem Dunkel, das ihn jetzt umgab, das höhere Licht in ihm nur reiner und herrlicher aufsteige. Zeither hatte er häufig bei den trüben Ereignissen sei-

nes Lebens mit tiefem Seufzer zum Himmel nach dem Warum? gefragt. Und nun, wo seine Sache solch eine schlimme Wendung nahm, fand er so viel Trost im eigenen Herzen, glaubte so zuversichtlich an die höhere Leitung aller Dinge, daß ihn nicht die mindeste Furcht anwandeln konnte, auch wenn das härteste Geschick seiner harrete. —

61.

Den Beweis führte die nächste Mitternacht. Er ward geweckt. Als er die Augen aufschlug, stand vor ihm eine verschleierte Dame. Es war die Herzogin Bellefleur. Sie sprach: Was Sie verbrochen, weiß ich nicht, aber wohl, daß Ihrer das Blutgerüst harren soll. Ich habe einen geheimen Weg hierher gefunden, Sie der Freiheit zurück zu geben.

Gnädige Frau — erwiederte Adolar — vom innigsten Danke durchdrungen. —

Deinen Dank verschmähe ich, — unterbrach ihn die Herzogin zornig. — Ich will nichts von Dir. Alles was ich that, geschah nur, Dir das zu erstatten, was ich von Dir erhielt. Erinnerst Du Dich der Art unseres Bekanntwer-

dens. Ich mag kein Leben aus Deiner Hand, wenigstens nicht, ohne Dir ein anderes dafür zu geben. Das ist das Deinige! Komm! —

Aengstlich erschien der Aufseher, um Eil zu empfehlen, weil die Ablösung der jetzigen Schildwacht außerdem Alles vereiteln könne.

Aber Adolar sprach: Ich bleibe. Das Schicksal führte mich hierher. Es wird wissen, was weiter mit mir geschehen soll.

Beatrice schäumte vor Wuth. Der Aufseher beschwor sie hinweg zu eilen.

Jetzt sind wir quitt! rief sie im Fortgehen noch zurück. Mein Wille erstattete Dir was ich Dir schuldig war. Daß Du keinen Gebrauch davon machtest, kommt nicht auf meine Rechnung. Mit unsäglicher Mühe erkaufte ich diesen Schritt. Nicht um Dank von Dir zu erhalten, nein, nur um Dir keinen schuldig zu seyn. —

Unmittelbar nachdem der Aufwärter sie hinabgeleitet hatte, kam er wieder, den Gefangenen zu bitten, daß er ihn ja nicht in den Verdacht der Treulosigkeit ziehen möge. Die Dame habe ihm zu seinem heimlichen Entweichen

das schriftliche Verlangen eines Mannes eingehändigt, dessen Befehlen sich nicht widerstehen lasse.

Adolar errieth, daß dies Unterbach war, mit welchem die Herzogin in der genauesten Verbindung stand.

Ein Schrei von weiblicher Stimme scholl furchtbar durch die Stille der Nacht nach den Fenstern herauf. Es fand sich bald, daß Beatrice dicht unter dem Festungsberge mit mehrern Dolchstichen verwundet worden war, durch ihren Gemahl. Das sagte sie noch aus, bevor sie den Geist aufgab. Er selbst, der in der Nähe ergriffen wurde, gab den weitern Aufschluß. In der Nacht angelangt, voll Grimms, weil er Beatricen in Verdacht zog, daß sie an der Haft Schuld gewesen, aus welcher man ihn wieder entlassen, hatte er sie nicht in der Wohnung gefunden, wohl aber von seinem Kundschafter, dem Kammerdiener, der ihr nachgeschlichen, gehört, daß sie bei einem Staatsgefangenen sey, mit dem sie ein Verständniß unterhalte.

Adolar vernahm dies Alles am folgenden Vormittage durch den Aufseher, der ihm seine

baldige Abhörung im Zimmer von dem Präsidenten der geheimen Untersuchungskommission ankündigte.

62.

Wie staunte Adolar beim Eintreten des ihm angekündigten Mannes, da es kein anderer war, als sein ältester, liebster Freund.

Du, Bruno? rief er, sobald er sich mit ihm allein sah.

Danke dem Himmel, Adolar, daß ich es bin; wenn anders Deine Verbindung mit jenen Blutmenschen sich auf irgend eine Weise entschuldigen läßt.

Verbindung mit Blutmenschen? stammelte der Erschütterte.

Von der dieses Siegel zeugt! antwortete Bruno, ihm ein unter seiner Adresse mit dem durchstochenen Herzen verschlossen gewesenes Blatt vorzeigend. Sein Inhalt hieß: „Sehen Sie Sich vor! Man hat Ihnen einen Schlag zugedacht, härter, als Ihrem Vater. Es würde wohl das Beste seyn, durch das baldigste Gesuch um Entlassung der Sache vielleicht noch zuvor zu kommen!“

Offenbar eine Nachricht von Valerien, nur mit gewöhnlicher Frauenhand geschrieben und ohne Anwendung des traulichen Du, da Beides seit der letzten Eröffnung keinen Zweck weiter hatte. In der Wohnung des nunmehrigen Gefangenen, wo die Polizei bereits Leute gewonnen gehabt, war das Billet sogleich aufgefangen und ausgeliefert worden.

Adolar entdeckte dem Freunde, was ihm selbst über die Warnungen dieser Art bekannt war.

Erfreut schloß Bruno ihn in seine Arme. Dann — rief er aus — entwickelt sich alles nach und nach meinem Auge. Ich weiß, daß die Vorsteherin jenes Stifts ihres körperlichen Zustandes halber einen hiesigen Arzt zu Rathe zieht, und deshalb noch immer sich in der Stadt aufhält. Valerie ist ihre Pflegerin. Diese ist vielleicht durch die Verwandten, bei denen sie wohnen, hinter gewisse Anschläge gegen Dich gekommen. Ich denke das eben zu erforschen und werde in Kurzem zurück kehren.

63.

Adolar hatte sich noch kaum erholt von der Ueberraschung, in Bruno seinen Richter zu er-

blicken, als dieser auch schon wieder zu ihm herein trat.

Der Aufschluß ist hinreichend — sprach er — ich habe dessen Bestätigung aus der Tiefenhain eigenem Munde. Die Bedeutung dieses Petschafts, das sie mir übergab, nicht ahnend, wählte sie solches unter mehrern, die sie bei ihrem Vater liegen sah, weil sie darin die Bezeichnung des Zustandes ihres eigenen Herzens erblickte. Ohne Zweifel war es bei Gelegenheit einer Untersuchung an den damaligen Polizeidirektor gelangt.

Und Du, Bruno — sprach Adolar seufzend — Du als Leiter von dergleichen geheimen Erforschungen, in demselben Lande, wo Dein Vater ähnlichen Dingen unterliegen mußte?

Gerade darum, alter Freund. Jetzt, da man im Stillen ausgeht, dieselbe Parthei, welche über meinen Vater die Oberhand behielt, zu entfernen, jetzt kann ihnen ja wohl nichts gelegener kommen, als die Rachsucht, welche sie in seinem Sohne voraussetzen. Unterbach traf vor einiger Zeit mit mir anderwärts zusammen und erneuerte, unstreitig allein dieserhalb, unsere alte Freundschaft.

O Bruno, auch Du konntest Dich auf die Seite der Lichtscheuen begeben?

Warum nicht? Zweifelst Du, daß es verdienstlich sey, der Einseitigkeit gewisser Bestrebungen durch den scheinbaren Beitritt möglichst zu steuern? Wahrlich, nicht Alle, welche diese Parthei ergriffen, hat ein boshafter Wille dazu verleitet. Vielmehr trachten sie eben auf diesem Wege das Gute festzustellen. Nährest Du immer noch den jugendlichen Gedanken, das Gute und Böse liege in zwei streng abgesonderten Haufen da. Die eine Parthei halte sich einzig an Dieses, die andere an Jenes? Und meinest Du auch, daß man in so verwickelten Gebäuden, wie die heutigen Staatseinrichtungen sind, immer nur den geraden Weg wählen könne, um sich, sey es sogar nach dem löblichsten Zwecke, hindurch zu finden. — Sage mir übrigens, ist es wahr, daß die unten an der Festung in voriger Nacht Ermordete zu Deiner Befreiung gekommen war und Du diese ausgeschlagen hast?

Adolar bejahte es.

Unbegreiflich! Und doch hatte sie Dir vermuthlich mitgetheilt, in welcher Gefahr Du schwebtest?

So sollte ich wohl ein Leben, das ja erst jenseit recht beginnt, mit der Schmach einer heimlichen Flucht beflecken; mich vor dem Tode fürchten, der nur der Anfang der Verklärung ist?

Wollte Gott — sprach Bruno, und Thränen überfüllten seine Augen — wollte Gott, daß meine Brust nicht zu enge wäre für diesen Glauben. Denn nur er, das fühle ich, ist es, was ächte Beruhigung gewähren kann.

Bruno ruhete nicht, bis sein Freund völlig freigesprochen war.

64.

Seit zwei Monaten schon lebte Adolar mit seiner Gemahlin auf einem einsamen Gute, wo der Vater, bald nach der Verweisung, seine Grabesstätte gefunden hatte.

An einem schönen Frühlingsnachmittage saß er vor der Gartenthür. Ein Wagen kam äußerst langsam daher. Als er hielt, entdeckte er auf dessen Rücksitze sogleich Valerien. Ihre Freude, ihn zu sehen, verbarg sich unter der menschenfreundlichen Angst, mit der sie ihn

bat, sich eines Verwundeten anzunehmen, auf den sie im Walde gestoßen waren.

Die heißen Thränen stürzten Adolar'n aus den Augen, als er im Fond des Wagens neben der Vorsteherin des Stifts seinen Freund Bruno im Zustande der Bewußtlosigkeit entdeckte. Er trug Sorge, daß der durch einen Schuß Verwundete in's Haus geschafft wurde. Vergebens bat er die Damen, bei ihm einzukehren.

Wir haben noch weit bis zum heutigen Nachtquartier — antwortete die, für ihre hohen Jahre wieder recht munter aussehende, alte Dame — auch sind wir nur allzulange von der eigentlichen Heimath entfernt gewesen.

Valerie reichte ihm die Hand, welche er an seine Lippen drückte, indem der Wagen schon weiter rollte.

Der herbeigerufene Arzt untersuchte die Wunde Bruno's, der inzwischen wieder zu sich gekommen war. Er zuckte die Achseln.

Auch gut! — sprach der Kranke — wenn nämlich das Ende meines Lebens gerade so brutal seyn soll, wie sein Anfang.

Der Schuß schien von Wankenau herzurühren, demselben, der ihn schon einst auf der

Akademie verwundet hatte. Einer längst dem Ehrvergessenen wiederholt geschehenen zweiten Herausforderung Bruno's nicht Genüge leistend, hatte dieser ihn bedeuten lassen, sich vor ihm zu hüten, und so vermuthete Bruno, daß Wankenau, wenn auch nicht selbst geschossen, doch die Sache veranstaltet habe, da er in der Nähe eine Besitzung an sich gebracht, welche er bewohnte.

Bruno verbat die Erforschung der Sache, welche Adolar beabsichtigte. Was auch — sprach er — die Rechtlichkeit urtheilen mag über die That, er hat Recht gehabt in seinem Sinne. Die Parthie war zu ungleich. Wie konnte man ihm zumuthen, sich mit mir zu messen, der ich das Leben verachte, das er so sehr liebt, um zu Sicherung desselben sogar den Meuchelmord nicht für zu schlecht zu halten.

Ich habe — fuhr er fort — manches Gute gewollt, das kann ich mir nachrühmen; aber verhältnißmäßig wenig, gar wenig zu Stande gebracht. Mein heißester Wunsch, die trefflich geliebte Schwester glücklich zu sehen, mußte wohl scheitern, da er, genau betrachtet, nur eine Thorheit war. Obschon Marie Alles thut,

dem wackern Gemahl das Leben zu versüßen, so stürzt sie doch durch die Sehnsucht nach — — einem Andern hoffentlich recht bald mir nach, in die dunkle Grube.

Ein tiefer Seufzer Adolar's sagte ihm, daß er verstanden werde.

Aber — sprach Bruno weiter — glaube auch Du darum nicht, daß Du sie viel glücklicher hättest machen können. Das ist ja eben der Fluch dieser Erde, daß das höchste Glück durch die Hand selbst, welche es ergreift, seine Vollendung einbüßen muß, gleich dem Schmetterlinge, dessen herrlicher Flügelstaub gar oft beim Fange die größte Verletzung erleidet. Der Tücke des Schicksals ist der menschliche Friede ein Gräuel.

Nur Tücke nenne es nicht, mein Bruno — erwiederte Adolar — dann kann ich Dir Recht geben. Wohl findet großes Glück auf Erden gewöhnlich auch eben so große Hindernisse. Aber die Liebe, die ewige Liebe ist es, die das so eingerichtet hat. Würde wohl das Höchste im Menschen, die Sehnsucht nach veredelter Natur, in einem bessern, als dem irdischen Leben nicht noch mehr gefährdet seyn,

wenn es ein ungetrübtes Glück gäbe in dieser Welt; wenn die Anweisung auf eine andere hierdurch in Vergessenheit geriethe? —

Adolar's Hand fühlte einen Druck von Bruno's Hand und das Auge des Verscheidenden sah noch einmal so nach dem seinigen empor, als suche es Stärkung in dem Glauben seines Auges. Dann sank er mit dem Haupte an die Brust des tiefgerührten Freundes.

Wohl Dir! — rief dieser aus — mit dem Tode erst konnte Dein Friede beginnen. Denn nur die vermögen ihn auch hier zu erreichen, welche den Glauben an eine bessere Welt zu fassen und zu bewahren vermögen! —

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bei dem Verleger dieses Buches sind noch nachstehende neue Romane und Schauspiele zu haben:

Carbonari, die, oder das Blutbuch. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Gleich. 2 Theile. 8. 1821. 1 Thlr. 16 Gr.

Doro Caro neueste Novellen. 1) die Gespensterstunde; 2) die schwarze Frau am Walde; 3) das Toccadeglio. 8. 1821. Zweite wohlfeile Ausgabe. 1 Thlr.

Feldhams, Gustav, Kreuz- und Querzüge, oder Abentheuer eines Freiwilligen, der mit dem General Normann nach Griechenland zog. broschirt 12 Gr.

Fouque, Fr., Baron de la Motte, wilde Liebe. Ein Ritterroman in 2 Theilen. 8. 2 Thlr.

— — Baron de la Motte, Ritter Elidouc. Eine alt-bretagnische Sage. 3 Theile. 3 Thlr. 8 Gr.

— — Caroline Baronin de la Motte, die Herzogin von Montmorency. Ein Roman in drei Theilen. 3 Thlr. 16 Gr.

— — Caroline Baronin de la Motte, die Vertriebenen. Ein Roman in 3 Theilen. 8. 3 Thlr.

Gerle, W. A., der kleine Phantasus. Erzählungen und Gespräche im Freundeskreise. 2 Theile. 8. 1821. 2 Thlr.

Hildebrand, C., Iwan und Fedora; oder die Entführte. 8. 2 Theile. 2 Thlr.

— — Gallerie. Zwei Theile. Enthaltend: Marie von Warkotsch und Cäcilie von Törneck. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

Körner, Jul., die beiden Bräute. Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. 16 Gr.

— — Agnes Bernauer. Trauerspiel in 5 Acten. 8. 1820. broschirt 18 Gr.

— — Niobe. Trauerspiel in 5 Acten. 8. 1821. 12 Gr.

— — Liebe und Prüfung. Ein Roman. 8. 1821. 1 Thlr. 8 Gr.

Laun, Fr., der Traum von vier Wochen und so weiter. Kleinigkeiten. 8. 1820. 1 Thlr. 16 Gr.

Laun, Fr., die Reisen im Bette. Kleinigkeiten. 8. 1820. 1 Thlr. 12 Gr.

— — die Thürmerfamilie u. s. w. Kleinigkeiten. 8. 1820. 1 Thlr. 12 Gr.

— — drei Tage im Weinkeller. Kleinigkeiten. 8. 1821. 21 Gr.

— — Glitt's Erzählungsabende im * * Bade. 2 Theile. 8. 1821. 2 Thlr. 8 Gr.

— — drei Ehen zur linken Hand. Erzählungen. 8. 1822. 1 Thlr. 6 Gr.

— — die schwache Stunde. 8. 1822. 1 Thlr. 8 Gr.

— — Kleinigkeiten. 8. 1 Thlr.

— — Heirathsschreiber. 8. 21 Gr.

— — Drolls Liebschaften. 8. 1 Thlr.

Schaden, Ad. v., kritischer Bockssprung von Dresden nach Prag. Ein neues Capriccio als Seitenstück zum Katersprunge. 8. 1822. Mit einer Vignette. 1 Thlr. 8 Gr.

— — Berlins Licht- und Schattenseiten. Mit einer Titelvignette. 8. 1822. 21 Gr.

— — Meister Fuchs; oder humorist. Spatziergang über Wien und Linz nach Passau. 8. broschirt. 1 Rthlr. 16 Gr.

— — Original-Fresko-Schwänke. 8 1 Thlr. 8 Gr.

Scott, Walter, die Schwärmer. Ein romantisches Gemälde, übersetzt von W. A. Lindau. 3 Theile. 8. 1823. 2te Auflage. 3 Thlr. 8 Gr.

Sismondi, de, Julia Severa oder das Jahr 492. Seitenstück zu W. Scotts Romanen. Aus dem Französischen übersetzt von Meth. Müller. Zwei Theile. 2 Thlr. 21 Gr.

Thumb, Freiherr v., die neue Schauspielerschule. Lustspiel in 5 Aufzügen nach Delavigne's Comédiens. 8. 1821. 18 Gr.

Todtenuhr, die, oder die wunderbare Rettung. Aus den hinterlassenen Papieren eines Unbekannten. 8. 1821. 1 Thlr. 8 Gr.

Zenoni, Graf, Seitenstück zu Siegfried von Lindenberg drolligen Andenkens. Nach dem Leben gezeichnet von Jocosus. Zwei Theile. 8. 1821. 2 Thlr. 8 Gr.

Schulze, Friedrich August,

Der Kampf mit Liebe und Leben Roman

Leipzig 1824

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.475-f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721499-8